Senioren Zeitschrift

Oktober November Dezember

4 | 2017

Stadt Frankfurt am Main

Seniorentelefon 212-370 70 www.senioren-zeitschrift-frankfurt.de

Sicherheit. Würde. Lebensfreude.

Oasen der Ruhe mitten im städtischen Leben.

Ein schönes Zuhause in dem Sie individuell wohnen und bestens versorgt den Lebensabend genießen.

Sonnenhof Gruppe

Senioren- und Pflegeheime

Sonnenhof Appartements
Seniorenwohnungen mit Service

Sonnenhof am Park
Senioren- und Pflegeheim

Bremer Straße 2, 60323 Frankfurt am Main
Telefon: 069/152030, Telefax: 069/15203622
E-Mail: info@sonnenhof-am-Park.de

www.sonnenhof-gruppe.de

Inhalt

Vermischtes 4–7

Grußwort

Daniela Birkenfeld 5

Einfach schick

Foto: Oeser

Einfach schick? Gar nicht so einfach! 8
Zu lang, zu dunkel: haarige Modesünden 12
Gut bestrumpft 13
Toni Schiesser: Grande Dame der deutschen Haute Couture 14
Bildsprache hinter dem Eisernen Vorhang 16

Glosse

Meine Handtasche – mein Reich 20

Das Sozialdezernat informiert

Seniorenbeirat 21
Ausflugs- und Veranstaltungsangebote 22
Theater in der Vorweihnachtszeit 23
Alt werden im vertrauten Umfeld 25
Infoveranstaltung in Praunheim zum Thema Pflege 25
Strippenzieher für andere 26
Drei Fragen an Amtsleiterin Brigitte Henzel 27
Frankfurter engagieren sich 27
Aktionswochen Älterwerden 28
Frankfurter Rettungsbox spart Zeit – rettet Leben 30

Aktuelles und Berichte

Brücken für Geselligkeit 31
Elementare Sprache Musik 32
Pepper tanzt vor 33
Senioren einen Weihnachtswunsch erfüllen 34

Verbraucher und Recht

Gewalt im öffentlichen Raum – wie kann ich mich wehren? 35
Raus aus der Opferrolle 36
Wo wohnt meine frühere Nachbarin? 38

Blick über den Tellerrand

Die Rolle des Geldes Kalenderrückseite
Meuterei im Pflegeheim 39

Besondere Orte

Die letzte Lücke ist noch nicht geschlossen 41
Ein Herz und eine Biene 42

Früher und heute

Vom Weidenhof zum Fratzeneck 44
Ein Streifzug durch die Vergangenheit des Domplatzes 46

Porträt

Gerhart Hauptmanns Enkelin erinnert sich 48

Begegnung der Kulturen

Theaterstück „Bus Stop“ 50
Frankfurt feiert die Welt am Main 51
Deutsche Professoren – zu Hause in der Türkei 52
Herkunftsland – Heimatland? 54

Gesundes Leben

Haymatloz und Hinter den Wolken 55
Betagte nach Stürzen besser versorgen 57

Hintergründe

Psychopharmaka im Pflegeheim 56

Frankfurt und seine Stadtteile

Fechenheim 58

Kultur

Für Sie gelesen 62, 72

Leserecke 63–65

Ratgeber

Abocoupon 18
Wichtige Telefonnummern Kalenderrückseite
Mittagstisch für Senioren / Essen auf Rädern 66
Sondersprechstunden im Rathaus für Senioren 67
Tipps und Termine 69
Rätsel, Impressum 74
Wolfgang Kaus zitiert 75

Diese Senioren Zeitschrift ist mit einem Jahreskalender für 2018 bestückt. Auf dessen Rückseite sind die „Wichtigen Telefonnummern“ und der Artikel „Die Rolle des Geldes“ abgedruckt.

Titel: Je nach Typ: Farbige Kleidung bringt Fröhlichkeit ins Leben. Foto: Oeser

Bunte Bänke für Höchst

Zwei Bänkchen „für Gestressde und Familje“, auf denen keiner „Dreck mache“ oder saufen soll, hat die Stadt auf der Königsteiner Straße in Höchst montieren lassen. Sie wurden vom in Höchst ansässigen Büro für Typografie und Gestaltung ffj gestaltet. Vertreter des Ortsbeirats und der Senioren-Initiative waren an der Auswahl des Standorts beteiligt und hoffen nun, dass die aufgemalten Wünsche in Erfüllung gehen. *wdl*

Foto: Oeser

„Kleines Forum Älterwerden“ in Seckbach

Ein „kleines Forum Älterwerden“ findet am 2. November in Frankfurt-Seckbach für den Stadtteil Seckbach statt. Das Forum beginnt um 16 Uhr, Informationsmöglichkeiten an verschiedenen Infoständen gibt es bereits eine Stunde früher. Das Forum findet im Hufeland Haus, Wilhelmshöher Str. 34, 60389 Frankfurt, statt.

Das Schwerpunktthema lautet „Seckbach sorgt vor“, das bedeutet es gibt Informationen und Anregungen rund um Vorsorgevollmacht und Vorsorgeverfügung. Neben einer Podiumsdiskussion wird anschließend Gelegenheit zu einer kurzen Fachberatung gegeben.

Veranstalter ist das Sozialrathaus Ost in Zusammenarbeit mit dem Stadtteilarbeitskreis Seckbach. *red*

Virtuelle Ausstellung über die Filmwelten des Ersten Weltkriegs

Die virtuelle Ausstellung „Das Kino des Ersten Weltkriegs: Einsichten in eine transnationale Mediengeschichte“ der Deutschen Digitalen Bibliothek wurde vom Deutschen Filminstitut kuratiert und zeigt mit viel historischem Film- und Fotomaterial, wie Filmausschnitte, Fotografien und Plakate, ein umfassendes Bild der Filmgeschichte des Ersten Weltkriegs.

Die Ausstellung thematisiert die Gemeinsamkeiten und Ähnlichkeiten bei der Filmproduktion in den unterschiedlichen Ländern. Denn obwohl mit Kriegsbeginn eine Nationalisierung der Filmwirtschaft einsetzte, kamen die mit jeweils ähnlichen Problemen konfrontierten Filmschaffenden in den einzelnen Nationalstaaten auf ähnliche Antworten – im Hinblick auf formale Gestaltung, inhaltliche Muster oder ökonomische und propagandistische Strategien.

Filmausschnitte und Set-Fotografien von deutschen, britischen, italienischen und US-amerikanischen Filmen zeigen, wie die Bekanntheit berühmter Schauspieler/innen wie Marie Dressler, Theda Bara oder Charles Chaplin für propagandistische Zwecke genutzt wurde. In Deutschland wurde 1917 die Universum-Film AG, kurz Ufa, gegründet, die mit sogenannten „Tendenzdramen“ subtile Kriegspropaganda produzieren sollte.

Neben Filmstars, Feinden und der Front führt die Ausstellung durch zahlreiche weitere Themengebiete: von unsichtbaren Kameramännern, der Entstehung neuer Genres wie des Spionagefilms bis hin zur Verwendung von Archivaufnahmen für aktuelle Frontberichterstattung. Darüber hinaus lenken einige Kapitel den Blick auf besondere Schwerpunkte: auf den Dresdner Kameramann Wolfgang Filzinger, die Schauspielerin Henny Porten und auf Kirchenruinen als Motiv-Ikonen.

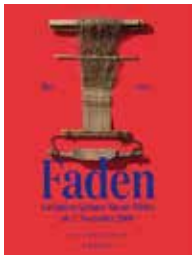
Die virtuelle Ausstellung entstand in Kooperation der Deutschen Digitalen Bibliothek mit dem Deutschen Filminstitut (DIF).
Link zur Ausstellung:
http://ausstellungen.deutsche-digitale-bibliothek.de/kino/ *wdl*

Quelle: DIF

Kameramann Wolfgang Filzinger

Kreativ im Weltkulturen Museum

Im Weltkulturen Museum gibt es seit Beginn des Jahres 2017 ein Projekt, das sich die Verbesserung der Lebensqualität für Menschen mit Demenz zum Ziel gesetzt hat. Um ihre kreativen Potenziale zu wecken, gab es für die acht Teilnehmenden dialogische Führungen durch die Ausstellung „Der Rote Faden – Gedanken Spinnen Muster Bilden“ mit anschließender kreativer Tätigkeit. In Auseinandersetzung mit den gezeigten Objekten und in der anschließenden kreativen Phase konnten vorhandene Fähigkeiten der Teilnehmenden neu geweckt und gefördert werden. Erinnerungen aus der Vergangenheit und individuelle Lebenserfahrungen wurden miteinander geteilt. Die Teilnehmenden der bislang 19 Treffen wohnen im Alten- und Pflegewohnheim Anlagenring. Im September 2017 startet eine neue Gruppe. Im Januar 2018 sollen die entstandenen Arbeiten in einer Postkartenedition des Museums präsentiert werden. Gefördert wird das Projekt vom Stiftungsfonds Diadem. *wdl*



Im Notfall die 112 wählen – nicht nur in Deutschland

Wer Hilfe braucht, wählt die 112 in Deutschland. Aber nicht nur hier. Schon 1991 wurde die europaweit einheitliche Notrufnummer vom Ministerrat der Europäischen Union beschlossen. Allerdings wissen in Deutschland nur 17 Prozent (Eurobarometer, 2013) der Bürgerinnen und Bürger, dass die 112 europaweit gilt. Mittlerweile ist sichergestellt, dass Hilfesuchende in 38 Ländern Europas unter der einheitlichen Notrufnummer 112 die Notrufzentralen der Rettungsdienste, Feuerwehr oder Polizei über Festnetz- und Mobilfunkanschlüsse erreichen. Die Deutsche Schlaganfall-Hilfe weist immer wieder darauf hin, wie wichtig es im Falle eines Schlaganfalls ist, dass in möglichst kurzer Zeit Hilfe geholt wird. Daher ist es gut zu wissen, dass auch im Ausland ein Anruf bei der 112 für schnelle Hilfe sorgen kann. *wdl*

Im Trauerprozess nicht allein

Seit Juli bietet das Hospiz Sankt Katharina eine offene Trauergruppe an. Der Tod eines lieben Menschen bedeutet einen starken Einschnitt im Leben. Trauer braucht einen Ort, Trauer braucht Zeit und die Möglichkeit, ausgedrückt zu werden. Die Gruppe bietet einen geschützten Raum, in dem alle mit der Trauer verbundenen Gefühle einen Platz finden dürfen.

Unter der professionellen Begleitung von Pflegedienstleiterin Birgit Flesch, die als Trauerbegleiterin ausgebildet ist, und einer ehrenamtlichen Mitarbeiterin sind Trauernde herzlich zu der offenen Trauergruppe eingeladen. Die offene Gruppe findet an jedem dritten Donnerstag im Monat von 18 bis 20 Uhr im Wintergarten des Hospiz Sankt Katharina, Seckbacher Landstraße 65 e, Frankfurt, statt.

Eine Anmeldung ist nicht erforderlich. Das Angebot ist für alle Menschen offen und kostenfrei. Weitere Informationen erteilt Hospizleiter Markus Johannes Agethen unter der Telefonnummer 069/46 03-21 01, E-Mail: info@hospiz-sankt-katharina.de, www.hospiz-sankt-katharina.de. *red*

Grußwort

Liebe Frankfurterinnen und Frankfurter,

im letzten Heft dieses Jahres widmet sich die Senioren Zeitschrift unserem Äußeren. Nicht umsonst heißt es: Kleider machen Leute. Mit dem, was wir anziehen, wirken wir ja unmittelbar auf unser Gegenüber.

Wir wirken aber auch auf uns selbst. Es macht einen Unterschied, ob ich an meinem blauen Hausanzug herunter schaue oder im Spiegel eine Dame in festlicher Garderobe betrachte. Frische Farben können die Laune tatsächlich verbessern. Andererseits können die schicksten Schuhe einen ganzen Abend verleiden, wenn sie einfach nur unbequem sind. Das Wichtigste ist also, wir fühlen uns wohl! Deshalb möchte ich allen, die ihren Stil gefunden haben, Mut machen. Auch den älteren Leserinnen, die ihr langes Haar lieben. Auf Seite 12 gibt uns dazu freundlicherweise die Frisörin Gabriele Pleines Auskunft. Für’s Alter empfiehlt sie einen höchstens schulterlangen Schnitt. Aus handwerklicher Sicht hat sie sicher Recht, denn viele wollen sich verjüngen. Und doch kenne ich langhaarige Frauen, auch in höherem Alter, die ich mir gar nicht anders vorstellen möchte.

Bleiben Sie also selbstbewusst bei dem, was Ihnen am besten gefällt.

Ihre

Daniela Birkenfeld

Prof. Dr. Daniela Birkenfeld
Stadträtin – Dezernentin für Soziales, Senioren, Jugend und Recht

Eine Seefahrt , die ist lustig …

Was gibt es nicht alles auf dem Wasser zu sehen. Besonders interessant wird eine Schiffsfahrt in der Schleuse, wenn sich die Wassermassen durch das sich öffnende Schleusentor drängen und das Schiff, je nachdem, ob es flussauf- oder flussabwärts fährt, auf das nivellierte Wasserniveau der nächsten Stufe steigen oder sinken lassen. In diesem Jahr haben 3.076 Senioren der Stadt Frankfurt und 32 DRK-Betreuer an einer Schiffsfahrt auf dem Main von Veitshöchheim nach Karlstadt und zurück teilnehmen können. Wieder hatten die Mitarbeiter im Rathaus für Senioren ein interessantes Städtchen in der näheren Umgebung ins Programm genommen. Das fränkische Karlstadt mit seiner historischen Altstadt an sich ist schon eine Reise wert. Als zusätzliche Attraktion weihte der Organist Manfred Goldkuhle die Besucher dort in der Pfarrkirche St. Andreas mit einem Orgelvorspiel auch noch in Geheimnisse der Orgel wie „Oktävlein“ und „Cimbelstern“ ein.

Auf der Hin- wie auch der Rückfahrt dauerte es nur wenige Minuten, nachdem die Franconia „in See gestochen war“, bis sich die ersten Tanzbegeisterten von der Musik des Alleinunterhalters animiert, auf die Tanzfläche wagten. Froh beschwingt begaben sich die Tagesausflügler dann wieder zu den Bussen, die die Teilnehmer nach Frankfurt brachten.

Die Frankfurter Senioren dürfen gespannt sein, wohin der Ausflug im nächsten Jahr geht. Das Programm wird in der Senioren Zeitschrift 1 im Januar 2018 abgedruckt. *per*

Foto: per

Schleusen wecken die Neugier der Passagiere.

Sicher im Krankenhaus: eine Broschüre für Patientensicherheit und Patientenwohl

Wie Patienten selber dafür sorgen können, dass sie im Krankenhaus sicher behandelt werden, vermittelt die Broschüre „Sicher im Krankenhaus – Ein Ratgeber für Patienten“. Sie enthält zum Beispiel Tipps, wie Verwechslungen und Medikationsfehler rechtzeitig erkannt und somit verhindert werden können. Ihre Lektüre animiert aber vor allem, die Behandlung mit offenen Augen und Ohren zu verfolgen und Fragen zu stellen, falls etwas seltsam erscheint. Die Informationen stärken über Sicherheitsfragen hinaus auch die Patientenkompetenz, sodass die Patienten sich mit dem Arzt auf Augenhöhe über Untersuchungsergebnisse, Diagnosen und die Behandlung austauschen können. Die Broschüre kann beim Aktionsbündnis Patientensicherheit unter folgendem Link heruntergeladen werden.
www.aps-ev.de/Projekte/sicher-im-krankenhaus/
und beim Hessischen Ministerium für Soziales und Integration
www.hessen.de/sites/default/files/media/hsm/sicherheitimkrankenhaus_2017.pdf. *wil*

Neues Hilfenetz

Am 1. Juni hatte in der Bertramstraße 45 in Frankfurt das elfte Hilfenetz in Kooperation zwischen Caritasverband, Pfarrei St. Franziskus sowie der evangelischen Andreas- und Nazarethgemeinde, Dornbuschgemeinde und Emmausgemeinde seine Arbeit aufgenommen. Die offizielle Eröffnung erfolgte mit einer kleinen Feier im September.

Das ökumenische Hilfenetz betreut die sieben Stadtteile Dornbusch, Ginnheim, Eschersheim, Eckenheim, Frankfurter Berg, Preungesheim und Berkersheim. Somit umfassen die elf Hilfenetze und die zusätzlichen zwei rein ehrenamtlich geführten Dependancen zusammen 28 Stadtteile.

Bei allen Hilfenetzen können Hilfen für die Haushaltsführung und die Entlastung im Alltag abgerufen werden. Ziele der Hilfenetze sind die Unterstützung zur möglichst langen Selbstständigkeit im eigenen Zuhause für alte, kranke und behinderte Menschen sowie die Schaffung niedrigschwelliger Beschäftigungsmöglichkeiten für die Helfer/innen. Für den Stadtteil entstehen dadurch milieuübergreifende Begegnungen, die die Nachbarschaft fördern.

Die Vermittler/innen des Hilfenetzes Frankfurt Nord-Ost sind immer montags von 9 bis 11 Uhr und donnerstags von 15 bis 17 Uhr persönlich oder telefonisch (069/29 82-63 81) oder per Mail (hilfenetz-nord-ost@caritas-frankfurt.de) erreichbar. Ab sofort werden Helfer/innen und Kunden/innen aus den genannten sieben Stadtteilen gesucht. *red*

Nachts nicht alleine sein

Eine Liebesgeschichte aus dem Amerikanischen – und das ganz ohne Sex? Ja, das geht. Und sie ist so einfach, so schlicht und so bezaubernd, diese Liebesgeschichte. Denn die schon zur Generation 60plus gehörende Addie Moore will einfach nicht mehr nachts alleine im Bett liegen. Sie leidet darunter, dass niemand da ist, der sagt „Schlaf gut“, oder dem sie erzählen kann, wie ihr Tag war. Mit ihrer Idee, einfach den Nachbarn zu fragen, ob er künftig die Nächte bei ihr verbringen will, geht sie einen ungewöhnlichen Weg. Und sie stößt auf Zustimmung. Da finden sich zwei, die das gleiche Schicksal haben – der Ehepartner ist bereits verstorben – und das gleiche Bedürfnis: nicht alleine sein. Wie leicht und eigentlich ganz selbstverständlich sich da eine Liebesgeschichte entwickelt, ist so klar geschrieben, dass man sich immer wieder fragt: Ja, warum kommen nicht mehr Menschen auf so eine Idee? Selbst, dass es kein fröhliches Happy End gibt, weil sich – mal wieder – die Kinder einmischen müssen, stört da nicht. Der Autor – in den USA vielfach ausgezeichnet und 2014 gestorben – ist in Deutschland kaum bekannt. Nur wenige Werke liegen in Deutsch vor. Dieses kleine Buch ist eine Entdeckung! *wdl*

Kent Haruf:
Unsere Seelen bei Nacht,
Roman, Diogenes,
197 Seiten,
16,99 Euro

Wie wir wurden, was wir sind

Vom 17. bis zum 19. November findet in Berlin die siebte Fachtagung Lesben und Alter statt. Das Motto lautet „Wie wir wurden, was wir sind. Lesbisches Leben im Alter“.
Weitere Informationen gibt es auf der Internetseite www.lesbenundalter.de des Dachverbands Lesben und Alter, Schillerpromenade 1, 12049 Berlin, E-Mail: kontakt@lesbenundalter.de, Telefon 0160/92 21 95 49. *red*

Anzeige

Die schönste Zeit des Jahres.

Verreisen Sie mit uns an Weihnachten und Silvester.
Unsere Seniorenreisen führen Sie zu den bekanntesten und schönsten Ferienorten in ganz Deutschland.

Während der 10- bis 14-tägigen Erholungsreisen bieten wir Bewegung, Gesundheit, Entspannung, Ausflüge und viel Freude und Abwechslung.

Bei fast allen Reisen betreut eine Begleitperson die Gruppe und kümmert sich um Ihr Wohlergehen.

Wir holen Sie und Ihr Gepäck direkt von zu Hause ab und bringen Sie nach der Reise wieder zurück.

Haben Sie Fragen?
Rufen Sie uns an, wir geben Ihnen sehr gerne Auskunft und schicken Ihnen unseren Reisekatalog 2017 zu.

Caritasverband Frankfurt e.V.
Seniorenreisen
Buchgasse 3
60311 Frankfurt

Kontakt:
Telefon 069 29 8289 01
Telefon 069 29 8289 02
www.caritas-seniorenreisen.de

caritas frankfurt

Foto: Oeser

Einfach schick? Gar nicht so einfach!

Es gibt Menschen, nach denen dreht man sich um, wenn sie vorbeigehen. Und das ist keine Frage des Alters. Eine elegant und geschmackvoll gekleidete Dame, ein Herr, der sich nicht vor Farben scheut, ohne geckenhaft zu wirken, ziehen durchaus Blicke auf sich, selbst wenn sie das Jugendalter längst überschritten haben. Andere dagegen werden kaum wahrgenommen, sind geradezu unsichtbar – nur beige, grau oder gar schwarz setzen selten modische Akzente. Und doch greifen viele ältere Menschen zu Kleidung in unauffälligen Farben, wenn sie was Neues brauchen.

Neutralfarben nennen die Fachleute unbunte Farben, also Variationen von Schwarz und Weiß. Dazu zählen auch Beige und Grau. Neutrale Farben wirken wie ein Hintergrund und lassen sich gut mit starken Farben kombinieren. Daher sind sie erst einmal nicht verkehrt – aber nur als „Basisfarbe“. Wer Ton in Ton komplett in Beige oder Grau daherkommt, der wirkt fad und wird: eben unauffällig. Das sagt Silke Gerloff, die in Offenbach einen Service für Stilberatung und Einkaufsbegleitung anbietet (www.my-personalshopper.de). Statt der verbreiteten „Rentnerfarbe“ Beige empfiehlt sie als Neutralfarbe ohnehin andere Töne, die sich gut kombinieren lassen: Taupe, Oliv, Marine, Aubergine, Brauntöne oder Anthrazit. Von Schwarz sollte man dagegen im Alter die Finger lassen – es betont die Falten durch Schatten im Gesicht.

Pink und grau gehen gut

Eine alte Dame, die zum auberginefarbenen Blazer ein pinkfarbenes Shirt trägt – warum nicht? Wenn die Haare schon stark ergraut oder gar weiß geworden sind, sehen auch helle Neutralfarben gut aus, sagt die Expertin. So etwa Wollweiß, Hellgrau und Stein, oder Pastelltöne wie Rosé, Flieder, Pfirsich, Mint, Gelb. Zarte Farben, so weiß sie, sind Weichzeichner und schmeicheln. Mit solchen Neutraltönen sind dann auch leuchtende Farben gut zu kombinieren. Doch Achtung: Nicht jeder steht Knallrot oder Orange, nicht jede sieht in Lila oder Frühlingsgrün gut aus. Es lohnt zu schauen, welcher Farbtyp man ist. Der hängt maßgeblich von unseren natürlichen Farben wie dem Hautton, der Haartönung und der Augenfarbe ab. Wer sich unsicher ist, tut gut daran, sich professionell beraten zu lassen. Natürlich spielen auch Schnitte und Stoffe eine Rolle. Weichfließende Jerseystoffe, figurnah im Lagenlook getragen, können Pölsterchen verdecken, ein festerer

Foto: Oeser

Senior-Model Monika zeigt sich selbstbewusst vor dem Bowling-Green in Wiesbaden.

Foto: privat

Silke Gerloff

Stoff gibt eine glatte, aufrechte Körperkontur und kaschiert die Schwächen einer Figur.

Aber wie ist das bei Männern? Auch die wollen nicht unbedingt unsichtbar durchs Leben gehen, achten aber oft noch weniger darauf, wie sie ihre Kleidung auswählen. Es ist ja auch bequemer, die alte Hose aus dem Schrank zu holen, bei der nichts kneift. Oder auch die Hose-Jacke-Kombination, die vor 20 Jahren als todschick galt. Sehr beliebt bei Herren sind nach den Feststellungen Silke Gerloffs Funktionskleidungsstücke aus dem Trekkingbereich: Wanderschuhe, Fleeceshirt, Anorak und Wanderhose. „Das geht in der Stadt gar nicht“, meint auch Carola Bartsch, Schneidermeisterin mit eigenem Brautsalon in Wiesbaden und Obermeisterin der Maßschneider-Innung Rhein-Main. Und was bei jungen Männern trendy aussieht, sollte ein älterer Herr nicht mehr tragen: „T-Shirts ohne Kragen sehen nicht gut aus. Ich plädiere immer für ein Hemd, mindestens ein Poloshirt“, sagt die Schneiderin, die ihr Handwerk noch im Salon Toni Schiesser erlernt hat (siehe Seite 14).

Auch die Stilberaterin hat für Männer Tipps parat. Auf die Ausstrahlung achten, ist das Zauberwort. Niemand muss in Kleidern herumlaufen, in denen er sich eingezwängt fühlt. Gut sitzende Jeans, legere Hemden, Pullover, Rolli sehen gut aus. Mit einem weichen sportiven Sakko wirkt es etwas angezogener. Dazu bequeme aber schicke Schuhe, wie etwa Ledersneaker oder Schnürschuhe. Auch für den Herrn gilt: Die Accessoires der Jugend passen ab einem gewissen Alter nicht mehr. Die Jeansjacke oder schwarze Motorradlederkluft könnten nur „extrem coole Typen“ auch noch im Alter tragen, sagt Gerloff.

Wenn’s was Neues sein soll, stellt sich für die meisten Menschen die Frage gar nicht erst, ob sie von der Stange kaufen, oder sich etwas anfertigen lassen. Doch für konfektionell verarbeitete Kleidung aus dem Schneideratelier sind die Kosten ähnlich wie für hochpreisige Markenkleidung von der Stange, sagt Carola Bartsch.

Anders ist das mit der Haute Couture, also maßgeschneiderten Modellen aus luxuriösen Materialien. Die wertvollen Stoffe, das handwerkliche Können und natürlich das individuelle Modell haben ihren Preis. Carola Bartsch hat Stammkundinnen jenseits der 70, die regelmäßig bei ihr fertigen lassen. Öfter kommt es aber auch vor, dass etwa eine Brautmutter, deren Tochter im Brautsalon 7th Heaven (www.7th-heaven-brautmoden.de) ihr Traumkleid auswählt, dort ein besonderes Outfit in Auftrag gibt. „Und das ist dann oft ein Kleid oder ein Kostüm, von dem sie sehr lange etwas hat.“

Schließlich hätten ältere Damen nicht wie Teenager das Bedürfnis, jedes Jahr neueste Mode zu tragen. Ein wertvolles Stück im klassischen Stil könne einen dann durchaus etliche Jahre begleiten.

Das sollte die Dame im Schrank haben

Was die Frage aufwirft: Was gehört in jeden Kleiderschrank? Es gibt einige „Pflichtstücke“, die jede Frau besitzen sollte, meint Bartsch: ein Blazer, einige Röcke, Blusen und Oberteile, auch eine gute Stoffhose. Obwohl sie selbst am liebsten Röcke trägt und diese auch viel bequemer findet als Hosen. Gerade im Winter könne man dazu wunderbar farbige warme Strumpfhosen kombinieren und müsse sich nicht mit Strumpfhosen unter langen Hosen quälen. Aber sind dazu nicht Schuhe mit hohem Absatz Pflicht? Keineswegs, sagt Bartsch. Heute könne man durchaus auch Sneakers zum Rock tragen, für Ältere eine Erleichterung, fühlen sie sich auf hohen Absätzen oft doch zunehmend unsicher.

Pflicht für den Mann

Im Kleiderschrank eines Herrn sollte ein gut geschnittener Sakko nicht fehlen. Mehrere ebenfalls passende Stoffhosen. Krawatte muss außerhalb besonderer Anlässe heute nicht mehr sein. Ein schickes Hemd mit offenem Kragen, darüber ein Pullover

Foto: Oeser

Schade eigentlich, dass Homburg und Strohhut aus dem Straßenbild verschwinden.

Foto: Oeser

Der Herr ist gut gekleidet: Vor sieben Jahren durfte die SZ beim Fotoshooting eines Seniormodels dabei sein.

– gerne auch mal in einer kräftigeren Farbe – sieht immer gut aus. Die Kleidung habe immer eine Wechselwirkung, weiß Carola Bartsch. „Wenn ich nach außen gut angezogen und schick wirke, fühle ich mich selbst auch gut“, sagt sie. Gerade für ältere Menschen sei das wichtig, würden sie doch eher angeregt, das Haus zu verlassen, wenn ihnen ihr eigenes Aussehen gefalle. „Anlässe nutzen“, sagt sie. Ein runder Geburtstag, ein Besuch im Theater oder einfach eine Verabredung im Café machen mehr Spaß, wenn man sich „in Schale“ geworfen hat und sich dabei wohlfühlt.

Die Stilberaterin Silke Gerloff empfiehlt übrigens, sich beim Einkaufen neuer Kleidung Beratung zu holen. Das kann eine gute Verkäuferin sein, aber auch der Partner, die beste Freundin oder die Kinder. Man kann sich aber auch der Dienste einer professionellen Einkaufsbegleiterin bedienen, wie Silke Gerloff sie anbietet. Auswahl jedenfalls finden Modebewusste in Frankfurt genug – auch wenn Frankfurt nicht als „die“ Modestadt gilt.

Das sollten Sie vermeiden:

- **formlose Kleidung**
- **auffallend billigen Modeschmuck**
- **Gesundheitsschuhe (wenn sie nicht unbedingt notwendig sind)**
- **Jahre alte Kleidung (nur, weil sie mal teuer war)**
- **gewollt jugendliche Aufmachung**
- **Ton-in-Ton-Kombinationen in Neutraltönen (nur beige oder grau wirkt schnell fad)**

Was gut aussieht:

- **gepflegte Kleidung mit passenden Accessoires**
- **Mode im eigenen Stil**
- **echter Schmuck**
- **etwas „Dramatik“: auffällige Tücher oder große Schmuckstücke**

Frankfurt hat durchaus Modetradition

Eine Modetradition hat Frankfurt aber durchaus aufzuweisen, die bis in die 1920er Jahre zurückreicht. Die städtische Kunstgewerbeschule hatte 1927 unter der Wienerin Margarethe Klimt eine Modeklasse eingerichtet. Klimt leitete später auch das „Modeamt“, mit dem die Nationalsozialisten an diese Tradition anknüpfen wollten. Vor acht Jahren hatte das Historische Museum dieser Zeit eine Ausstellung gewidmet. In der politisch unseligen Zeit zwischen 1933 und 1945 wurde in Frankfurt Mode geschaffen, die keineswegs dem Blut-und-Boden-Bild der Landfrau im Dirndl entsprach: elegante Abendkleidung, Sommerkleider, Reisekostüme, Sportmode. Zu dieser Geschichte gehört auch, dass die Frankfurter Juden, die in diesem Wirtschaftssektor erfolgreich tätig waren, ihres Besitzes beraubt, vertrieben, deportiert und umgebracht wurden – und dass durchaus nicht nur Parteimitglieder oder bekannte Antisemiten sich an dem Besitz der Juden bereicherten.

Heute können Frauen in Frankfurt nicht nur auf der Zeil für jeden Geschmack und jedes Alter Mode finden. Und mancher mag dabei die Auswahl inzwischen viel zu üppig und der Zeitgeschmack nicht mehr passend erscheinen. Aber dafür gibt es ja immer noch die Möglichkeit, sich bei einer guten Schneiderin „Haute Couture“ auf den Leib schneidern zu lassen (www.mass-schneider-rhein-main.de).

Lieselotte Wendl

Anzeige

Foto: Oeser

Gut frisiert mit dem Lockenstab.

Zu lang, zu dunkel: haarige Modesünden

Eine Frau macht gute Laune: Gabriele Pleines führt seit 26 Jahren den Salon „Gabis Haarstudio“ in der Berger Straße. Die 54-Jährige trägt einen schicken Longbob in „Mittelblond mit Rotanteilen“, der ihrem Gesicht schmeichelt und sie um Jahre jünger macht. Was rät sie älteren Damen, die sie nach Tipps zu Schnitt und Farbe fragen? „Mein Glück ist, dass ich mit meiner Kundschaft – über 80 Prozent Stammkunden – älter werde und ihre Wünsche verstehe.“ Pleines sagt, jeder solle zu seinem Alter stehen. Viele Frauen wechselten ihre starke Färbung im Alter nicht. Ein zu dunkler Haarton wirke aber hart und streng. Er arbeite die Falten regelrecht heraus. Deshalb sollte der Umgang mit Farbe zurückhaltend sein.

Zu ihrem Kundenstamm gehören auch Frauen, die sich Dauerwellen legen lassen wollen. Gabriele Pleines sitzt im Prüfungsausschuss ihrer Kammer, da ist die Dauerwelle noch immer Thema, und sie versteht ihr Handwerk. „Heute handelt es sich nicht mehr um die steife Käthe-Kruse-Gedächtniskrause“, sagt sie und lacht, „sie fällt weicher und natürlicher.“

Ihre Erfahrung sagt ihr, dass Frauen mit 50 ihren Stil gefunden haben. Sie sind selbstbewusst, rennen nicht mehr jedem Trend hinterher. Die meisten stehen auf unkomplizierten Schnitten, die im Alltag sitzen und keinen Zeitaufwand erfordern.

Tipps erwünscht

Viele sind dankbar für Styling-Tipps: „Ich selbst arbeite gern mit dem Lockenstab. Mit ihm zaubern Frauen ihre Wunschfrisur im Handumdrehen. Ältere Damen können mit ‚Cut and go’ nichts anfangen, sie wollen meinen Salon gefönt verlassen. Ihnen ist das Gefühl wichtig, frisiert zu sein.“ Pleines spricht von fünf Basishaarschnitten. Am beliebtesten ist zurzeit der Bob in allen Variationen, kurz und lang, gerade und fransig. Der Ur-Bob aus den 1920er Jahren – auch Bubikopf genannt – ist ein knapp schulterlanger Pagenschnitt mit tiefem Pony. An zweiter Stelle steht der Pixie, eine Kurzhaarfrisur. Bekannt gemacht hat ihn Audrey Hepburn in „Sabrina“. Die Haare werden auf etwa fünf Zentimeter gekürzt mit fransiger Schnittlinie. Die Nackenpartie ist stufig gestaltet oder anrasiert. Die Ohren stehen frei. Typisch sind auch die angedeuteten Koteletten in Form einer Haarsträhne vor dem Ohr. Das Deckhaar ist beim Pixie meist länger gehalten.

Gibt es außer zu dunkler Farbe noch andere haarige Modesünden? Gabriele Pleines gerät in Wallung: „Der Kardinalfehler ist die falsche Länge. Frauen sollten im Alter höchstens schulterlang tragen.“

Ein Fünftel ihrer Kundschaft ist männlich. Wie gehen sie mit den meist wenigen Haaren um, die ihnen geblieben sind? „Viele Herren haben noch einen Haarkranz. Den tragen sie sehr kurz. Männer, die im Alter noch volles Haar haben, wollen es auch zeigen und tragen es vorne kurz und hinten lang.“ Und dann erzählt Gabriele Pleines, dass sie schon manchen Mann zum Hautarzt geschickt hat: „Ich schaue beim Schneiden immer genau hin, sehe jedes Muttermal, jede Hautveränderung. Wenn Männer in die Sonne gehen, cremen sie alles ein, vergessen aber ihre Glatze.“

Was ist ihr Ratschlag nach der Entdeckung der ersten grauen Haare? „Meine männlichen Kunden haben noch nie Farbe verlangt. Frauen rate ich zu einer intensiven Tönung oder Strähnen – nicht zu dunkel nicht zu blond – das macht das Gesicht fahl.“ *Angelika Brecht-Levy*

Gut bestrumpft

Medizinische Kompressionsstrümpfe gehen heutzutage mit der Mode

Auch medizinische Kompressionsstrümpfe sind nicht mehr das, was sie einst waren: Hautfarbene Gummistrümpfe sind passé, stattdessen gleiten jetzt angenehme Mikrofaser-Materialien über die Füße. Strumpfhosen in trendigen Naturtönen, Lila oder Kornblumenblau passen gut zu Kleid oder Rock. Selbst im Hochsommer sind die festen Strümpfe gut zu tragen, weil sie aus transparenteren und feineren Materialien gefertigt sind als ihre Vorgänger.

Warum der Abschied vom Gummistrumpf hin zum modischeren Accessoire wichtig ist, macht ein Blick auf die Zahlen deutlich: Jede fünfte Frau und jeder sechste Mann hat laut Bonner Venenstudie eine chronische Veneninsuffizienz. 14,6 Prozent der für die Studie Befragten trugen schon mal medizinische Kompressionsstrümpfe.

Ab Mitte / Ende 20 können erste Probleme auftreten, je älter jemand wird, desto deutlicher treten sie hervor, sagt Christian M. Silinsky, Generalsekretär der Deutschen Gesellschaft Venen. Die leichteste Variante sind sogenannte Besenreißer – ein Fall für den Hautarzt, der sie leerspülen und verkleben kann. Ausgeprägtere Venenleiden behandeln Gefäßchirurgen oder Phlebologen (griechisch phlebs, für Vene).

Ob Venenleiden zunehmen? Silinsky verneint. „Die Menschen achten bewusster auf sich und holen sich fachkundige Hilfe.“ Dabei ist zu unterscheiden zwischen Stützstrümpfen, die beispielsweise Pilotinnen oder Langstreckenläufer tragen und selbst zahlen. Medizinische Kompressionsstrümpfe hingegen werden vom Arzt verordnet und im Sanitätshaus individuell angepasst. Die Kosten für zwei Paar pro Jahr übernimmt die Krankenkasse. Tipps zum Anziehen gibt es im Sanitätshaus.

Warum Kompressionsstrümpfe? Sie sind das Mittel der Wahl bei Venenleiden, sagt Silinsky. Ihre Funktion: durch Druck den Blutfluss, der sich in verengten Venen staut und entstehende Schlacken nicht ausreichend abtransportiert, aus den Beinen nach oben zum Herzen zu lenken.

Was tun, wenn sich eine Veneninsuffizienz in einem sogenannten „offenen Bein“ manifestiert? Zunächst muss die ärztliche Diagnose gestellt und beurteilt werden, ob eine Kompressionstherapie ausreicht oder ob auch eine Operation an den Venen nötig ist, sagt Brigitte Nink-Grebe, Generalsekretärin der Deutschen Gesellschaft für Wundheilung und Wundbehandlung. Entscheidend für die Wundheilung sind die fachgerechte Kompression, steriles Arbeiten beim Verbandswechsel, eine ausreichende Wundreinigung und die richtige Wundauflage. Antiseptika dürfen nur begründet eingesetzt werden. Der Kompressionsverband sollte täglich erneuert werden, unterpolstert sein, den Vorfuß und die Ferse umfassen. Er darf weder einschnüren noch verrutschen. Erst wenn die Wunde abgeheilt ist, erfolgt eine Versorgung mit einem medizinischen Kompressionsstrumpf, sagt die Expertin.

Und wie gelingt es, Venenleiden vorzubeugen? Venenleiden sind vermutlich genetisch bedingt, sagt Christian M. Silinsky. Flaches, bequemes Schuhwerk mit anatomisch gestaltetem Fußbett ist empfehlenswert, zuhause auf Socken zu laufen, abends die Beine hochzulegen und bei längerem Sitzen zehn–20mal nach oben zu wippen, als wolle man auf die Zehenspitzen steigen.

Susanne Schmidt-Lüer

Foto: Oeser

Stützstrümpfe gibt es auch in fröhlichen Farben.

Zum 100. Geburtstag der Frankfurter Modeschöpferin Toni Schiesser am 6. März schrieb Sabine Hock 2006 im Auftrag des damaligen Presse- und Informationsamts der Stadt Frankfurt den folgenden Artikel:

Foto: Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main, S7P/12.567, Dabrowski

Toni Schiesser am 1. März 1960.

Die Grande Dame der deutschen Haute Couture

Sie schaffte eine unglaubliche Karriere: von der kleinen Schneiderin zur Grande Dame der deutschen Haute Couture. Seit den fünfziger Jahren baute die Frankfurter Modeschöpferin Toni Schiesser ihren Salon zu einem Spitzenunternehmen der Branche auf. Zu ihrem Kundenkreis zählte Prominenz aus Adel, Sport und Wirtschaft.

Bei „der“ Schiesser ließ Prinzessin Margaret von Hessen ebenso arbeiten wie die Edelprostituierte Rosemarie Nitribitt. Die Reiterin Liselott Linsenhoff, die Sopranistin Anny Schlemm, die Sängerin Caterina Valente, die Tänzerin Marika Rökk, die Schauspielerin Helen Vita sowie die Gattinnen von Heinz Rühmann und Josef Neckermann trugen Modelle aus dem Haus in der Frankfurter Friedensstraße. Gelegentlich stattete Toni Schiesser sogar ganze Filme und Revuen aus. Besonders gern zog sie komplette Hochzeitsgesellschaften an. Von ihr stammte auch das Brautkleid von Marianne Zwicknagel bei deren Heirat mit Franz Josef Strauß.

Vor 100 Jahren, am 6. März 1906, wurde Toni Balzer in Frankfurt geboren. Das kleine Mädchen, das später unter ihrem Ehenamen Schiesser international bekannt werden sollte, schneiderte schon früh erste Kleider – für ihre Puppen. Gerne wäre sie auf die Modeschule gegangen. Doch ihr Bruder besuchte bereits die Maschinenbauschule, wie sie einmal erzählte, und da habe es „für die Tochter nicht gereicht“: „Alles, was ich nicht durfte, habe ich mir selbst erarbeitet. Ich war ja ehrgeizig.“ Nach ihrer Ausbildung in den besten Ateliers der Stadt machte sich die energische junge Schneidermeisterin bald selbstständig. Im Jahr 1931, als Tochter Anny kaum drei Jahre alt war, meldete Toni Schiesser ihr eigenes Geschäft, zunächst nur mit ihrer Nichte als einziger Nähkraft, an. Für eine Frankfurter Gastronomin entwarf sie damals ihr erstes Haute-Couture-Modell. Bald konnte sie schon zwei weitere Angestellte beschäftigen, darunter eine Hutmacherin, die zu den Kleidern gleich die passenden Hüte lieferte.

Kurz vor dem Krieg bekam Toni Schiesser von einem Tuchhändler ein paar Restcoupons edler Stoffe geschenkt, die sie über die Zerstörung ihrer Heimatstadt hinweg rettete. Das war ihr Startkapital für den Neubeginn nach 1945. Mit einem daraus geschneiderten Abendkleid aus Brokat in Kupfer und Silber beteiligte sie sich an der ersten Nachkriegsmodenschau in Frankfurt, die die Innung vor den Trümmern des Zoo-Gesellschaftshauses im Mai 1946 organisiert hatte. Begeistert nahmen die Frauen, die endlich nicht mehr wie „Luftschutzkellergespenster“ herumlaufen wollten, die neue Mode auf. Der kleine Modesalon, den Toni Schiesser nach dem Krieg in der Kaiserstraße wieder eröffnet hatte, florierte. Bereits 1950 konnte die Modeschöpferin ihren neuen Salon an der Friedensstraße 2 beziehen, den sie, unterstützt von ihrem (1968 verstorbenen) Ehemann Willi Schiesser als

Finanz- und Personalchef, seitdem stets vergrößerte.

In den siebziger Jahren besaß Toni Schiesser das größte private Atelier mit dem höchsten Umsatz in Deutschland. Ihre Modenschauen, die alljährlich im März bzw. im September die neue Saison in Frankfurt eröffneten, wurden von der besseren Gesellschaft immer mit Spannung erwartet. Höhepunkt jeder Schau war das große Abendkleid, eine besondere Spezialität von Toni Schiesser, wofür sie mit Vorliebe feine St. Gallener Spitze und Stickereistoffe verwandte. Insgesamt boten die Modenschauen „eine entschärfte Pariser Mode“, wie die Frankfurter Allgemeine Zeitung am 4. September 1967 urteilte, „durchweg tragbar“ und „sehr weiblich“. Modische „Exzesse“ waren auf dem Laufsteg im Frankfurter Hof nicht zu erwarten: „Toni Schiesser pflegt Damen anzuziehen, keine kleinen Mädchen“, hielt die Modejournalistin Emily Kraus-Nover fest. Sämtliche Modelle waren aus besten Materialien und in erstklassiger Handarbeit maßgeschneidert, wobei bis zu 350 Arbeitsstunden pro Kleid nicht außergewöhnlich waren. Zwischen vier- und sechstausend Mark war solch ein gutes Stück um 1975 teuer.

Ihren Angestellten, zeitweise über 140 Frauen und ein Mann, der Chauffeur, war Toni Schiesser immer das beste Beispiel für Arbeitseifer, Disziplin und natürlich Eleganz. Bevor sie morgens um acht im Geschäft auftauchte, war sie schon beim Friseur gewesen. Um zweimal im Jahr eine Modenschau mit einer Kollektion von 70 bis 100 Teilen auf die Beine zu stellen, musste sie einfach generalstabsmäßig planen. Bis ins hohe Alter überwachte sie die Vorbereitungen für die Schau persönlich. Bei der Generalprobe pflegte die gestrenge Chefin auf einem Sesselchen im ersten Stock ihres Modesalons zu sitzen und die ihr vorgeführten Modelle abschließend zu begutachten – stets im schönsten Frankfurterisch: „Des zoppelt!“

Als Toni Schiesser 1981 ihren 75. Geburtstag feierte, lobte ein Journalist, es sei typisch für sie, dass sie mit ihrem Alter nicht hinterm Berg halte: Sie lebe ihren Kundinnen vor, wie „man in Eleganz und mit Eleganz älter, sogar alt“ werde. Mit 88 Jahren starb Toni Schiesser am 29. April 1994 in Frankfurt. Ihr letzter Wunsch war es, dass sie im Sarg kein Totenhemd, sondern ein Kleid tragen dürfe. Der Modesalon Toni Schiesser, den die Gründerin noch ihrer langjährigen Mitarbeiterin Ingrid Wrobel übergeben hatte, musste 1998 schließen. Eine Ära der Haute Couture in Frankfurt ging damit zu Ende.

Anzeige

Wohnen und Leben mit Anspruch.

- Sie planen und gestalten Ihr Leben bewusst und wissen, was Sie wollen.
- Sie haben Interesse am Gemeinschaftsleben und besonderen kulturellen Veranstaltungen.
- Wenn Sie krank werden, erwartet Sie kompetenter, individueller und menschlicher Service – durch unseren GDA-Betreuungs- und ambulanten Pflegedienst. Oder Sie bleiben stationär bei uns im Wohnpflegebereich, in dem wir auch Kurzzeitpflege, z. B. nach einem Krankenhausaufenthalt, anbieten.

Besuchen Sie uns und lernen Sie uns kennen: Das Wohnstift, die Leistungen und die Menschen, die dort wohnen und arbeiten. Wir freuen uns auf Sie!

Unsere Info-Nachmittage:
jeweils sonntags um 15.00 Uhr,
29. Oktober und 26. November 2017

GDA Wohnstift Frankfurt am Zoo
Waldschmidtstraße 6 · 60316 Frankfurt
Telefon 069 40585-0 oder 0800 3623777 (gebührenfrei)
www.gda.de

Offizieller Freund Zoologischer Garten Frankfurt

DER PARITÄTISCHE UNSER SPITZENVERBAND

GDA
Raum für Persönlichkeit

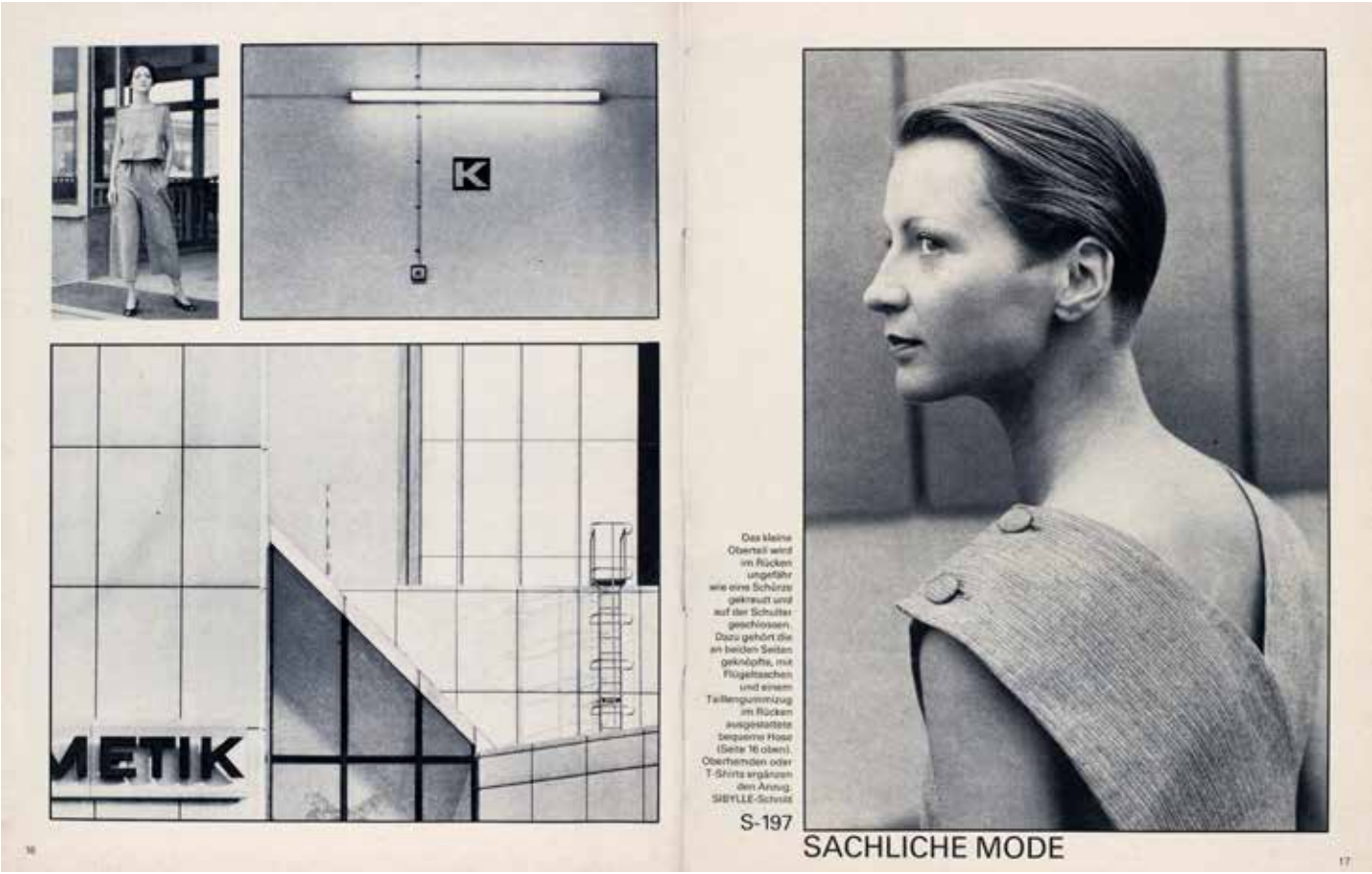
Opelvillen Rüsselsheim widmen den Fotografen der DDR-Modezeitschrift „Sibylle“ eine eigene Ausstellung

SIBYLLE, 2/1964, Foto: Günter Rössler

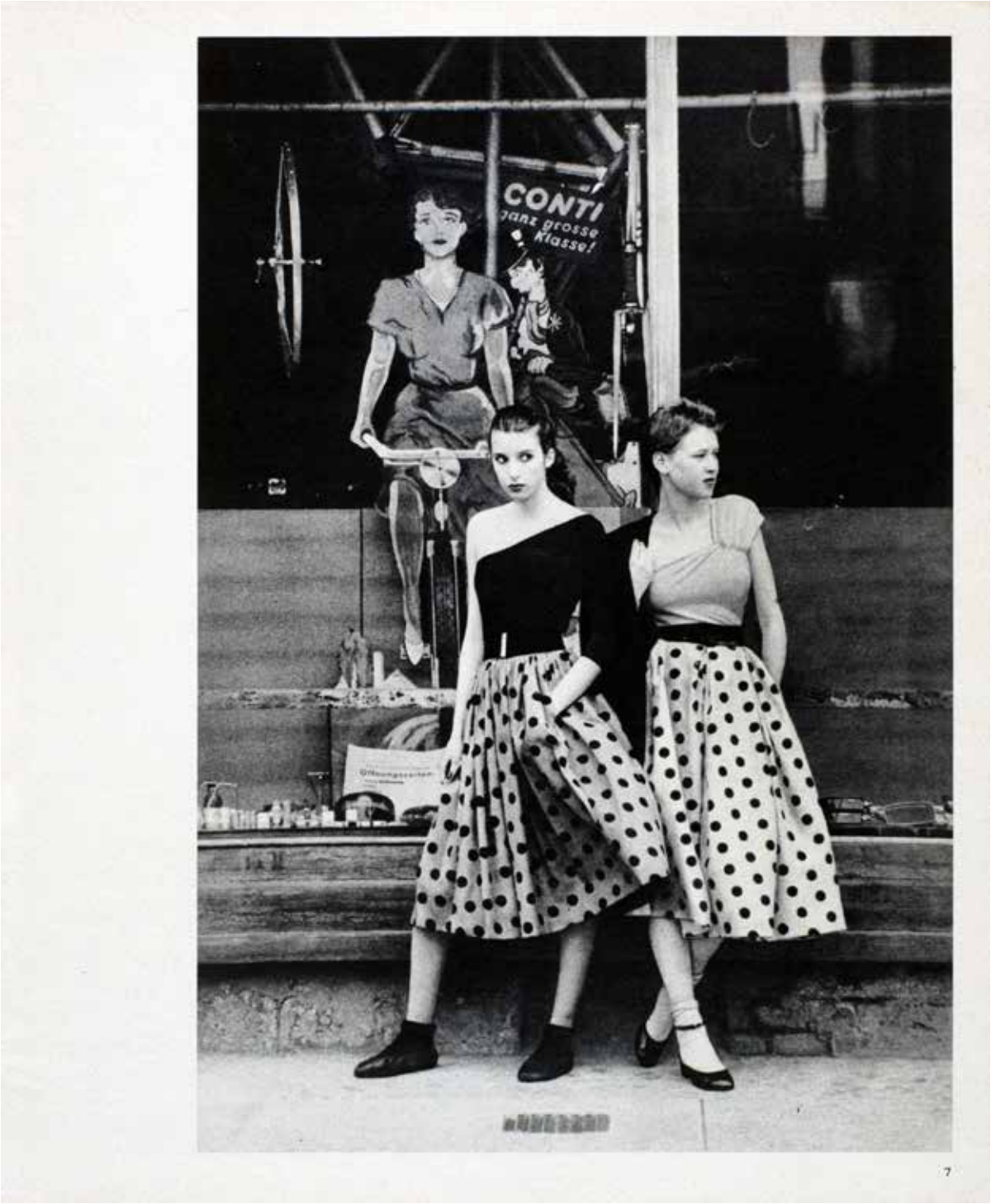
Bildsprache hinter dem Eisernen Vorhang

Im Zentrum steht die Bildsprache der Zeitschrift, die von anspruchsvoller Modefotografie geprägt ist. Sie unterscheidet sich stilistisch fundamental von der westlicher Zeitschriften. Die Ausstellung liefert zu den Fotografinnen und Fotografen nähere Informationen.

1956 gründete Sibylle Boden-Gerstner die als „Ost-Vogue“ geltende Zeitschrift „Sibylle“. Sie erschien sechsmal im Jahr mit 200.000 Exemplaren, die regelmäßig sofort vergriffen waren. „Sibylle“ zeigte anspruchsvolle Modefotos und bot redaktionelle Beiträge, jedoch nicht den für westliche Frauenzeitschriften typischen Ratgeberteil. Herausgegeben vom VEB



SIBYLLE, 1/1984, Seiten 16–17, Foto: Ulrich Wüst



SIBYLLE, 5/1980 , Foto: Sibylle Bergemann

Modeinstitut Berlin hatte die Zeitschrift den Staatsauftrag, als meinungsbildend an der „Formierung einer sozialistischen deutschen Nationalkultur“ mitzuwirken.

Jenseits der kapitalistischen Mode

Dazu gehörte beispielsweise auch das Frauenbild: Das SED-Regime stellte die Gleichberechtigung von Mann und Frau heraus und sah sie dadurch erfüllt, dass die Frauen ins Arbeitsleben eingebunden waren. Das Ideal: eine unabhängige, arbeitende Frau und – gut gekleidet. Dementsprechend zeigen die Fotografien häufig Frauen, die ernst und klar in die Kamera schauen, oft in beruflichen Zusammenhängen. Da in der späten DDR 90 Prozent der Frauen berufstätig waren, präsentierte man sie auch so. Porträtiert wurden Stars wie Katharina Thalbach oder Anna Seghers. Die Rubrik „Frauen von heute“ stellte die „Normalsterblichen“ vor, beispielsweise Chemiearbeiterinnen.

Die westliche Mode galt als „Verkümmerung des guten Geschmacks“ (Sibylles Modelexikon, 1968). Die modischen Begehrlichkeiten der DDR sollten nicht durch Trends der Modebranche, die mit ihren häufigen Wechseln als dekadent galten, sondern durch die Entwicklung der sozialistischen Lebensbedingungen geweckt werden.

Foto: Roger Melis, 1974

Einfach schick

Arbeiten ohne Marktbedingungen

Jede Ausgabe der „Sibylle“ hatte ein ganzes Jahr Vorlauf, sodass es im Heft nicht um aktuelle Modetrends ging. Vielmehr sah man Mode als einen Teil von Kultur, „Shopping“ stand nicht im Mittelpunkt. Es sollten auch keine Sehnsüchte entwickelt werden, sondern eher ein Leitbild. Da sie im Gegensatz zu westlichen Zeitschriften nicht auf Werbung angewiesen war, hatte die Redaktion Platz, Modestrecken, Kulturteil und

Leserführung

Die Opelvillen bieten den Leserinnen und Lesern der Senioren Zeitschrift eine kostenfreie Führung an. Termin ist Montag, 6. November um 11 Uhr. Die Teilnehmerzahl ist auf maximal 25 Personen begrenzt. Anmeldungen werden per E-Mail unter info@opelvillen.de oder telefonisch unter 06142-83 59 07 erbeten. *red*

Bestellcoupon + Geschenkcoupon

Lassen Sie sich die Senioren Zeitschrift bequem nach Hause schicken oder erfreuen Sie einen interessierten Menschen damit.

Sie bezahlen nur die Versand- und Bearbeitungskosten für vier Ausgaben im Jahr. Dafür erhalten Sie von uns eine Rechnung, die Sie bitte per Banküberweisung begleichen. Die Bestellung verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn Sie nicht bis spätestens 15. November schriftlich kündigen. Wenn Sie mitten im Jahr einsteigen, zahlen Sie für das erste Jahr nur anteilig.

Auch als Hör-CD im Abo – für MP3-fähige Geräte.

Ja, ich bestelle die Senioren Zeitschrift ab der nächstmöglichen Ausgabe:
Versand- und Bearbeitungskosten für vier Ausgaben im Jahr.

☐ gedruckt (12 Euro im Jahr) ☐ als Hör-CD (12 Euro im Jahr) ☐ gedruckt und als Hör-CD (18 Euro im Jahr)

Rechnungsadresse

Vorname ..... Name .....

Straße/Hausnr. .....

PLZ/Ort ..... Telefon .....

Datum ..... Unterschrift .....

Lieferadresse (nur ausfüllen, wenn Rechnungs- und Lieferadresse nicht identisch sind)

Vorname ..... Name .....

Straße/Hausnr. .....

PLZ/Ort ..... Telefon .....

Ausgefüllten Coupon per Fax an 069/212 307 41 oder per Post an: Senioren Zeitschrift, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt am Main

Geschichten ausführlich zu gestalten und zu erzählen. Die „Sibylle“ schaffte es, mit ihrer Bildsprache einen Maßstab für die DDR und andere Länder hinter dem Eisernen Vorhang zu setzen.

In einem Interview in der „Zeit“ schilderte die Fotografin Ute Mahler ihre Arbeit bei „Sibylle“ als enge Kooperation mit der Redaktion. Die Fotografen hätten ein Mitspracherecht bei der Bildauswahl gehabt, die Fotoshootings in einem „beinahe privaten Rahmen“ mit Model, Redakteurin und Fotografin stattgefunden.

SIBYLLE – Die Fotografen

bis 26. November 2017
Opelvillen Rüsselsheim
Ludwig-Dörfler-Allee 9,
65428 Rüsselsheim,
Telefon: 06142 835 907
Öffnungszeiten:
Mi. 10–18 Uhr, Do. 10–21 Uhr,
Fr. bis So. 10–18 Uhr

Nichtsdestotrotz kontrollierte die Frauenkommission des Zentralkomitees der SED in den 70er und 80er Jahren fast jedes Foto, das in der „Sibylle“ erschien.

Sozialistische Ästhetik

Es gelang den Fotografen und Redakteuren, eine Ästhetik zu entwickeln, die sich nicht nur von der westlichen unterschied, sondern auch nichts mit der Realität im sogenannten Sozialismus zu tun hatte. Kaufen konnte man die in der „Sibylle“ abgebildete Kleidung in der Regel nicht.

Schick gekleidet, das ging in der DDR am besten, wenn man eine Nähmaschine oder Strick- und Häkelnadeln hatte. Was es zu kaufen gab, genügte oft den modischen Ansprüchen der Bevölkerung nicht. Ein Fünftel des Bekleidungsbedarfs schneiderten die Frauen in der DDR selbst. Wie die DDR-Zeitschriften

Foto: Günter Rössler, 1966

„Pramo“ und „Saison“ brachte deshalb auch die „Sibylle“ Schnittmusterbögen.

Nach der Wende übernahm der Gong-Verlag die „Sibylle“ kurzzeitig. Ihr Erscheinen musste 1995 aus finanziellen Gründen eingestellt werden.

Claudia Šabić

Anzeige

Die Bunte Barke sucht Ehrenamtliche für die Betreuung von Kindern im Grundschulalter im Zentrum Dornbusch. Alle Informationen erhalten Sie unter 069 5971684 und online:
ehrenamt.frankfurter-verband.de

FRANKFURTER VERBAND

Meine Handtasche – mein Reich

Fotos (2): Ledermuseum Offenbach

Eine Handtasche für die Reise

Queen Elizabeth II. von England trägt immer eine Handtasche. Grund zu Spekulationen: Was ist da eigentlich drin? Die Regenbogenpresse hat sich damit schon ausführlich beschäftigt. Sicher ist wohl nur, dass sie Kamm, Taschentuch und Lippenstift in den farblich auf das jeweilige Outfit abgestimmten Taschen mit sich führt. Dass auch noch – wie manche Klatschspaltenjournalisten behaupten – Hundeleckerli dabei sind, Familienfotos und eine Make-up-Dose, die ihr Prinz Philipp einmal geschenkt hat, könnte stimmen, muss aber nicht.

Vorstellen kann sich eine Frau alles, denn die Handtasche ist ein sehr persönlicher Bereich, den jede selbst füllt. Da gibt es diejenigen, die eine halbe Apotheke und ein ganzes Notfallset mit sich herumtragen. Andere legen Wert auf ein handliches Werkzeug-Kit, einen mobilen Schminksalon oder eine ansehnliche Parfümauswahl. Heute gehört natürlich auch längst das Handy, wahlweise Smartphone zu den unverzichtbaren Inhalten.

Nahezu jede Frau kann auch ein Lied davon singen, was bisweilen im Wortsinn aus einer Handtasche „auftaucht“: gebrauchte Taschentücher, verknautschte Visitenkarten von Menschen, deren Namen man längst vergessen hat, oder klebrige Hustenbonbons, die sich eigenwillig ihres Einwickelpapiers entledigt haben. Eigentlich genug Gründe, die Tasche mal komplett auszuräumen und Unnötiges wegzuwerfen. Aber das passiert wahrscheinlich nur denjenigen, die eben nicht wie die Queen zu jedem Outfit ein passendes Modell haben und schon deshalb ständig umräumen müssen. Bequemer ist es allemal, das immer gleiche, vielleicht schon ein wenig abgeschabte Lieblingsstück über der Schulter zu tragen – auch um den Preis, dass die Besitzerin plötzlich ein süßes Bonbon am Finger kleben hat statt des Schlüssels, den sie jetzt viel dringender bräuchte. *Lieselotte Wendl*

Vielleicht konnten die Damen 1880 noch nicht so viele Dinge in ihrer Tasche verstauen.

Foto: Opak

Immer schick: die Queen

Anzeige

Sonnenhof Gruppe
Senioren- und Pflegeheime

Sonnenhof am Park Senioren- und Pflegeheim

Bremer Straße 2
60323 Frankfurt am Main
Telefon: 069/152030
Telefax: 069/15203622
info@sonnenhof-am-Park.de

Sicherheit. Würde. Lebensfreude.
Der Sonnenhof am Park im Frankfurter Westend.
Eine Oase der Ruhe mitten im städtischen Leben.

Wir suchen Sie als engagierte Mitarbeiter.
Unterstützen Sie uns dabei unseren Bewohnern ein Zuhause zu schaffen,
in dem sie sich sicher und wohlfühlen können. Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung
und Sie persönlich kennenzulernen: info@sonnenhof-am-Park.de

Seniorenbeirat mit neuer Satzung

Der Seniorenbeirat hat in seiner August-Sitzung den vom Seniorendezernat ausgearbeiteten Entwurf einer neuen „Satzung für den Seniorenbeirat“ – bis auf zwei kleinere formelle Änderungen – in der vorliegenden Form einstimmig angenommen. „Das freut mich und zeigt mir, dass wir den Entwurf gut vorbereitet haben“, meinte Seniorendezernentin Prof. Dr. Daniela Birkenfeld im Anschluss an die Abstimmung. Jetzt muss der Entwurf noch mehrere Ausschüsse passieren, bevor sich die Stadtverordnetenversammlung abschließend damit befassen wird.

Auch die Satzungskommission war fleißig. Zur Diskussion hatte sie alle Änderungsvorschläge der Ortsbeiräte und Fraktionen in einer Stellungnahme zusammengefasst. Darüber wurde nun in der Sitzung beraten und abgestimmt. Diskussionsbedarf gab es bei einer Anregung, die die Vertreter aus dem Ortsbeirat 3 eingebracht hatten. Nach der neuen Satzung sollen künftig die Sitzungen des Seniorenbeirats öffentlich sein. Daher hatte sich Hans-Joachim Habermann (Ortsbeirat 3) dafür eingesetzt, dass Gäste künftig ein Rederecht haben. „Es ist wichtig, dass sich Gäste an der Diskussion beteiligen können. Das ‚Wie‘ wäre dann in der Geschäftsordnung zu regeln“, argumentierte Habermann.

Rederecht umstritten

Doch seine Auffassung stieß im Seniorenbeirat auf breite Ablehnung. „Wenn ein allgemeines Rederecht für Gäste eingeführt wird, bestimmen diese den Ablauf der Sitzung. Das kann nicht in unserem Sinne ein. Auch bisher wurde in Einzelfällen und bei Bedarf den Gästen ein Rederecht eingeräumt“, so Bernd-Dieter Serke (6). Eine Position, die auch weitere Mitglieder wie Norbert Emde (13), Volker Zimmer (8) oder Heinrich Trosch (4) in ihren Wortmeldungen teilten. Rundweg abgelehnt wurde der Änderungsantrag der Fraktion BFF. In ihm ging es im Wesentlichen um die künftige Ausgestaltung der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit des Seniorenbeirats. Das sei in der neuen Satzung bereits gut geregelt, betonte Seniorenbeiratsvorsitzende Renate Sterzel.

So möchte sich der Seniorenbeirat, sobald er über mehr Gestaltungsspielraum in der Öffentlichkeitsarbeit verfügt, künftig detaillierter mit seinen Anliegen und Anregungen nach außen darstellen und daher auch eine eigene Homepage unterhalten. Einmütig folgte das Gremium einem entsprechenden Antrag von Heinrich Trosch. Dafür konnte passenderweise dann auch noch der richtige Ansprechpartner befragt werden: Stadtrat Jan Schneider, der als zuständiger Dezernent für Bau und Immobilien, Reformprojekte, Bürgerservice und IT erstmalig an einer Sitzung des Seniorenbeirats teilnahm.

Internetauftritt gewünscht

Mit dem Wunsch nach eigener Internet-Präsenz stieß der Seniorenbeirat beim Stadtrat auf offene Ohren. Er sagte zu, die Wünsche und Anregungen des Gremiums auf der neuen städtischen Internetseite zu berücksichtigen. Seit einiger Zeit werde in der Verwaltung am Relaunch des Internetauftritts der Stadt Frankfurt gearbeitet. Der zehn Jahre alte Internetauftritt sei nicht mehr zeitgemäß, unübersichtlich und nicht nutzerfreundlich, führte Schneider aus. Allerdings nehme das in einer Behörde mit 10.000 Mitarbeitern einige Zeit in Anspruch.

Inzwischen eröffne das Internet auch beim Bürgerservice neue Wege. Doch noch seien die Möglichkeiten, was online bereits erledigt und beantragt werden darf, begrenzt. So sei zum Beispiel alles, was mit Passangelegenheiten zu tun hat, aus gesetzlichen Gründen online untersagt, erläuterte Schneider. Anwohnerparkausweise oder die Jugendferienkarten könnten dagegen schon online beantragt, bezahlt und ausgedruckt werden. Sein Dezernat suche nach weiteren Möglichkeiten, um den Bürgerservice und vor allem das Beantragen von Ausweisdokumenten durch den Einsatz neuer Technologien zu optimieren – auch um Wartezeiten in den Bürgerämtern zu reduzieren. Es gebe zum Beispiel Selbstbedienungsterminals, die schon im Zentralen Bürgeramt an der Zeil und in Höchst aufgestellt sind und stark genutzt werden. Hier können Antragsteller direkt Formulare ausfüllen und ein Passfoto machen. Die Unterlagen werden dann elektronisch und datengesichert an den zuständigen Mitarbeiter übermittelt. Das spart allen Beteiligten Zeit. Um Zeit zu sparen empfiehlt Schneider außerdem, online Termine mit den Bürgerämtern zu vereinbaren oder telefonisch unter 115.

Was das für die älteren Menschen so wichtige Thema „Toiletten im öffentlichen Raum“ angeht, sagte Jan Schneider, hier müsse er noch mit Gründezernentin Rosemarie Heilig gut überlegen, wo und in welcher Form Toiletten nötig sind.

Zuletzt griff das Gremium eine Initiative von Dr. Sterzel auf. In einem Brief an Bildungsdezernentin Sylvia Weber regt sie an, in einem Programm Zeitzeugen zum Beispiel zum Thema „Meine Jugend in der DDR“ oder auch „Mein Kampf in der BRD gegen den § 218“ in Frankfurter Schulen einzuladen.

Sonja Thelen

Ausflugs- und Veranstaltungsangebote

Das neue Jahr 2018 ist bereits in Sicht, und die Mitarbeiter der Leitstelle Älterwerden haben in mittlerweile bewährter Tradition wieder ein vielseitiges und ansprechendes Ausflugs- und Veranstaltungsprogramm für die ersten vier Monate des Jahres 2018 zusammengestellt.

Die Angebote orientieren sich an den unterschiedlichsten Interessen und werden von vielen bereits mit Vorfreude erwartet.

Wer kann teilnehmen?

Die Teilnahme an den Ausflügen und Veranstaltungen ist an keine Einkommensgrenze gebunden. Mitmachen können alle Frankfurterinnen und Frankfurter ab einem Alter von 65 Jahren. Bei gemeinsam teilnehmenden Ehepaaren oder Lebenspartnern kann ein Partner auch jünger sein (ab 60 Jahre). Wer über einen Schwerbehindertenausweis mit dem Merkmal „B“ verfügt, kann auch für eine erwachsene Begleitperson eine Karte erwerben. Alle Ausflüge sind barrierefrei gestaltet – falls nicht, ist dies gekennzeichnet.

Grundsicherungsempfänger und Frankfurt-Pass-Inhaber erhalten insgesamt zwei Karten pro Jahr kostenfrei. Werden weitere Karten gewünscht, so müssen diese bezahlt werden. Für diese Personengruppe werden auch die Karten für die Begleitpersonen unentgeltlich abgegeben. Begleitpersonen sollten in der Lage sein, Rollstühle zu schieben und Senioren mit anderen Gehhilfen gegebenenfalls beim Ein- und Ausstieg in Busse oder an den zu besuchenden Orten zu helfen.

Zum Kauf der Karten ist der Personalausweis, gegebenenfalls der Frankfurt-Pass oder der aktuelle Grundsicherungsbescheid mitzubringen.

Wo gibt es Karten?

Die Karten für das Ausflugs- und Veranstaltungsprogramm werden am **Dienstag, 14. November, ab 8 Uhr** im Rathaus für Senioren in der Hansaallee 150, 60320 Frankfurt (siehe Kartenskizze Seite 67) verkauft.

Wie kann ich Karten reservieren?

Eine Reservierung kann, sofern das Kartenkontingent noch nicht ausgeschöpft ist, telefonisch ab Donnerstag 16. November, unter der Telefonnummer: 069/212-499 44 entgegengenommen werden. Die reservierten Karten sollten innerhalb einer Woche abgeholt werden.

Programm von Januar bis Ende April 2018

Hinweis: Treffpunkt ist immer vor Ort (siehe Teilnehmerkarte); sonst besondere Hinweise beachten!

Foto: Jugendstilbad Darmstadt

Die sogenannte Herrenhalle des Jugendstilbads Darmstadt

Foto: Städel Museum

Außenansicht Städel Museum und Städel Garten

Thermalbäder

Jeweils Busfahrt ab Hansaallee 150, Rathaus für Senioren über Hedderichstraße/Südbahnhof und zurück

Spessart-Therme in Bad Soden-Salmünster
(nur die Innenbecken barrierefrei)
Kosten jeweils: 14 €
von 9–16.30 Uhr
16. Januar, 19. Februar, 8. März

Taunus-Therme in Bad Homburg
Kosten jeweils: 14 €
von 9–16 Uhr
11. Januar, 5. Februar,
14. März

Toskana-Therme in Bad Orb
Kosten jeweils: 14 €
von 9–16.30 Uhr
24. Januar, 15. Februar,
20. März

Jugendstilbad in Darmstadt
Kosten jeweils: 10 €
von 9–16 Uhr
29. Januar, 28. Februar, 27. März

Städel Museum

inkl. Führung, Kosten jeweils: 2 €
von 10.30–11.30 Uhr

„Rubens – Kraft der Verwandlung“
27. Februar, 13. März

Palmengarten/Botanischer Garten

inkl. Führung, Kosten: jeweils 2 €
von 10.30 – 12 Uhr

Allgemeine Führung mit Azaleenschau
10. April

„Der Frühling naht" – Frühblüher im Botanischen Garten
(teilweise barrierefrei)
17. April

„Kakaowerkstatt"
24. April

Zoo

inkl. Führung, Kosten jeweils: 2 €
von 10.30 – 11.30 Uhr

„Zoo-Highlights"
13. April, 20. April, 27. April

Sonstige Angebote

Tigerpalast – Varieté
Kosten jeweils: 17 €
von 19 – 21 Uhr
(Einlass ab 18 Uhr)
31. Januar, 1. Februar, 21. März, 22. März

Wacker's Kaffee-Rösterei Fechenheim
(inkl. Führung und Verköstigung
15.30 – 18 Uhr)
Kosten: 5 €
11. April
Busfahrt nur ab Hansaallee 150,
Rathaus für Senioren, und zurück von
14.30 – 19 Uhr

Schmankerl-Tour in Wertheim am Main
(inkl. Führung und Rundfahrt mit der Gecko-Bahn)
Jeweils Busfahrt ab Hansaallee 150,
Rathaus für Senioren über Hedderichstraße/Südbahnhof und zurück
Kosten jeweils: 15 €
von 8.30 – 17.30 Uhr
(nicht barrierefrei)
18. April, 25. April

Spargelessen in Schwetzingen
(inkl. Führung, Spargelessen sowie Kaffee und Kuchen)
Jeweils Busfahrt ab Hansaallee 150,
Rathaus für Senioren über Hedderichstraße/Südbahnhof und zurück
Kosten jeweils: 15 €
von 9 – 18.30 Uhr
19. April, 26. April

Ursula Paul / Dieter Seifert

Theater, Theater!

Es ist soweit: Kartenverkauf am 6. November 2017

Vorweihnachtszeit ist Theaterzeit! In guter alter Tradition hat die Leitstelle Älterwerden im Rathaus für Senioren wieder einen bunten Reigen verschiedenster unterhaltsamer und abwechslungsreicher Theatervorstellungen für Frankfurter Seniorinnen und Senioren ab 65 Jahren zusammengestellt.
So laden das Papageno-Musiktheater am Palmengarten zu musikalisch begleiteten Präsentationen und das Neue Theater Höchst zu Varieté vom Feinsten ein. Das Volkstheater Hessen, die Komödie sowie das Fritz-Rémond-Theater im Zoo sind ebenfalls mit von der Partie. Vorstellungsbeginn ist um 14 Uhr, im Neuen Theater Höchst und im Papageno-Musiktheater um 15 Uhr. Wie in der SZ 3/17 angekündigt, konnten Theaterkarten bereits bei Sozialbezirksvorstehern, über Verbände der freien Wohlfahrtspflege und andere Institutionen vorab bestellt werden.

Wann und wo gibt es Karten?
Weitere Karten zum Preis von 11 Euro gibt es am 6. November ab 8 Uhr unter Vorlage des gültigen Personalausweises im Rathaus für Senioren, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt (siehe Kartenskizze Seite 67).

FRITZ RÉMOND THEATER IM ZOO

Donnerstag, 9. November
Dienstag, 21. November
Spatz und Engel
Schauspiel mit Musik von Daniel Große Boymann & Thomas Kahry

(K)ein Leben in rosarot, von Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellt. Zwei der berühmtesten Diven des 20. Jahrhunderts. Zugleich zwei Frauen, wie sie gegensätzlicher kaum sein könnten: Hier die beherrschte, kühle Schönheit aus preußisch-bürgerlichem Milieu, die in einem Weimarer Internat aufwächst; dort die leidenschaftliche, kleine Göre, die ihre Kindheit in einem Bordell in der Normandie verbringt.
Die eine stirbt mit 91, ist der größte Star, den Deutschland je hervorgebracht hat, gilt aber bei vielen Deutschen als Verräterin. Die andere wird 47. Als sie stirbt, fällt Frankreich in Staatstrauer, 40.000 Menschen folgen ihrem Sarg.
Spatz und Engel erzählt eine kaum bekannte Geschichte der Liebe und Freundschaft zwischen Marlene Dietrich und Edith Piaf: Vom ersten Kennenlernen in einer New Yorker Nachtclubtoilette 1948 über Auftritte in New York, Baden-Baden oder Las Vegas bis zu Piafs frühem Tod 1963 in Südfrankreich und Marlenes Rückzug in ihre Pariser Wohnung reicht der Bilderbogen dieser überraschenden Begegnung.
Ein Theaterstück mit viel Musik, voller komischer, tragischer und berührender Momente ... ➡

Die Komödie

Donnerstag, 30. November
Mittwoch, 6. Dezember
Donnerstag, 7. Dezember
Hexenschuss oder
Der Bandscheiben-Vorfall
Farce von John Graham

TV-Moderator Peter Raven wird in der Badewanne von einem schweren Hexenschuss heimgesucht. Leider steht die Wanne in der Wohnung seiner Geliebten – und der Ehemann unerwartet vor der Tür, gefolgt von einer Reihe weiterer ungebetener Gäste.
Um sein gut gepflegtes, über jeden Zweifel erhabenes Image als „Fernseh-Heiliger“ zu wahren, muss ein Feuerwerk der Erklärungen und Ausreden abgebrannt werden – „The show must go on!“ – Turbulent, intensiv komisch und voller Überraschungen: „Hexenschuss“ ist ein genialer Spaß aus der Feder von John Graham!

Montag, 18. Dezember
Dienstag,19. Dezember
Monsieur Claude und seine Töchter
Komödie nach dem gleichnamigen Film von Philippe de Chauveron und Guy Laurent

Monsieur Claude – Notar, stockkonservativer Gaullist und erzkatholisch – und seine Frau Marie führen ein zufriedenes Leben in der französischen Provinz, samt ihrer vier ziemlich schönen Töchter. Die Idylle bröckelt mit den Hochzeiten der drei älteren Töchter:
Adèle verliert ihr Herz an den erfolglosen jüdischen Geschäftsmann Abraham, Isabelle hat sich den Muslim Abderazak ausgesucht und Michelle ist die Frau des chinesischen Bankers Chao Ling.
Musik in den Ohren der Eltern ist da die Ankündigung der jüngsten Tochter, einen – hört, hört! – französischen Katholiken zu heiraten. Doch als sie ihrem Schwiegersohn, dem schwarzen Charles, gegenüberstehen, kommen Claude und Marie an die Grenzen ihrer Toleranz. Auch Charles’ Familie ist „nicht erfreut“. Trotzdem lassen sich die Eltern auf ein Kennenlernen ein. Dem Brautpaar droht die Lust an der Hochzeit zu vergehen ...
Der gleichnamige Film aus dem Jahr 2014 gehört zu den erfolgreichsten Komödien des französischen Kinos. In Zeiten zunehmender Fremdenfeindlichkeit liefert das Stück auf sympathische Weise Denkanstöße für Toleranz und ein friedvolles Miteinander.

Neues Theater Höchst

Emmerich-Josef-Str. 46a, Ffm-Höchst
Freitag, 17. November
Mittwoch, 22. November
Buntes Herbstvarieté
Eine bezaubernd magische Vorstellung mit Musik

Sein Sinn für Situationskomik, die Schlagfertigkeit und die flinke Zunge des Moderators lassen jede Show zu einem unvergleichlichen Erlebnis werden.
Mit von der Partie sind ein dynamisch-rasanter Tempojongleur, ein Schweizer Performance-Duo, welches Leichtigkeit, Akrobatik und Theater auf erstaunliche Weise in Einklang bringt, und ein russischer Akrobat, dessen körperliche Flexibilität und ästhetische Bewegungen das Publikum in Atem halten.
Für musikalische Live-Begleitung ist gesorgt.

papageno
MUSIKTHEATER AM PALMENGARTEN

Palmengartenstr. 11 a
Donnerstag, 16. November
Dienstag, 12. Dezember
Sugar – Manche mögen’s heiß
Eine musikalische Komödie frei nach dem Film „Some like it hot“ von Billy Wilder

Chicago 1929: Joe und Jerry, zwei chronisch mittellose Jazz-Musiker, werden unfreiwillig Zeugen eines Blutbades, das von Spats Palazzo und seiner Bande angerichtet wird. Da ihnen klar ist, dass ihre Lebenserwartung als einzige Zeugen eines Mafiamordes eher gering einzustufen ist, beschließen sie, nach Florida zu fliehen – allerdings als Mitglieder einer Damenkapelle. Und so werden aus Joe und Jerry „Josephine“ und „Daphne“. Doch leider treten Komplikationen auf ...
In der Inszenierung von Theaterleiter Hans-Dieter Maienschein wird die Verwandlung von Joe und Jerry in Josephine und Daphne mit den daraus resultierenden amourösen Verwicklungen in das Amerika der 20er Jahre versetzt. Untermalt von den Rhythmen dieser Zeit erwacht die bekannte Komödie zu neuem Leben ...

Volkstheater Hessen

(Spielstätte: Saalbau Titus-Forum im Nordwestzentrum)
Montag, 20. November
Freitag, 1. Dezember
Der Anecker
Komödie von August Lähn – übertragen in Frankfurter Mundart

Vom jungen Bürgermeister hält er nichts. Und dass der seit Neuestem ständig um seine Werkstatt herumschleicht, ärgert den Schuhmacher Franz Anecker gewaltig. Er wird doch nicht ein Auge auf seine Frau Lene geworfen haben? Als der Bürgermeister dann auch noch etwas an den neuen Schuhen seiner Werkstatt auszusetzen hat, ist das Maß voll. Anecker wirft ihn raus und verscherzt es sich auch noch mit seiner Lene.
Der bekannte norddeutsche Autor August Lähn zeigt in seinem Volksstück mit viel Humor und Augenzwinkern, dass der erste Schein durchaus trügen kann und dass es manchmal einer guten Portion weiblicher List bedarf, um einen eifersüchtigen Ehemann im Zaum zu halten ...

Ursula Paul

Weitere Informationen zu den Theatervorstellungen gibt es auch telefonisch unter 069/212-499 44 oder 069/212-340 85.

Alt werden im vertrauten Umfeld

Auf dem Mühlberg formiert sich eine intensivierte Nachbarschaft

Irgendwann muss jedes Haus renoviert und neuen Baustandards angepasst werden. Als das im Agaplesion Oberin Martha Keller Haus (OMK) auf dem Mühlberg in Sachsenhausen Süd anstand, wollte die Geschäftsführerin der Agaplesion Markus Diakonie, Hannelore Rexroth, mehr als nur eine Renovierung. Die Senioreneinrichtung sollte für den künftigen Bedarf fit gemacht und die Kontaktscheu vor der Vollzeitpflegeeinrichtung genommen werden.

Im Stadtteil „Auf dem Mühlberg" leben viele ältere Menschen, kaum jemand zieht weg. „Angehörige unserer Tagespflegegäste äußerten den Wunsch nach Austausch und einem Treffpunkt", sagt Rexroth. Ihr selber ist die Frage wichtig, wie man ein demenzsensibles Umfeld schaffen kann. Und was ist mit denen, die noch rüstig sind, aber nicht mehr Auto fahren?

Eine Sozialraumanalyse sollte ermitteln, was auf dem Mühlberg für ein eigenständiges und selbstbestimmtes Leben im vertrauten Umfeld fehlt und welche Rolle das OMK und die benachbarte Schloss-Residence auf dem Gelände des ehemaligen Mühlbergkrankenhauses für ein besseres nachbarschaftliches Umfeld spielen könnten. Befragungen der Einwohner, Begehungen, eine Zukunftswerkstatt und die wissenschaftliche Analyse der Ergebnisse gaben die Richtung an, in die sich das Quartier am besten bewegt: ein Netzwerk knüpfen zwischen professionellen Anbietern, traditionellen Hilfsnetzwerken und Initiativen. Denn: Nachbarn sind wir alle – so der Titel der Sozialraumanalyse.

Die Situation

Die günstige Lage in Sachsenhausen in direkter Nähe zur Innenstadt hat dazu geführt, dass die Einkaufsmöglichkeiten eher gering sind und man trotz guter Nachbarschaft den Rückzug ins Private pflegt. Die Lage auf dem Berg bedeutet aber auch Mobilitätseinschränkung, Barrieren behindern die Fortbewegung mit Rollator und Rollstuhl. Ebenso häufig wurde angemerkt, dass es an Treffpunkten und Veranstaltungen fehle. „Manche kennen die vielen bestehenden Angebote gar nicht, andere können sie wegen der Steigungen und der Länge des Weges zu Fuß nicht erreichen", kommentiert das Hannelore Rexroth.

So soll es werden

Die Antwort des OMK ist eine Art Stadtteilzentrum im Eingangsbereich, wo sich bislang die Cafeteria befindet. Ein Koordinator soll Anfang 2018 halbtags mit Mitteln aus der Fernsehlotterie die Arbeit aufnehmen. Eine seiner ersten Maßnahmen wird die Einrichtung eines Shuttle-Services mit speziell gekennzeichneten Wartebänken auf dem Mühlberg und in der Nähe der S-Bahn sein. Dort sollen Autofahrer ihre Nachbarn, die in der Stadt einkaufen wollen, den Berg mit hinunter- und hinaufnehmen.

Die bestehende Cafeteria wird zum Stadtteil-Café für Mittagstisch und Kaffeeklatsch ausgebaut. Aber auch mit einem Kamin für gemütliche Treffen und Internet-Hotspot, wo sich jeder zum Beispiel mit der Nachbarschaftsinitiative nebenan.de vernetzen kann (siehe dazu SZ 1/2017, Seiten 14 und 15). vernetzen kann. Zudem wird es weiterhin die Vernetzung in Papierform geben. Informationstafeln weisen auf die hauseigenen Informations-, Mitmach- und Bewegungsangebote sowie andere Veranstaltungen und Hilfsmöglichkeiten im Quartier hin. 2018 soll es losgehen mit „Mühlberg aktiv – Nachbarn sind wir alle". *Karin Willen*

Älterwerden in Frankfurt

Hannelore Rexroths Vortrag über die Initiative auf dem Mühlberg fand auf der Fachtagung „Alter braucht Vielfalt und Kooperation" der Aktionswochen „Älterwerden in Frankfurt" viel Beachtung. Über weitere dort vorgestellte Projekte wird die SZ in den nächsten Ausgaben berichten. *wil*

Unterstützungsbedarf und Pflege – Wer hilft bei der Finanzierung?

... unter diesem Thema steht die öffentliche Veranstaltung des Netzwerks Senioren am Dienstag, 24. Oktober, in der Zeit von 16.30 bis 18 Uhr im großen Saal im Pflegeheim Praunheim, Alt Praunheim 48, 60488 Frankfurt. Alle an dem Thema interessierten Bürgerinnen und Bürger, besonders aus den Stadtteilen Praunheim und Hausen, sind eingeladen.

Das Haus ist barrierefrei, ein Aufzug in das Untergeschoss sowie eine Behindertentoilette sind vorhanden. Parkplätze stehen vor und neben dem Haus zur Verfügung. Das Pflegeheim Praunheim ist mit den Bussen 60, 72 und 73, Haltestelle Graebestraße/Pflegeheim zu erreichen.

In der Veranstaltung wird darüber informiert, welche ambulanten, teilstationären und stationären Hilfen existieren und wie man diese findet. Dazu wird es schon ab 15.30 Uhr, im gleichen Raum, einen „Markt der Möglichkeiten" geben, wo an Ständen Ansprechpartner von Hilfs- und Pflegediensten, dem Sozialrathaus und dem Rathaus für Senioren für Fragen bereitstehen. Auf der Veranstaltung klären Fachleute folgende Fragen: was Hilfen kosten, welche finanzielle Unterstützung die Pflegeversicherung leistet, in welchen Fällen man sich an das Sozialrathaus wenden kann und wann etwa die Kinder für Pflegeleistungen aufkommen müssen.

Zudem werden Kaffee, Kuchen und Getränke angeboten. *red*

Strippenzieher für andere

Helmut Frank aus Goldstein erläutert die Aufgaben der 68 Frankfurter Sozialbezirksvorsteher

Sozialbezirksvorsteher – was ist das denn? Zugegeben, die Bezeichnung klingt eher nach preußischer Bürokratie. Aber damit verbindet sich in Wirklichkeit eine vitale Frankfurter Besonderheit: wohnortnahe Unterstützung und Beratung in Notfällen. „Wir sind der verlängerte Arm des Sozialamtes“, erklärt Helmut Frank aus Goldstein das Ehrenamt, das es seit dem 19. Jahrhundert in Frankfurt gibt. „Wir nehmen Kontakt zu Mitbürgern auf, die in Not geraten sind, und versuchen zu helfen.“ Sozialbezirksvorsteher werden von Parteien oder Kirchen vorgeschlagen, vom Stadtteilparlament gewählt und dann von der Stadt für die fünfjährige Legislaturperiode zu Ehrenbeamten ernannt. Frank, einer der 68 Ansprechpartner in den Frankfurter Sozialbezirken, hilft seinen Mitbürgern jetzt im elften Jahr. Voraussetzung für die Tätigkeit ist eine gute Vernetzung und gute Kenntnis des Sozialbezirks.

Frank zum Beispiel kennt von den etwa 11.000 Goldsteinern annähernd die Hälfte, was sicher auch mit seinem Brotberuf als Märchenerzähler zu tun hat. Nicht selten wird er aufmerksam gemacht auf individuelle Fälle, hinter denen sich Not verstecken könnte. „Ich steck aber auch schon mal jemandem meine Visitenkarte zu, wenn ich zum Beispiel sehe, dass er mit dem RMV-Automaten nicht zurechtkommt.“ Dann bekommt er oft zu hören: „Ich hab gar nicht gewusst, dass es so etwas gibt.“

Gremium bekannt machen

Das ist ihm auch Ansporn, die Hilfsmöglichkeiten jetzt als Vorsitzender des Dreiergremiums, das die Arbeit der 68 Sozialbezirksvorsteher koordiniert, bekannter zu machen. Im Kontakt mit Sozialamt oder Krankenhaus erfahren Mitbürger von der Sprechstunde und der Telefonnummer des Sozialbezirksvorstehers. „Aber im Kindergarten kennt schon kaum jemand diese Hilfsmöglichkeit“, sagt Frank.

Jeder Stadtteil hat sein eigenes Gesicht

„Jeder Bezirk hat seine eigene Charakteristik“, betont er. „In Goldstein muss ich mich zum Beispiel aufgrund der alten Arbeitersiedlungsgeschichte mit Erbpacht auskennen; dieses Wissen dürfte im Westend weniger gefragt sein.“ Anträge ausfüllen, um zustehende Leistungen zu erhalten, ganz gleich ob für Wohnung, Rente, Pflege oder medizinische Hilfsmittel, gehört zu den Hauptaufgaben. Hauptamtliche Sozialpfleger unterstützen die Sozialbezirksvorsteher dabei. Manchmal kommt auch, vornehmlich freitags, ein Anruf von einem Senior, der aus dem Krankenhaus entlassen wurde, allein zu Hause ist und sich noch gar nicht richtig bewegen kann. In diesem Fall muss ein Pflegedienst beauftragt werden. „Wer neu im Amt ist, weiß nicht immer sofort, welche Strippen er ziehen muss“, sagt Frank. Deshalb fungieren altgediente Sozialbezirksvorsteher jetzt als Paten für die neuen. Denn nicht immer steht der Vorgänger für Fragen und Tipps zur Verfügung.

Die Zusammenlegung von Sozialämtern oder die Schließung von Sparkassenfilialen und daher fehlende Geldautomaten und Kontoauszugsdrucker erschwerten derzeit die Arbeit. „Der Gang zum Sozialamt kostet Goldsteiner jetzt 5,80 Euro an Busgeld, ganz zu schweigen davon, dass die Busfahrer oft nicht gerade seniorengerecht fahren.“ Nachdem eine Sparkassenfiliale in Goldstein geschlossen hat, wissen etliche Senioren nicht, wie sie an ihre Kontoauszüge und an ihr Geld kommen sollen.

Foto: Oeser

Sozialbezirksvorsteher Helmut Frank im Beratungsgespräch

Frank sieht hier auch die Politik in der Pflicht: „Politiker sind schließlich für die Gestaltung gewählt.“ Für ihn selbst steht in der Legislaturperiode neben den Vollversammlungen und Fortbildungen auch die Geschäftsanweisung an, die gerade überarbeitet wird. „Das Amt braucht Flexibilität und ist abhängig von der Persönlichkeit und vom Bezirk. Da müssen wir aufpassen, dass Formulierungen die Arbeit nicht einengen.“

Karin Willen

Foto: Oeser

Brigitte Henzel

Drei Fragen an Brigitte Henzel, Amtsleiterin des Jugend- und Sozialamts Frankfurt

SZ: Die Stadt Frankfurt kann auf engagierte Menschen zählen, die in den 68 Sozialbezirken als Ansprechpartner in vielfältigen Lebenslagen zur Verfügung stehen. Es handelt sich dabei um ein Ehrenamt. Wie wird dieses hauptamtlich unterstützt?

Brigitte Henzel: Unser ehrenamtlicher Dienst vermittelt und ebnet Wege zwischen den Menschen und der Verwaltung. Seine Unterstützung ist mir deshalb sehr wichtig. Im Fachbereich Soziales des Jugend- und Sozialamtes gibt es zwei Mitarbeiterinnen, die als Ansprechpartnerinnen für fachliche Fragen der Sozialbezirksvorsteher (SBV) zur Verfügung stehen. Das Sprechergremium der SBV (Dreierausschuss) trifft sich viermal im Jahr zum Fachaustausch mit mir und den Ansprechpartnern aus dem Amt. Es werden relevante Themen besprochen und die regelmäßigen Fortbildungen geplant. Weiterhin findet zweimal im Jahr eine Praxisreflexion (kollegiale Beratung) unter Begleitung des Amtes für alle SBV statt. Außerdem gibt es regelmäßige Kontakte zwischen den SBV und den Sozialrathäusern, in deren Bereichen sie arbeiten.

Wie werden die Sozialbezirksvorsteher auf ihre Aufgaben vorbereitet / dafür geschult?

Für neue SBV wurden „Patenschaften“ installiert. Diesen stehen SBV zur Seite, die bereits über langjährige Erfahrung verfügen und bei Fragen zum Tagesgeschäft beraten. Weiterhin finden regelmäßige Fortbildungen für alle SBV statt.

Wie sieht solch eine Qualifizierung aus und wie oft wird sie angeboten?

Das Amt führt zweimal im Jahr in Absprache mit dem Dreierausschuss eine Fortbildung für alle SBV durch. Hier wird unter anderem über gesetzliche Änderungen und aktuelle Entwicklungen informiert. Alle zwei Jahre findet eine Wochenend-Fortbildung statt. In der Regel werden die Fortbildungen im Frühjahr und im Herbst veranstaltet. Ein Handbuch, welches als Grundlage für die Arbeit der SBV dienen soll, befindet sich gerade in der Ausarbeitung und soll den SBV noch in diesem Jahr zur Verfügung gestellt werden.

Die Fragen stellte Lieselotte Wendl

Frankfurter engagieren sich

Frankfurt gilt als eine Hochburg des Bürgerengagements. Das wird jetzt eindrucksvoll belegt durch den 170 Seiten starken Sozialbericht zum freiwilligen Engagement in der Stadt. 1.782 in Frankfurt lebende Menschen über 18 Jahren wurden dafür telefonisch befragt. Danach ist knapp ein Drittel der Bevölkerung ehrenamtlich tätig, fast ein weiteres Drittel war früher einmal engagiert, knapp 39 Prozent dagegen noch nie.

„Das soziale Engagement der Bevölkerung ist ein tragender Pfeiler unserer Stadtgesellschaft“, lobte Sozialdezernentin Prof. Dr. Daniela Birkenfeld und wies darauf hin, dass der Befund – wäre er ein halbes Jahr später erhoben worden, noch weitaus höhere Engagementszahlen gezeigt hätte. Denn die Befragung fand im Juli 2015 statt, nur wenige Monate, bevor die große Zahl von ankommenden Flüchtlingen in der Stadt mehr als 70 neue soziale Initiativen hervorgerufen hat.

Männer sind mit 33,6 Prozent häufiger als Frauen freiwillig tätig (29,5 Prozent), die über 65-Jährigen mit 39 Prozent um rund zehn Prozentpunkte öfter als die jüngeren Altersgruppen. Am häufigsten engagieren sich die Ehrenamtlichen im sozialen Bereich – dort vor allem Frauen – gefolgt vom Sport, wo sich mehr Männer einbringen. Weitere wichtige Bereiche sind Wohnort und Nachbarschaft sowie Schule/Kindergarten und Freizeit, gefolgt von Kirche/religiöser Bereich.

Als Motiv für ihre freiwillige Tätigkeit gaben die meisten Menschen an, dass sie damit anderen Menschen helfen könnten, aber auch, dass ihnen die Tätigkeit Spaß mache und sie etwas fürs Gemeinwohl tun könnten.

Die Dezernentin betonte, dass freiwilliges Engagement hauptamtliche Strukturen brauche, die das Engagement sinnvoll steuerten: „Sonst entsteht Frust.“ Sie sprach sich darüber hinaus dafür aus, das Thema „freiwilliges Engagement“ als festes Themenfeld schon in den Schulen zu verankern. Auch wünsche sie sich, dass Aufwandsentschädigungen nicht auf staatliche Hilfeleistungen für Arbeitslose angerechnet würden. Dies wirke nämlich einem möglichen Engagement dieser Menschen entgegen. *Lieselotte Wendl*

Aktionswochen Älterwerden waren beschwingt

Festlich mit dem „Kleinen Rosenball“ in der Villa Leonhardi im Palmengarten wurden in diesem Jahr erstmals die Aktionswochen Älterwerden eröffnet. Ein erfolgreicher und stimmungsvoller Auftakt, resümiert Pia Flörsheimer, Leiterin der Leitstelle Älterwerden im Rathaus für Senioren, unter deren Federführung die Aktionswochen erneut vorbereitet und durchgeführt wurden. „Die Eröffnung mit einem Tanzball zu schmücken, ist das Substrat einer positiven Bilanz der Aktionswochen“, bringt Flörsheimer ihr Fazit auf den Punkt. Der „Kornblumenball“ in der Tanzschule Bauer sprach vor allen Dingen neue Besucher an, die bislang noch nicht an den Aktionswochen teilgenommen hatten oder sich dafür interessiert hätten. „Wir haben von den Gästen viel Lob für unsere Idee bekommen“, berichtet die Leiterin. Fachliche Information, abwechslungsreiche Angebote für die unterschiedlichsten Interessenlagen wie auch unterhaltsame Akzente müssten sich während der Aktionswochen die Waage halten.

Wie groß die Nachfrage bei Älteren nach einem Tanzangebot ist, hatte Pia Flörsheimer bei einem „Pilotangebot“ 2016 festgestellt. Daher regte sie den „Rosenball“ sowie den „Kornblumenball“ während der Aktionswochen und ein Tanzcafé für Menschen 50+ an. Dieses öffnet seit dem Spätsommer in Kooperation mit der Tanzschule Monika seine Pforten. „Wir wollen das als festes Angebot etablieren und weiter entwickeln. Hiermit sprechen wir eine ganz heterogene Gruppe an: sowohl solche, die schon tanzen können und ihre Kenntnisse auffrischen möchten, als auch Interessierte, die tanzen oder neue Tänze lernen möchten. Und die Altersgruppen sind gemischt. Viele um die 60 Jahre sind sehr interessiert“, erklärt Pia Flörsheimer. Das nächste Tanzcafé ist am Mittwoch, 18. Oktober, in der Tanzschule Monika Bauer von 15 bis 17.30 Uhr (Kaiserstraße 42 im 1. OG). Gespielt werden Tänze aus der Swingzeit, Boogie und Rock ’n’ Roll ebenso wie Songs aus den jetzigen Charts und aus der Zeit ab den 50er Jahren.

Sonja Thelen

Gelungene Sommerwochen: Von der Eröffnungsfeier im Palmengarten über die Fachtagung und als Abschluss der Bunte Nachmittag im Rathaus für Senioren. Frankfurt lässt sich für seine älteren Bürger viel einfallen.

Fotos (6): Oeser

Aktionswochen
Älterwerden in Frankfurt
vom 4. bis 17. Juni 2018

Unbedingt vormerken

Vormerken können sich Interessierte bereits den Termin für die Aktionswochen in 2018. Sie finden vom 4. bis 17. Juni statt. Die Fachtagung am 13. Juni steht unter dem Thema „Gewalt in Beziehungen älterer Menschen". „Liebe, Gewalt, der Wechsel vom Berufsleben in den Ruhestand sind alles Gesichtspunkte, die in einer älter werdenden Beziehung eine Rolle spielen und auf die wir nächstes Jahr eingehen möchten", erläutert Pia Flörsheimer. Der Bunte Nachmittag ist für den 15. Juni vorgesehen. *Sonja Thelen*

Frankfurter Rettungsbox spart Zeit – rettet Leben

300 Rettungsboxen sponserte die Morgan Stanley Bank, vertreten durch Giovanni Sardo und Slavena Tisheva. Wolfgang Rühl (links) und Pia Flörsheimer sowie Daniela Birkenfeld (rechts) sind darüber sehr froh.

Elf Zentimeter hoch, acht Zentimeter breit: Das sind die Maße der Frankfurter Rettungsbox. Deren Inhalt soll helfen, Leben zu retten, oder zumindest dazu beitragen, jemanden bei einem Notfall im häuslichen Umfeld schnellstmöglich adäquat zu versorgen. Die Box ist aus einem leichten Karton. Vorne prangen auf grau-weißem Untergrund die Frankfurter Skyline und ein grün unterlegtes Kreuz. Auf der Rückseite ist ein Feld markiert, wo Nutzer ein innen beigelegtes Klettband aufkleben können, um die Rettungsbox am besten auf der Innenseite der Wohnungstür zu befestigen. Denn Rettungskräfte – Notarzt und Sanitäter – sollen möglichst schnell das in der Box befindliche detailliert ausgefüllte Datenblatt finden. Dieses liefert Aufschluss über persönliche Daten, Erkrankungen, Allergien, regelmäßig einzunehmende Medikamente und behandelnde Ärzte. Auch im Notfall zu benachrichtigende Angehörige wie auch vom Betroffenen zu versorgende andere Personen und Haustiere sind dort aufgeführt. Verfügt der Erkrankte über eine Patientenverfügung oder Vorsorgevollmacht, so ist dies ebenfalls samt Hinterlegungsort in der Wohnung auf dem Einlegeblatt notiert.

Konzipiert wurde die Frankfurter Rettungsbox von der Leitstelle Älterwerden im Rathaus für Senioren in Kooperation mit dem Lions Club Frankfurt Eschenheimer Tor. Die Einführung wurde von Oberbürgermeister Peter Feldmann und Sozialdezernentin Prof. Dr. Daniela Birkenfeld begleitet und mit Vertretern der Leitstelle und des Clubs vorgestellt. „Die Frankfurter Rettungsbox hilft gezielt in Notsituationen, um die Erstversorgung im häuslichen Umfeld sicherzustellen, und liefert den Rettungskräften die notwendigen Informationen“, erläuterte Oberbürgermeister Feldmann bei der Präsentation. Er lobte zugleich die Sinnhaftigkeit dieses Projekts, das dank des Zusammenwirkens von Sozialdezernat, Leitstelle, Lions Club und Hessischer Apothekerkammer als weitere Kooperationspartner realisiert werden konnte.

Die Frankfurter Rettungsbox sei „ein weiterer Baustein“, um auch im Alter den Verbleib in den eigenen vier Wänden zu ermöglichen, unterstrich Seniorendezernentin Daniela Birkenfeld. Sollte ein medizinischer Notfall eintreten, jemand stürzt in der Wohnung, wird bewusstlos oder ist aus anderen Gründen nicht ansprechbar, ist schnelles Handeln gefordert. Dafür liefert das Datenblatt – „das Herzstück“ – in der gut sichtbar an der Wohnungstür angebrachten Box den Rettungskräften alle relevanten Informationen, vor allem zur gesundheitlichen Situation. Allerdings dürften die Nutzer nicht versäumen, das Einlegeblatt regelmäßig zu aktualisieren, etwa bei neuen Erkrankungen oder sich ändernden Medikamenten, ergänzte Lions-Club-Präsident Andreas Kuschmann.

Zwei Euro kostet die Box. Erhältlich ist sie über das Bürgerinstitut und in Frankfurter Apotheken. Auch informieren Sozialeinrichtungen und das Frankfurter Bürgerinstitut mit seinem Hilda-Mobil über die Rettungsbox.

Zudem hat der VdK Kreisverband Frankfurt ein ähnliches Projekt in erster Linie für seine Mitglieder im Sommer auf den Weg gebracht: die rote SOS-Dose. Diese enthält ein ähnliches Datenblatt sowie Medikamente und wird im Kühlschrank verstaut. Aufkleber an der Wohnungs- und Kühlschranktür informieren den Rettungsdienst über die Existenz der SOS-Dose. *Sonja Thelen*

Fotos (2): Oeser

Brücken für Geselligkeit

Mit der großen Fensterfront und dem klassischen Kaffeehausmobiliar ist das Interkulturelle Begegnungs- und Servicezentrum Fechenheim ein überaus einladender Ort. Das Stadtteilfrühstück, die Vorträge und die Kulturveranstaltungen sind wie die Gruppen und Kreise denn auch stets gut besucht. Nur mit einer Sache war Leiterin Naoual Alyarrudi nicht zufrieden: „Neue Besucher sind oft verunsichert und brauchen richtig Mut, sich zu Leuten zu setzen, die sich schon lange kennen.“ Dass sich manche erst gar nicht in die Einrichtung des Frankfurter Verbandes trauen, lag für sie mehr als nahe. Entschlossen, dies zu ändern, kam ihr die Idee mit den „Ponti-Feen“. Hinter der Wortschöpfung aus Pontifex, dem Brückenbauer, und dem beglückenden Fabelwesen namens Fee stecken acht Ehrenamtliche, die nun einem verbreiteten Altersphänomen entgegenwirken: der sozialen Isolation. Von März bis Juni für diese Aufgabe eigens qualifiziert, ermuntern sie vereinsamte Seniorinnen und Senioren zum Besuch des Begegnungszentrums, begleiten sie zu Veranstaltungen und sorgen vor Ort für Kontakte. Kurzum: Sie bauen im Stadtteil zwischenmenschliche Brücken.

Als Waltraud Gabriel von dem Projekt hörte, war sie sofort begeistert. Sie wisse, dass sich viele Menschen aufgrund von Krankheit, Mobilitätseinschränkung, Tod ihres Partners oder Eintritt in den Ruhestand zu Hause verkriechen. „Ich will helfen, dass sie wieder in Gesellschaft kommen“, begründet die 60-jährige Ponti-Fee ihr Engagement. Sie wohne seit Langem in Fechenheim und kenne Personen wie etwa Ärzte, Pfarrer oder die Sozialbezirksvorsteherin, die ihr Hinweise auf zurückgezogen lebende Senioren geben können. Wie man Menschen erreicht, die sich abschotten und nicht mehr gewohnt sind, mit anderen zu reden, lernte Waltraud Gabriel von der Kommunikationstrainerin Kerstin Zahrt und der psychotherapeutischen Beraterin Ute Reischle-Schedler in einer Reihe von Seminaren. Sie könne jetzt Körperhaltung, Mimik und Gestik interpretieren, Hemmschwellen beseitigen und Abwehrmechanismen durchbrechen – natürlich ohne jemanden zu bedrängen.

„Ponti-Feen werden dort aktiv, wo keine Gemeinschaft mehr ist“, betonte Naoual Alyarrudi Anfang August bei der Zertifikatsverleihung an die erste Generation von sieben Frauen und einem Mann. Angebote existierten im Begegnungszentrum genug, es fehlten bislang aber noch die zu ihnen führenden Brücken. Dass sie errichtet werden konnten, sei vor allem der Stiftung Polytechnische Gesellschaft zu verdanken, die das frankfurtweit einzigartige Projekt finanziell gefördert hat. Ideell wurde es von Christel Eibisch unterstützt, die als Sozialbezirksvorsteherin den Vorstoß nur begrüßen kann. Ohnehin mit einer monatlichen Sprechstunde sowie einem Frühstück im Begegnungszentrum präsent, warb sie Ehrenamtliche an und wird dies auch weiterhin tun. Um „Brücken für Geselligkeit im Alter“ zu bauen und das nachbarschaftliche Miteinander noch mehr zu stärken, wünscht sich Naoual Alyarrudi nämlich ein Anwachsen der Fechenheimer Ponti-Feen-Crew. Interessierte Bürger könnten sich jederzeit bei ihr melden oder zu den monatlichen Austauschtreffen der Ponti-Feen kommen. *Doris Stickler*

Foto: Oeser

Sieben Frauen und ein Mann haben erlernt, wie man Menschen erreicht, die sich abschotten.

Interkulturelles Begegnungs- und Servicezentrum, Alt Fechenheim 89, Tel. 069/97 69 46 92, naoual.alyarrudi@frankurter-verband.eu

Foto: Wendl

Xylofon und Glockenspiel erfordern die gesamte Aufmerksamkeit.

Elementare Sprache Musik

Bom bom, tschika tschika, äsch kalibenda“ – ein bisschen fremd klingt das schon und doch findet man sich in diese „Sprache“ ganz schnell ein. Denn verbunden sind diese Silben mit bestimmten Handbewegungen und werden in einem eingängigen Rhythmus gesprochen. Auch kommt Musik hinzu, die den Rhythmus aufnimmt und es leicht macht, sich in die Abfolge einzuschalten. Später kommen noch Rhythmusinstrumente wie Handtrommel, Klanghölzer und Rasseleier zum Einsatz, und die Gruppe geht beschwingt im Kreis herum. Es sind Elemente aus der Musikpädagogik, die kleine Kinder zu Musik und Rhythmus führen sollen. Hier sind es zwei ältere Damen, die sich auf die Grundlagen einlassen und sich mit einfachen Mitteln an Musik heranführen lassen wollen.

„Elementare Musikpraxis mit Senioren“ heißt der Kurs, der seit Kurzem im Dr. Hoch’s Konservatorium erprobt wird. Gerichtet ist er an „Erwachsene jenseits der Berufsphase“, die in der Gruppe Musik machen möchten. Dass Musik auch gut für die Gehirnleistung ist, hat Karin Vollmar dazu angeregt, sich bei dem Kurs anzumelden: „Ich wollte nach dem Beruf was für die grauen Zellen tun.“ Froh war sie auch, dass keine weiteren Vorkenntnisse erforderlich waren. Denn die 61-Jährige hat weder jemals ein Instrument gespielt noch in einem Chor gesungen oder getanzt. Und nun freut sie sich besonders, dass sie das alles in einem Kurs vorfindet: „Eigentlich hätte ich dafür in drei Kurse gehen müssen.“

Es sind einfache Instrumente, die entweder vor allem den Rhythmus betonen, oder diesen mit Tönen verbinden wie etwa das Xylofon oder das Glockenspiel. Dazu kommt die Bewegung nach der Musik: Leiterin Birgit Herwig, Karin Vollmar und vier Studentinnen der elementaren Musikpädagogik marschieren fröhlich im Kreis. Die einen schlagen die Klanghölzer, andere setzen das geheimnisvolle Geräusch der Rasseleier ein oder das „Bum, bum“ der Handtrommel. Alle drei Elemente, die für die elementare Musikpraxis wichtig sind, sind nun vereint: Tanz und Bewegung, Singen und Sprechen, ein Musikspielen auf einfachen Instrumenten. Alles sieht leicht aus, ist aber in diesem Fall „die Frucht der Arbeit aus den vorigen Kursstunden“, betont Birgit Herwig. Die Dozentin für elementare Musikpädagogik unterrichtet sonst kleine Kinder und führt sie an Musik und Bewegung heran. Worin unterscheidet sich der Unterricht für Menschen im Seniorenalter?

„Bei Kindern bin ich mehr Pädagogin, bei Senioren mehr die Musikerin“, fasst sie zusammen. Während bei Kindern das soziale Verhalten im Vordergrund stehe und oft eine außermusikalische, fantasiebezogene Dramaturgie notwendig sei, könne man mit Senioren eher sachbezogen arbeiten. „Ich kann auch inhaltliche Informationen vermitteln und Fachbegriffe erklären und verwenden.“

Und für Karin Vollmar ist wichtig: „Ich werde nie getadelt.“

Lieselotte Wendl

Der derzeitige Kurs läuft noch bis September. Ein neuer Kurs soll im Oktober aufgelegt werden.

Pepper tanzt vor

UAS erforscht den Einsatz von humanoiden Robotern

Ob im Altenheim oder im Krankenhaus, immer häufiger wird über den Einsatz von Robotern berichtet und diskutiert. In Frankfurt erforscht die University of Applied Sciences (UAS) Trends und Techniken in der Pflege. Der Humanoide Roboter Pepper gesellt sich zur Robbe Paro und dem Dinosaurier Pleo.

„Roboter können und sollen die menschliche Zuwendung nicht ersetzen“, betont Axel Wintermeyer. Der Staatsminister verschaffte sich an der Hochschule einen Eindruck davon, welche technischen Hilfsmittel in der Altenpflege oder in der häuslichen Wohnung eingesetzt werden können. Die Ausstellung „Barrierefreies Wohnen und Leben“ gibt hier auf 150 Quadratmetern einen Überblick, wie durch Produkte und Konzepte ein selbstständiges Leben im Alter und bei Behinderung möglich ist.

Pepper wurde nicht nur dem Staatsminister, sondern auch erstmals der Öffentlichkeit vorgestellt. Der Humanoide Roboter ist 1,20 Meter groß und wiegt 29 Kilogramm. Für die Beweglichkeit sorgen 20 Motoren: Pepper kann sich auf flachem Boden mittels dreier Räder mit maximal drei Kilometern pro Stunde bewegen. Die Stellung des Kopfes, der Schultern und der Hand kann durch Motoren verändert werden.

Mit großen runden LED-Augen schaut Pepper in die Welt, mit eingebauten Mikrofonen und Kameras gelingt es ihm, Geräusche, Gesichter und Emotionen zu erkennen. Was er alles kann, steht auf dem integrierten Tablet, das er vor der Brust trägt. „Weißt Du, wer ich bin?“, lautet eine der möglichen Fragen. Forschungsleiterin Prof. Barbara Klein und Informatikstudent Kerem Türkogullari sind dann auch mächtig stolz, als Pepper den Gast aus Wiesbaden mit seinem korrekten Namen begrüßt. Mit einem Foto wurde der Roboter auf die Begegnung vorbereitet. Bei der Altersschätzung wird es dann schon ungenauer.

Wintermeyer ist Demografiebeauftragter der Hessischen Landesregierung. Er machte deutlich, welche Herausforderungen auf uns zukommen, denn zurzeit sind 2,6 Millionen Menschen in Deutschland pflegebedürftig. Bis 2050 dürfte sich diese Zahl verdoppeln. Dann wird jeder sechste Hesse älter als 80 Jahre sein.

Wo macht es künftig Sinn den Roboter einzusetzen? Kerem Türkogullari wird am Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit das nächste Semester nutzen, um Pepper weitere Einsatzmöglichkeiten beizubringen. Denn der Roboter wird nur mit einer Grundausstattung geliefert, alle Aufgaben, die er erfüllen soll, bedürfen einer spezifischen Programmierung. Er könnte zum Beispiel ein Tablett mit Medikamenten transportieren. Auch Sportübungen kann der Roboter anleiten, das wird in Japan bereits praktiziert. Zum Tanzen lässt er sich schon jetzt ein, auch einige Witze kann er erzählen.

Bisher haben Pepper erst einige Kinder aus einer Kita in Preungesheim kennengelernt, demnächst soll geschaut werden, wie ältere Menschen auf den immer gut gelaunten technischen Mitarbeiter reagieren. Ein Grundsatz soll bei allem technischen Fortschritt eingehalten werden: Warme Hände sind wichtiger als kalte Technik. *Birgit Clemens*

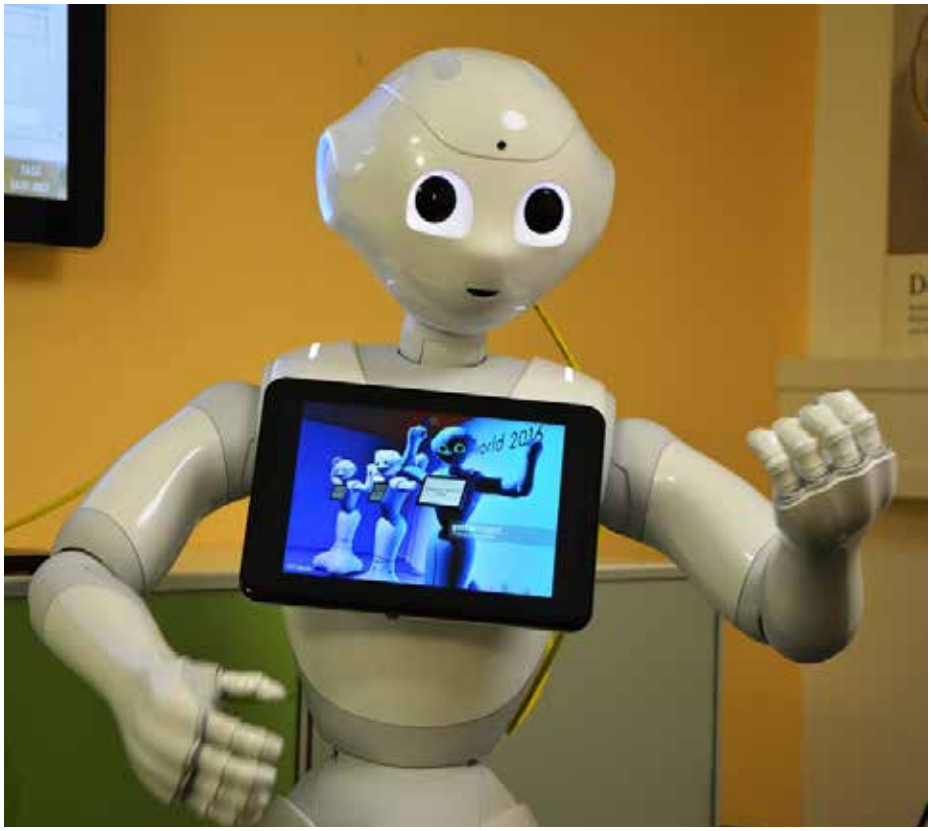


Foto: Frankfurt UAS/Kevin Rupp

Pepper ist immer freundlich.

Anzeige

Heißer Draht
für Pflegende Angehörige
Erschöpfung – Sorgen – Fragen zur Pflege?
Wir hören zu und geben Orientierung!
069–955 24 911 – auch anonym
Mo.–Fr. 9–17 Uhr
Mi. bis 19 Uhr
Di 15–18 Uhr auch in türkischer Sprache
caritas frankfurt

Senioren einen Weihnachtswunsch erfüllen

Weihnachtsmann oder Christkind spielen – das kann bei der Wunschbaumaktion von Home Instead jeder

In der Vorweihnachtszeit wird der Senioren-Betreuungsdienst Home Instead gemeinsam mit der Diakoniestation Frankfurt am Main im Hessen-Center in Bergen-Enkheim einen sogenannten Wunschbaum aufstellen. Ab dem 22. November steht der Weihnachtsbaum in dem Einkaufszentrum, geschmückt mit Karten, auf denen die Wünsche von Senioren notiert sind. Kunden können sich eine Karte nehmen und einem bedürftigen Senior einen Wunsch erfüllen.

„In Zusammenarbeit mit mehreren Pflegediensten und Senioreneinrichtungen haben wir bedürftige Senioren nach ihren Wünschen gefragt. Die Pflegekräfte haben aufgrund ihrer Erfahrung entschieden, wer sich an der Aktion beteiligen kann. Denn sie wissen am besten, wer von den Betreuten wenig Kontakte hat, vielleicht sonst keine Geschenke bekommt und sich über diese Aufmerksamkeit freut“, erklärt Alexander Groß, Geschäftsführer von Home Instead.

Foto: Home Instead

So sah die Weihnachtsbaum-Aktion von Home Instead in Köln aus.

Socken oder lieber ein gutes Buch?

Die Wünsche sind so verschieden wie die Menschen: ein Paar Socken, ein Pullover oder ein Glas Nutella. Insgesamt 100 dieser Wünsche werden ab dem Spätsommer oder Herbst gesammelt, auf einheitlich große Karten geschrieben und dann an den Baum gehängt. Die Karten werden über ein Nummernsystem anonymisiert.

Die gekauften Geschenke können die Kunden an der Verpackungsstelle im Hessen-Center abgeben. Alexander Groß wird sie dort abholen und vor Weihnachten in Kooperation mit den beteiligten Pflegediensten verteilen. „Diese Charity-Aktion läuft in Köln schon seit 2011 sehr erfolgreich. Natürlich freuen wir uns, wenn unser Dienst in Frankfurt bekannter wird“, erklärt der Geschäftsführer von Home Instead, die es seit 2016 in Frankfurt Mitte gibt.

Claudia Šabić

Auch andere Initiativen setzen sich für bedürftige Senioren ein. Hier einige Beispiele: Die **FR-Altenhilfe** sammelt seit mehr als 65 Jahren Geld für bedürftige, ältere Menschen aus Frankfurt und der Rhein-Main-Region. Jedes Jahr spenden Privatpersonen, Initiativen und Unternehmen inzwischen rund eine Million Euro. Kurzreportagen, die jedes Jahr ab November bis zum 24. Dezember täglich in der Frankfurter Rundschau erscheinen, zeigen, wie die Spenden verwendet werden: Jede Reportage porträtiert einen Senioren, der von der FR-Altenhilfe Unterstützung erfährt. Beliebt ist auch die interne Weihnachtsfeier, zu der 200 bis 300 bedürftige Senioren eingeladen werden. Bei Kaffee, Kuchen oder auch Wein können sie das festliche Programm genießen. Infos bei der Alten- und Weihnachtshilfe der Frankfurter Rundschau e.V., Frankenallee 71-81, Telefon: 069/21 99-3 550.
Am 1. Dezember findet in der Katharinenkirche um 19 Uhr ein **Benefizkonzert der Red Hot Hottentots** mit prominenten Gastmusikern, unter anderem der HR-Big Band, statt. Der gesamte Erlös wird an die FR-Altenhilfe gespendet. Karten gibt es im Vorverkauf, Infos unter www.fr-altenhilfe.de.
In der Alloheim **Senioren-Residenz „Grünhof im Park“** findet das **„Wichteln gegen die Einsamkeit“** statt. Wer sich beteiligen mag, besorgt ein Geschenk für einen bedürftigen Senioren, kennzeichnet, ob es für einen Mann oder eine Frau ist und gibt das Geschenk in der Residenz ab. Unter einem Weihnachtsbaum warten die Pakete dann auf ihre zukünftigen Besitzer. Das Los entscheidet, wer was bekommt. Überschüssige Geschenke gibt es nicht – denn die Einrichtung kooperiert mit der Gemeinde und gibt die Geschenke an bedürftige Menschen im Umfeld weiter. Wer etwas schenken möchte, gibt sein Päckchen an der Rezeption der Senioren-Residenz ab (Hansaallee 146 a). Telefonisch kann man sich vorab auch Tipps aus einer Vorschlagsliste geben lassen: 069/94 54 84-0 00. *sab*

Gewalt im öffentlichen Raum – wie kann ich mich wehren?

Was ist Gewalt? Wo fängt sie an? Wie gehen wir damit um? Fragen, die Menschen sich immer wieder stellen, etwa wenn sie in der Zeitung von einem Überfall, von Misshandlungen oder Diskriminierung lesen. Viele ältere Menschen ziehen sich aus dem öffentlichen Leben zurück, weil sie Angst haben, Opfer einer Gewalttat zu werden. Um dies zu vermeiden, bietet der Frankfurter Präventionsrat Vorträge und Workshops an, die Seniorinnen und Senioren Hinweise und Tipps geben, wie sie mit gefährlichen Situationen im öffentlichen Raum umgehen können.

In einem Vortrag der Kampagne „Gewalt-Sehen-Helfen“ ging es im Monat Juli zunächst darum, was als Gewalt empfunden wird. Denn neben der eindeutigen körperlichen Gewalt werden auch andere Formen des Verhaltens durchaus als gewaltsam erfahren – etwa Beleidigungen, Diskriminierung, Verleumdung. Daneben gibt es auch die indirekte strukturelle Gewalt wie etwa mangelnde Bildungschancen, die die Folge von gesellschaftlichen Bedingungen sind.

In dem Vortrag des Präventionsrates ging es um die physische Gewalt, die zum Beispiel durch Übergriffe auf der Straße und in öffentlichen Verkehrsmitteln drohen kann. Die Teilnehmenden haben gelernt, dass sie durchaus helfen können, wenn etwa andere Menschen Gewalt erfahren. So sollten sie darauf achten, dass sie Öffentlichkeit herstellen, andere Personen um Hilfe bitten und einbeziehen. Auch sollten sie sich selbst und das Opfer möglichst aus der Gefahrenzone bringen, nicht mit Tätern diskutieren und diese nicht mit Du anreden. Wichtig ist es auch, sich als Zeuge zur Verfügung zu stellen, damit Straftaten aufgeklärt und geahndet werden können.

Wer Interesse hat, an einem vierstündigen Seminar teilzunehmen, in dem das Thema vertieft und durch praktische Übungen ergänzt wird, der findet Informationen auf der Webseite www.gewalt-sehen-helfen.de oder unter Telefon 069/212-44 905. Die Teilnahme an den Seminaren ist kostenfrei. *wdl*

Foto: Oeser

Der Präventionsrat Frankfurt hat eine sogenannte Zeugenkarte herausgegeben, auf der genau steht, wie man sich bei gefährlichen Situationen im öffentlichen Raum verhalten soll. Stadtrat Markus Frank stellt diese vor.

Raus aus der Opferrolle

Wer Betrügern zum Opfer fällt, sollte sich Hilfe holen

Enkeltrick, unseriöse Gewinnversprechen, dubiose Anrufe von falschen Polizisten – die Tricks von Betrügern sind ausgefeilt und oftmals direkt auf Ältere zugeschnitten. Wer Opfer wird, verliert nicht nur Geld. Viele schämen sich und trauen sich deshalb nicht, Anzeige zu erstatten oder holen deshalb keine Hilfe. Dabei ist das ein wichtiger Schritt raus aus der Opferrolle.

Hilflos – so fühlte sich Sabine Heller* gegenüber den zahlreichen Anrufen und Briefen, mit denen Betrüger und unseriöse Geschäftemacher ihrem 90 Jahre alten Schwiegervater das Geld aus der Tasche ziehen wollten. Dazu gehörten Gewinnspiele oder Vertragsabschlüsse gegen Vorkasse, die oft nicht eindeutig als Straftaten einzuordnen sind, genauso wie eindeutige Betrugsversuche.

Geben Sie Ihre Wertsachen ab!

„Es gab beispielsweise einen Anruf von der Nummer 110, also der Notrufnummer der Polizei. Der Anrufer gab sich als Polizist aus und bat meinen Schwiegervater, seine Wertsachen abzugeben. Es seien Diebe unterwegs, die ‚Polizei' würde seine Wertgegenstände in Verwahrung nehmen", schildert Sabine Heller. Durch Rückrufe unter der im Display sichtbaren Nummer und einen Anruf bei der Polizeidienststelle im Ort stellte sich heraus, dass hier Betrüger auf Beutefang waren.

Der 90-Jährige ist für die Warnungen seiner Kinder und Schwiegerkinder allerdings nicht mehr zugänglich. „Wir waren sogar bei der Verbraucherzentrale, um uns mit ihm gemeinsam beraten zu lassen. Leider ohne Erfolg", berichtet Sabine Heller weiter, „das Traurige ist, dass er die vermeintlichen Gewinne oder finanziellen Vorteile gar nicht für sich möchte, sondern für seine Kinder und Enkel." Angezeigt hat die Familie die Betrüger nicht. „Wen hätten wir anzeigen sollen? Die Betrüger blieben anonym oder es waren Briefkastenfirmen", sagt Sabine Heller.

Jede Anzeige ist wichtig

„Grundsätzlich sollte man alle diese Versuche schnellstmöglich bei der Polizei melden. Auch wenn man nicht sicher ist, ob es sich tatsächlich um einen Betrug oder Betrugsversuch handelt", fordert Andrew McCormack, Pressesprecher des Polizeipräsidiums Frankfurt am Main. „Selbst wenn die Anzeige nicht dazu führt, dass der Betrüger ermittelt und verhaftet wird, ist sie für uns wichtig. Denn eventuell gibt es bereits ähnliche Fälle, zu denen wir Verbindungen ziehen können. Oder wir erkennen neue Muster der Betrüger."

Wer also einen Anruf bekommt, der ein ungutes Gefühl hinterlässt, sollte sich ruhig bei der Polizeidienststelle melden. „Wir beraten auch, ob so ein Anruf und das vorgeschlagene Geschäft strafbar sind", sagt Andrew McCormack.

Die Opfer schämen sich

Sabine Hellers Schwiegervater hat bereits viel Geld durch unseriöse Geschäfte und Betrügereien verloren. „Er versteht nicht mehr, dass er betrogen wurde. Aber seine Söhne schämen sich dafür, dass ihr Vater einen mehrstelligen Betrag verloren hat", berichtet sie. Das Gefühl der Scham aufseiten der Opfer kennt Ulrike Renke, die telefonische Opferberatung für den Weißen Ring leistet. „Viele zweifeln an sich: ‚Wie konnte mir das passieren, ich bin doch noch ganz klar im Kopf?', fragen sich die Opfer", erzählt sie aus ihrer Erfahrung mit der Telefonberatung.

Foto: Oeser

Wenn ein Unbekannter am Telefon irritierende Forderungen stellt, sollte man die Polizei informieren.

„Dabei fallen auch Jüngere auf Betrüger herein, denn die Tricks sind wirklich ausgefeilt. Oftmals fingieren die Täter Telefonnummern, sodass es beispielsweise so aussieht, als käme der Anruf aus dem Ort oder von der Polizei", sagt sie.

Grundsätzlich gilt …

- Es gibt keine Anrufe von der offiziellen Nummer „110"
- Beantworten Sie am Telefon keine Fragen nach Ihrer Kontonummer, wie viel Bargeld Sie im Haus haben oder nach Ihrer PIN-Nummer
- Sprechen Sie mit Verwandten, Nachbarn, Freunden oder der Polizei über Anrufe, die Ihnen ein ungutes Gefühl geben
- Geben Sie nie einer unbekannten Person Geld
- Holen Sie sich Hilfe: von der Polizei, der Verbraucherzentrale oder dem Weißen Ring

* Name von der Redaktion geändert.

Selbst aktiv werden

Wer sich an das Opfertelefon des Weißen Rings wendet, der bekommt verantwortungsbewusste und professionelle Hilfe. „Wir haben gelernt, den Opfern empathisch zuzuhören und kennen die psychologische Gesprächsführung. So entscheiden wir zunächst, ob und wie der Weiße Ring in dem speziellen Fall helfen kann. Falls das nicht der Fall ist, geben wir weiterführende Hinweise. Wir verstehen uns als Lotsen“, erklärt Ulrike Renke.

Betrugsopfer lässt sie erzählen, sie hält Pausen aus, bewertet nicht. „Eins sagen wir ganz klar: Das Geld ist weg. Gemeinsam überlegen wir, was zu tun ist, beispielsweise, ob der Betroffene Anzeige erstatten möchte oder weitere Beratungsangebote oder psychologische Hilfe benötigt. In dem Moment, wo der betroffene Mensch aktiv wird, verlässt er die Opferrolle und verliert auch die Scham.“

Gerade ältere Menschen fühlen sich in der Telefonberatung gut aufgehoben. „Die persönliche Ansprache ist wichtig. Wir stellen auch die Verbindung zu einer persönlichen Beratung in einer unserer Außenstellen her“, sagt Ulrike Renke.

Da Sabine Hellers Schwiegervater sich nicht als Opfer sieht, greifen diese Hilfsangebote bei ihm nicht. Die Familie wusste nur noch einen Ausweg: „Wir haben inzwischen die finanzielle Betreuung für ihn übernommen. Und er hat die klare Anweisung, das am Telefon auch zu sagen. Seitdem gehen die Anrufe deutlich zurück.“ *Claudia Šabić*

Der Weiße Ring hilft Kriminalitätsopfern. Das Opfer-Telefon erreichen Sie bundesweit kostenfrei, täglich von 7 bis 22 Uhr unter 116 006. Die Beratung ist anonym. Unter www.weisser-ring.de/weisser-ring/standorte finden Sie auch eine Außenstelle des Vereins in Ihrer Nähe.

Grundsätzlich hat jede Polizeidienststelle ein offenes Ohr: Einfach anrufen. Die Dienststelle erklärt dann, wie's weitergeht. **Kriminalpolizeiliche Beratungsstelle**, Zeil 33, 60311 Frankfurt, Telefon 069/75 55 55 55.

Die Verbraucherzentrale berät bei sogenannten Fernabsatzverträgen, wie beim Einkauf via Katalog, Brief, Internet oder Telefon. Verbraucherzentrale Hessen, Große Friedberger Str. 13–17, 60313 Frankfurt, Telefon 069/9 72 01 09 00.

Damit die Telefonberatung den Anrufern helfen kann, sind die Berater des Weißen Rings sehr gut geschult. Nach der Bewerbung gibt es Auswahlgespräche und ein Testverfahren. Dann folgt die Ausbildung und später weitere Fortbildungen und Seminare. Für die Telefonberater ist das kostenlos. Momentan sucht der Weiße Ring ehrenamtliche Mitarbeiter im Umkreis von 50 Kilometern um Essen oder Mainz. Mehr Informationen sowie ein Online-Bewerbungsformular erhalten Sie auf der Homepage www.weisser-ring.de *sab*

Anzeige

Wo wohnt meine frühere Nachbarin?

Auskünfte aus dem Melderegister sind nicht immer möglich

Wer kennt das nicht? Immer wieder liegen im Briefkasten persönlich adressierte Werbebriefe. Da soll man Bettwäsche kaufen oder Schuhe, Adressaufkleber oder besondere Weine. Woher wissen diese Versandhändler von meinen Vorlieben und woher haben sie meine Anschrift?

„Von uns haben sie diese Angaben nicht“, sagt Claudia Schlick. Die Leiterin Dezentrale Bürgerämter bei der Stadt Frankfurt ist unter anderem zuständig für Auskünfte, die das Bürgeramt weitergeben kann und darf. So ist bei dem Amt eine einfache Melderegisterauskunft möglich. Diese umfasst lediglich den Familiennamen und den Vornamen, die derzeitige Anschrift, Doktorgrade und gegebenenfalls den Hinweis, dass jemand verstorben ist. Was bedeutet das? Man kann etwa die neue Anschrift einer Person erfahren, die umgezogen ist. Dazu muss diese Person allerdings eindeutig identifizierbar beschrieben werden – etwa mit Geburtsdatum und genauer früherer Anschrift. „In einem kleinen Ort ist das natürlich einfacher, wenn es dort nur eine Person dieses Namens gibt“, sagt Claudia Schlick. In einer großen Stadt wie Frankfurt dagegen ist das schwieriger, vor allem, wenn die gesuchte Person einen sehr verbreiteten Namen trägt. Außerdem dürfen die erhaltenen Angaben nicht zu Werbezwecken oder zum Adresshandel verwendet werden.

Geregelt sind die Voraussetzungen für diese Auskünfte, die in Frankfurt neun Euro pro Einzelauskunft kosten, im Bundesmeldegesetz. Danach haben etwa auch Adressbuchverlage das Recht solche Auskünfte zu erfragen – allerdings auch diese nicht zu Werbezwecken oder zum Handel mit Adressen. Und wenn man das nicht will? Dann kann man eine „Übermittlungssperre“ einrichten lassen, indem man bestimmten Datenübermittlungen widerspricht, zum Beispiel an Parteien, Religionsgemeinschaften, denen man nicht selbst angehört, oder Adressbuchverlagen.

Und der einfachen Melderegisterauskunft kann man widersprechen, indem man eine Auskunftssperre erwirkt. Dafür müssen aber bestimmte Voraussetzungen vorliegen, die vom Amt genau geprüft werden, etwa mögliche Gefahr für Leib und Leben. Denkbar ist zum Beispiel der Fall: Eine Ehefrau ist vor ihrem gewalttätigen Mann ins Frauenhaus geflüchtet und dieser erfragt ihre neue Anschrift. Hier greift eine Auskunftssperre.

Besondere Regeln gelten auch für Auskünfte über ganze Gruppen. Sie sind nur in Fällen von besonderem öffentlichem Interesse oder nach gründlicher Prüfung beispielsweise für wissenschaftliche Zwecke erlaubt. Besondere Rechte sind im Paragraf 50 des Gesetzes für die politischen Parteien festgehalten. Ein halbes Jahr vor Wahlen dürfen sie, was andere nicht dürfen: etwa Gruppenauskünfte nach Alter (etwa Erstwähler) abfragen. *Lieselotte Wendl*

Foto: Oeser

So macht man deutlich, welche Werbung man akzeptiert.

Detaillierte Informationen erhalten Interessierte beim Auskunftsteam-Melderegister im Bürgeramt der Stadt. Telefon 069/212-30 600, E-Mail: buergeramt.zentrale@stadt-frankfurt.de, oder im Internet: www.frankfurt.de > Rathaus > Was erledige ich wo? >Auskünfte aus dem Melderegister.

Wichtige Telefonnummern

Polizei	110
Feuerwehr	112
Gasgeruch, Wasser Notruf	069/21 38 81 10
Giftnotruf	06131/192 40
Apothekennotruf (Bandansage)	0800/002 28 33
Ärztlicher Bereitschaftsdienst	116 117
Beförderungsdienst für Schwerbehinderte	069/212-384 28
Evangelische Telefonseelsorge	0800/111 01 11
Frankfurt hilft – Engagement für Flüchtlinge	069/680 97-350
Hessisches Amt für Versorgung und Soziales	069/15 67-1
Katholische Telefonseelsorge	0800/111 02 22
Notmütterdienst, Familien und Seniorenhilfe Frankfurt	069/951 03 30
Not sehen und helfen	069/212-700 70
Weißer Ring Opfer-Telefon	11 60 06
Zahnärztlicher Notruf (Bandansage)	01805/60 70 11
Fahrgastbegleitservice VGF	069/21 32 31 88
Zentrale für Krankentransporte	069/800 60 100

Sozialrathäuser/Rathaus für Senioren

Behördennummer Stadtverwaltung, Zentrale und Vermittlung	115

Bürgertelefon/Infostellen der Sozialrathäuser, Sozialdienste für Bürgerinnen und Bürger in den jeweiligen Sozialrathäusern bieten Beratung und Unterstützung bei Fragen und Problemen aller Lebensbereiche Älterer, Intervention, Konfliktberatung und Krisenbewältigung, Vergabe Frankfurt-Pass, Vermittlung und Koordination von Finanzierungsmöglichkeiten an.

Sozialrathaus Bockenheim	069/212-743 04
Sozialrathaus Dornbusch	069/212-707 35
Sozialrathaus Gallus	069/212-396 59
Sozialrathaus Höchst	069/212-455 27
Sozialrathaus Nord	069/212-322 74
Sozialrathaus Ost (Standort Bergen-Enkheim)	069/212-412 11
Sozialrathaus Ost (Standort Bornheim)	069/212-30547
Sozialrathaus Sachsenhausen	069/212-338 11
Rathaus für Senioren, Infostelle	069/212-499 11
Betreuungsbehörde	069/212-499 66
Leitstelle Älterwerden	069/212-381 60
Pflegestützpunkt Frankfurt	0800/589 36 59
Seniorentelefon	069/212-370 70
Senioren Zeitschrift	069/212-334 05
Soziale Hilfen für Heimbewohner	069/212-499 33
Tagesfahrten/Theatervorstellungen	069/212-499 44
Wohnen und Leben im Alter	069/212-706 76
Zentrale Heimplatzvermittlung	069/212-499 22

Wohlfahrtsverbände/Selbsthilfeverbände

ASB (Servicenummer)	069/314 07 20
AWO Kreisverband	069/298 90 10
Caritas-Verband	069/29 82-0
Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband Frankfurt	069/95 52 62-0
Diakonisches Werk für Frankfurt	069/247 51 49-0
Die Johanniter	0180/510 11 99
DRK-Bezirksverband Frankfurt	069/719 19 10
Frankfurter Verband	069/29 98 07-0
Malteser	069/94 21 05-0
Selbsthilfe-Kontaktstelle	069/55 94 44
Sozialverband Deutschland	030/72 62 22-0
VdK-Kreisverband Frankfurt	069/436 52 13

2018 Senioren Zeitschrift

Januar				Februar				März				April				Mai				Juni			
1	Mo	Neujahr	1. Woche	1	Do			1	Do			1	So	Ostersonntag		1	Di	Tag der Arbeit		1	Fr		
2	Di		○	2	Fr			2	Fr		○	2	Mo	Ostermontag	14. Woche	2	Mi			2	Sa		
3	Mi			3	Sa			3	Sa			3	Di			3	Do			3	So		
4	Do			4	So			4	So			4	Mi			4	Fr			4	Mo		23. Woche
5	Fr			5	Mo		6. Woche	5	Mo		10. Woche	5	Do			5	Sa			5	Di		
6	Sa	Heilige drei Könige		6	Di			6	Di			6	Fr			6	So			6	Mi		
7	So			7	Mi			7	Mi			7	Sa			7	Mo		19. Woche	7	Do		
8	Mo		2. Woche	8	Do			8	Do			8	So			8	Di			8	Fr		
9	Di			9	Fr			9	Fr			9	Mo		15. Woche	9	Mi			9	Sa		
10	Mi			10	Sa			10	Sa			10	Di			10	Do	Christi Himmelfahrt		10	So		
11	Do			11	So			11	So			11	Mi			11	Fr			11	Mo		24. Woche
12	Fr			12	Mo	Rosenmontag	7. Woche	12	Mo		11. Woche	12	Do			12	Sa			12	Di		
13	Sa			13	Di	Fastnacht		13	Di			13	Fr			13	So	Muttertag		13	Mi		●
14	So			14	Mi	Aschermittwoch		14	Mi			14	Sa			14	Mo		20. Woche	14	Do		
15	Mo		3. Woche	15	Do		●	15	Do			15	So			15	Di		●	15	Fr		
16	Di			16	Fr			16	Fr			16	Mo		16. Woche ●	16	Mi			16	Sa		
17	Mi		●	17	Sa			17	Sa		●	17	Di			17	Do			17	So		
18	Do			18	So			18	So			18	Mi			18	Fr			18	Mo		25. Woche
19	Fr			19	Mo		8. Woche	19	Mo		12. Woche	19	Do			19	Sa			19	Di		
20	Sa			20	Di			20	Di			20	Fr			20	So	Pfingstsonntag		20	Mi		
21	So			21	Mi			21	Mi			21	Sa			21	Mo	Pfingstmontag	21. Woche	21	Do		
22	Mo		4. Woche	22	Do			22	Do			22	So			22	Di			22	Fr		
23	Di			23	Fr			23	Fr			23	Mo		17. Woche	23	Mi			23	Sa		
24	Mi			24	Sa			24	Sa			24	Di			24	Do			24	So		
25	Do			25	So			25	So			25	Mi			25	Fr			25	Mo		26. Woche
26	Fr			26	Mo		9. Woche	26	Mo		13. Woche	26	Do			26	Sa			26	Di		
27	Sa			27	Di			27	Di			27	Fr			27	So			27	Mi		
28	So			28	Mi			28	Mi			28	Sa			28	Mo		22. Woche	28	Do		○
29	Mo		5. Woche					29	Do			29	So			29	Di		○	29	Fr		
30	Di							30	Fr	Karfreitag		30	Mo		18. Woche ○	30	Mi			30	Sa		
31	Mi		○					31	Sa		○					31	Do	Fronleichnam					

Ferien in Hessen:
Weihnachten: 24. Dezember 2017 bis 13. Januar 2018, Ostern: 26. März bis 7. April, Sommer: 25. Juni bis 3. August

○ Vollmond ● Neumond

Aktionswochen Älterwerden
4. bis 17. Juni 2018

2018 Senioren Zeitschrift

Juli			August			September			Oktober			November			Dezember		
1	So		1	Mi		1	Sa		1	Mo	40. Woche	1	Do	Allerheiligen	1	Sa	
2	Mo	27. Woche	2	Do		2	So		2	Di		2	Fr		2	So	1. Advent
3	Di		3	Fr		3	Mo	36. Woche	3	Mi	Tag der deutschen Einheit	3	Sa		3	Mo	49. Woche
4	Mi		4	Sa		4	Di		4	Do		4	So		4	Di	
5	Do		5	So		5	Mi		5	Fr		5	Mo	45. Woche	5	Mi	
6	Fr		6	Mo	32. Woche	6	Do		6	Sa		6	Di		6	Do	Nikolaus
7	Sa		7	Di		7	Fr		7	So		7	Mi	●	7	Fr	●
8	So		8	Mi		8	Sa		8	Mo	41. Woche	8	Do		8	Sa	
9	Mo	28. Woche	9	Do		9	So	●	9	Di	●	9	Fr		9	So	2. Advent
10	Di		10	Fr		10	Mo	37. Woche	10	Mi		10	Sa		10	Mo	50. Woche
11	Mi		11	Sa	●	11	Di		11	Do		11	So		11	Di	
12	Do		12	So		12	Mi		12	Fr		12	Mo	46. Woche	12	Mi	
13	Fr	●	13	Mo	33. Woche	13	Do		13	Sa		13	Di		13	Do	
14	Sa		14	Di		14	Fr		14	So		14	Mi		14	Fr	
15	So		15	Mi	Mariä Himmelfahrt	15	Sa		15	Mo	42. Woche	15	Do		15	Sa	
16	Mo	29. Woche	16	Do		16	So		16	Di		16	Fr		16	So	3. Advent
17	Di		17	Fr		17	Mo	38. Woche	17	Mi		17	Sa		17	Mo	51. Woche
18	Mi		18	Sa		18	Di		18	Do		18	So	Volkstrauertag	18	Di	
19	Do		19	So		19	Mi		19	Fr		19	Mo	47. Woche	19	Mi	
20	Fr		20	Mo	34. Woche	20	Do		20	Sa		20	Di		20	Do	
21	Sa		21	Di		21	Fr		21	So		21	Mi	Buß- und Bettag	21	Fr	
22	So		22	Mi		22	Sa		22	Mo	43. Woche	22	Do		22	Sa	○
23	Mo	30. Woche	23	Do		23	So		23	Di		23	Fr	○	23	So	4. Advent
24	Di		24	Fr		24	Mo	39. Woche	24	Mi	○	24	Sa		24	Mo	Heiligabend 52. Woche
25	Mi		25	Sa		25	Di	○	25	Do		25	So	Totensonntag	25	Di	1. Weihnachtstag
26	Do		26	So	○	26	Mi		26	Fr		26	Mo	48. Woche	26	Mi	2. Weihnachtstag
27	Fr	○	27	Mo	35. Woche	27	Do		27	Sa		27	Di		27	Do	
28	Sa		28	Di		28	Fr		28	So		28	Mi		28	Fr	
29	So		29	Mi		29	Sa		29	Mo	44. Woche	29	Do		29	Sa	
30	Mo	31. Woche	30	Do		30	So		30	Di		30	Fr		30	So	
31	Di		31	Fr					31	Mi	Reformationstag				31	Mo	Silvester

Ferien in Hessen:
Sommer: 25. Juni bis 3. August, Herbst: 1. bis 13. Oktober, Weihnachten: 24. Dezember 2018 bis 12. Januar 2019

○ Vollmond ● Neumond

Die Rolle des Geldes

Er war ein Getriebener, ein Workaholic, der bisweilen mehrere Tage und Nächte im Büro verbrachte. In einer Welt gefangen, in der Finanzprodukte alles und menschliche Beziehungen nichts bedeuten, zahlte Rainer Voss irgendwann einen hohen Preis. Er saß ohne Familie und Freunde da. Vor knapp zehn Jahren hat es der frühere Investmentbanker geschafft, sich aus dem Zwang permanenter Gewinnmaximierung zu befreien.

Bei einer Veranstaltung im Ökohaus zu Gast, die „Die Rolle des Geldes für ein gutes Leben“ unter die Lupe nahm, war es für Rainer Voss keine Frage: „Die Existenz von Geld verhindert fast ein gutes Leben.“ Zu seinem Bedauern denken die wenigsten Menschen darüber nach, was Geld für sie tatsächlich bedeutet. Dabei bestehe eine „verhängnisvolle Wechselwirkung zwischen Psyche und Geld“. Was der 57-Jährige an sich selbst beobachtete, bestätigen inzwischen auch Studien. Wie er erzählte, habe man zum Beispiel eine Gruppe Kinder Geld, eine andere Gruppe Kinder Knöpfe sortieren lassen und anschließend ihr Sozialverhalten getestet. Die Kinder aus der ersten Gruppe seien deutlich weniger hilfsbereit gewesen. „Geld ist keine neutrale Substanz, allein sein Anblick prägt schon den Menschen“, ist sich Rainer Voss gewiss. Es sei kein Zufall, dass „die Superreichen alle unter Verarmungsängsten leiden“. Wenngleich es ihm heute kein Problem mehr bereitet, eine gewisse Distanz zu Geld zu bewahren, räumte er ein: „Wir können uns nicht gänzlich aus den ideologischen Denkmustern lösen.“

Foto: Oeser

Herzen kann man etwa beim Lachyogatraining gewinnen.

Geld verhindert ein gutes Leben

Holger Thiesen versucht es dennoch – und zwar schon seit 20 Jahren. Das „Fair Finance Network Frankfurt“, dem die GLS Gemeinschaftsbank, die Triodos Bank, die Evangelische Bank und der Oikocredit Förderkreis Hessen-Pfalz angehören, hatte den „Alltagsexperimentator“ eingeladen, damit er zeigt, wie man dem Diktat des Geldes ein Schnäppchen schlägt. Der ehemalige Handballprofi verzichtet unter anderem auf ein Konto, stellt ethische Werte weit vor den Konsum und bestritt sogar schon mehrere Monate lang sein Leben ohne einen einzigen Cent. „Wenn man gelernt hat, mit wenig auszukommen, verschwindet die Angst“, weiß Holger Thiesen mittlerweile und kann nur jedem raten, es einmal selbst auszuprobieren. „Berechnende Menschen zerstören die Welt“, stellte er bei der Fair-Finance Week-Veranstaltung klar. „Wenn Geld die Hauptrolle spielt, schrumpft die Lebensqualität.“

Nicht von ungefähr sei seine Lebensqualität enorm gestiegen, seit er nach einer Sinnkrise das Leben komplett umgekrempelt hat. Unter der Devise „Die Welt retten wir nur, wenn wir die Herzen gewinnen“, ist der mit Auszeichnungen bedachte Spieleerfinder heute auch als Lebenslotse und Dozent, als Berater, Architekt und Lachyogatrainer unterwegs. Zur Freude des Flensburgers heuern ihn immer häufiger Schulen an, wo er den Sportunterricht revolutioniert. Statt Konkurrenz steht bei ihm nämlich Gemeinschaftssinn auf dem Stundenplan. So bekommt beim Wettlauf nicht jener Läufer, der zuerst am Ziel ist, sondern der, der als letzter startet, die meisten Punkte. Was den meisten Schülerinnen und Schülern zunächst befremdlich erscheint, kommt Holger Thiesens Beobachtung nach am Ende sehr gut an – zumal dadurch in der Klasse ein insgesamt solidarischeres Klima entsteht. Das tut es nicht zuletzt, weil die Jugendlichen stets auch sein „A+O für ein gutes Leben“ lernen: „Mut, Fairness, Humor, Wort halten und Geben ohne Erwartung.“ Wesentliche Grundlagen für ein auskömmliches Miteinander, die man für alles Geld der Welt nicht kaufen kann.

Doris Stickler

Die nächste Fair-Finance-Woche findet voraussichtlich im November statt. Näheres: www.fair-finance-frankfurt.de

Meuterei im Pflegeheim

Theatergruppe lässt Heimbewohner „Zirkus machen“

Man stelle sich vor: Punkt acht Uhr zwölf wird im Haus Sonnenschein geweckt, danach steht „aufstehen, waschen, friedlich sein“ auf dem Programm. Tagein, tagaus dieselbe Monotonie, die durch luxuriöse Ausstattung, ausgewogene Ernährung und kultursensibles Pflegepersonal nicht erträglicher wird. Eines Morgens haben die Bewohner die Langeweile endgültig satt und schreiten zu handfesten Taten. Beim Frühstück setzen sie sich rote Knollennasen auf und lassen ihre Haferbreiteller auf Stöcken tanzen. „Bitte machen Sie keinen Zirkus“, fleht die Heimleitung noch, doch um die Hausordnung schert sich niemand mehr. Die Revolte ist in vollem Gang und nicht mehr zu stoppen. Zumal die Aufständischen effektive Waffen besitzen.

Devilsticks genannte Holzstäbe zum Beispiel, die hin- und hergeschlagen, in die Luft geschleudert und wieder gefangen werden, als Diabolos bezeichnete Doppelkegel, die man auf einem Seil rotieren, springen und hüpfen lässt, Ringe, die in hohem Bogen die Hände der Werfenden wechseln oder Riesenfächer, die der „Old Dragon Dance Company“ als Tanzrequisiten dienen. Mit einfallsreichen Attacken rücken neun Damen und ein Herr dem gleichförmigen Alltag zu Leibe. Sie machen Zirkus im übertragenen und buchstäblichen Sinn und können mit der Frage „Schon mal versucht, ein Eichhörnchen zu dressieren?“ sogar eine Tiernummer präsentieren.

Unter der Leitung von Katrin Skok machte das Internationale Seniorentheater Ensemble klar, dass Alter kein Grund zum Däumchendrehen ist. Die Theaterpädagogin richtet seit einigen Jahren ihr Augenmerk verstärkt auf ältere Menschen und weiß, wozu über 60-Jährige in der Lage sind. Das jüngste Projekt, bei dem sie zum ersten Mal szenisches Spiel, Musik und Zirkuseinlagen verwob, bestätigte ihre Erfahrung in hohem Maße. Auf der Bühne im Dietzenbacher Bildungshaus war schließlich

Foto: Oeser

Neun Damen und ein Herr „meutern“.

Anzeige

artis® Service Wohnen

Ganzheitliche Wohnform für die Generation 65+

Da lebe ich im Alter!

Artis Service-Wohnen Bad Homburg am Schloss

- Zentrale Lage – alles Wichtige ist zu Fuß erreichbar
- 64 barrierefreie 2 - 3 Zimmer Mietwohnungen von 54 bis 137 qm mit Küche und Terrasse
- Barrierefreiheit in der gesamten Artis Service-Wohnanlage
- Geselliges Miteinander in den eingerichteten großzügigen Gemeinschaftsflächen
- Umfassender Basis-Service und individueller Wahl-Service durch aufmerksame Artis Service-Mitarbeiter
- Vielfältige und abwechslungsreiche Veranstaltungsprogramme mit Aktivitäten für Geist & Körper
- Gastro-Service im Artis-Bistro
- Rolli-Depot und Tiefgarage
- Ambulante Pflege bei Bedarf über das hauseigene Pflege-Center mit 24-Stunden-Hausnotrufsystem

Deutsches Rotes Kreuz
Kreisverband Hochtaunus e.V.

Artis Service-Wohnen am Schloss
Engelsgasse 2, 61350 Bad Homburg v.d.H.
Tel 06172 - 67 95 65
e-mail: badhomburg@artis-senioren.com
www.artis-senioren.com

Termin Musterwohnung vereinbaren!

das Ergebnis gelungener Teamarbeit zu sehen. Statt ein fertiges Konzept vorzulegen, zieht Katrin Skok die Arbeit mit Freiräumen und Improvisationen vor. „Die Leute sollten möglichst viel von sich selbst einfließen lassen. Jeder hat etwas eingebracht und zur Inszenierung beigetragen."

Schwebte der Regisseurin ursprünglich eine Kaffeefahrt als Rahmenhandlung vor, kristallisierte sich im Laufe der Proben dann das Thema Meuterei im Pflegeheim heraus. Entsprechend engagiert war das internationale Ensemble – drei Türkinnen, eine Israelin und sechs Deutsche –, für das die sprachlichen Hürden nur Ansporn zu Wortspielen und neuen Wortkreationen war. Diesen Teamgeist fand Carlos Nussbaum besonders toll. Nicht zuletzt, weil er sich ermutigt fühlte, Dinge auszuprobieren, an die er vorher nicht einmal dachte. Mit seinen Kindern habe er früher zwar viel herumgealbert – „ich bin clownig angelegt". Auf einer Bühne zu agieren, war für den 70-jährigen Chemiker jedoch eine Premiere.

Ebenso für Ingrid Schneider und Uschi Roebke, die die kreative Selbst-Erfahrung nicht mehr missen möchten. „Katrin hat aus jedem von uns ziemlich viel rausgeholt." Auch die multikulturelle Zusammenarbeit haben die 76 und 67 Jahre alten Lehrerinnen als „sehr bereichernd" erlebt. Das kann Hacer Demir nur unterschreiben. „Es hat mir großen Spaß gemacht, mit deutschen Nachbarn zu proben, zu spielen und gleichzeitig etwas für mich selbst zu tun." Der 65-jährigen Hausfrau bescherte das Projekt obendrein die Erkenntnis: „Zirkus macht mich gesund."

Eine Feststellung, die Katrin Skok und die an der Inszenierung beteiligte Zirkuspädagogin Karin Kinz für alles andere als übertrieben halten. Gerade ältere Menschen profitierten enorm, wenn sie Clownereien übten oder Jonglieren erlernten. Diese Fertigkeiten trainierten Kompetenzen wie körperliche und mentale Beweglichkeit, Koordination, Spontaneität und Konzentration. Vom Spaß an der Freude ganz zu schweigen. So hätten nicht von ungefähr alle Beteiligten neben den Proben auch fleißig zuhause sowie in kleinen Gruppen geübt, weiß Katrin Skok. Sogar eine Whatsapp-Gruppe sei gegründet worden. Ein paar Tage nach der Aufführung habe sie die Darstellerin Zohar Beck zufällig auf der Straße getroffen und gemerkt: „Sie schwebt noch immer wie auf Wolken." Dass ihr von den Ensemblemitgliedern ausnahmslos positive Rückmeldungen zu Ohren kamen und sich alle weitere Projekte in dieser Richtung wünschen, wundert die auch als Clownin ausgebildete Theaterpädagogin wenig. „Zirkus ist ein weites Feld, auf dem jeder etwas für sich finden kann." *Doris Stickler*

Foto: Oeser

Knollennasen und rotierende Haferbreiteller – so sieht Meuterei im Pflegeheim aus.

Die letzte Lücke ist noch nicht geschlossen

72 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs klafft in der Frankfurter Innenstadt noch immer eine Lücke, die im März 1944 bei den verheerenden Bombenangriffen ins Herz der Stadt gerissen wurde. Mitten in der City, in der Schäfergasse, hat dieses Loch zwischen einem Fachgeschäft für Babyausstattung und einem Shop für Bastelbedarf all die Jahre überdauert. Die Eigentümerin der Liegenschaft, eine Privatperson, ist laut Mark Gellert vom Stadtplanungsamt nicht an einer Bebauung des Grundstücks interessiert, das nur wenige Meter von der Zeil entfernt ist. Das 193 Quadratmeter große Areal Schäfergasse 16 ist nicht nur die letzte Kriegslücke, sondern das letzte bebaubare Grundstück überhaupt, das der sogenannte Baulückenatlas der Stadt Frankfurt innerhalb des Anlagenrings enthält. „Derzeitige Nutzung: Grünfläche“ heißt es in dem Atlas des Stadtplanungsamtes für die triste, hinter hohen Werbetafeln versteckte Brache. Der Baulückenatlas enthält alle Grundstücke im Stadtgebiet, auf denen Wohnbebauung möglich ist, unabhängig von der Realisierbarkeit.

Noch Anfang dieses Jahres gab es zwei Kriegslücken in der Innenstadt. Die vorletzte wird zurzeit auf dem Grundstück Seilerstraße 7 mit einem Neubau geschlossen. Hier, nahe der Ostzeil, errichtet die Aschaffenburger AGI Gruppe ein Haus mit 17 Zwei-Zimmer-Wohnungen (Wohnfläche: 44 und 60 m²). Der Neubau soll Anfang 2018 bezugsfertig sein.

Die auffälligste Lücke, die noch vor wenigen Jahren in Frankfurts Innenstadt an den Krieg erinnerte, war ein breites Loch in der Häuserzeile am nördlichen Mainufer. Hier, auf dem Grundstück Schöne Aussicht 14, wurde inzwischen ein Hotel mit 54 Zimmern gebaut, das sich harmonisch in das Flusspanorama, den sogenannten weißen Mainprospekt, einfügt. Im Nachbarhaus (Nr. 16) lebte der populäre Philosoph Arthur Schopenhauer, der dort am 21. September 1860 gestorben ist.

Foto: Oeser

Als „Grünfläche“ empfindet man die letzte Lücke, die der Krieg in der Schäfergasse in die Stadt Frankfurt geschlagen hat, wahrlich nicht.

Das brach liegende Grundstück in der Schäfergasse ist die Nummer 5 im Baulückenatlas der Stadt Frankfurt. Insgesamt weist diese Übersicht 490 bebaubare Grundstücke im gesamten Stadtgebiet aus (Stand: Dezember 2016). Fünf Jahre zuvor waren es noch 598 Baulücken. Es sind begehrte Grundstücke, fehlen in der schnell wachsenden Rhein-Main-Metropole doch viele Wohnungen. Mark Gellert vom Stadtplanungsamt sagt, dass pro Baulücke durchschnittlich etwa fünf neue Wohnungen möglich seien. Demnach liegt hier ein Potenzial von rund 2.500 Wohnungen.

Obwohl der Lückenschluss in der Innenstadt auch 72 Jahre nach dem Krieg noch nicht ganz beendet ist, sind einige Nachkriegsbauwerke schon wieder Geschichte. Das Technische Rathaus ist eines von ihnen, der mächtige Betonklotz zwischen Dom und Römer. 1974 bezogen, wurde 2010 mit dem Abriss begonnen. Der hässliche Zweckbau musste Platz machen für die neue Altstadt, ein inzwischen weitgehend fertiggestelltes Ensemble aus rekonstruierten historischen Fachwerkhäusern und Neubauten. Das in Deutschland einmalige historische Herz Frankfurts aus rund 2.000 Fachwerkhäusern war am 22. März 1944 im Bombenhagel und anschließenden Feuersturm in Schutt und Asche versunken. Diese Lücke lässt sich niemals schließen.

Jürgen Walburg

Anzeige

Kistner + Scheidler
Bestattungen

Zeit zum Abschiednehmen

In unserem Bestattungshaus können Sie sich nach Ihren Vorstellungen von Ihren Verstorbenen verabschieden. Wir lassen Ihnen Zeit und begleiten Sie. Ihre Trauerfeier kann in unserem Haus stattfinden.
Wir ermöglichen Hausaufbahrungen und erledigen alle Formalitäten.

Sabine Kistner und Nikolette Scheidler
Hardenbergstraße 11, 60327 Frankfurt
Bestattungen@kistner-scheidler.de
www.kistner-scheidler.de

Telefon: 069-153 40 200
Tag und Nacht

Foto: Oeser

Vespafahren bedeutet Freiheit.

Ein Herz und eine Biene

Roller-Nostalgie auf der Kegelbahn: Seit dem Frühjahr rühmt sich Frankfurt-Praunheim eines eigenen Vespa-Museums

Die Ankunft ist bodenständig. Von Weitem schon erkennt man vor dem Fachwerkhaus am Eingang zum neuen Museum eine Ape mit Werbung für ein Eiscafé. Café und Museum haben nichts miteinander zu schaffen. Nur ein Zufall also? Nicht ganz. Denn dass eine Werbe-Ape am Vespa-Museum steht, deutet die Popularität beider Produkte vom Hause Piaggio an. „Ape“ heißt übrigens „Biene“, denn die motorisierten Dreiräder sind Vespas (Wespen) mit Ladefläche. Die Ape, das fleißige Bienchen, ist Gegenstück zur lebenslustigen Wespe mit der schmalen Taille.

Betrieben wird das neue Museum von zwei Idealisten und ihren bienenfleißigen Helfern. Renate Gräfe, gelernte Bankerin (77): „Ich habe keine Kinder und kann frei über meine Zeit verfügen. Die Idee zum Museum ist, ich will mal sagen: mein Nachlass.“ Ihr Verbündeter Jochen Haseleu, Vorsitzender des „Vespa & Ape-Club Frankfurt-Nord-West“, ist zehn Jährchen jünger und flachst gern. Er hat zwei Kinder („von denen ich weiß“) und zwei Enkel und war Telekom-Techniker, schreibt seinem Lebenshobby aber höheren Stellenwert zu und scherzt mit Seitenblick: „Sie hat das Geld, ich die Ideen.“

Wozu braucht Praunheim ein Vespa-Museum? Für Jochen Haseleu ist die Vespa die Erste Liebe. Als Kind in den 1950ern bestaunte er beim Sonntagsspaziergang mit dem Vater Vespafahrer, die mit Wimpel, Fuchsschwanz und röhrendem Motor auf ihren Italo-Rollern durch Eschersheim brausten. „Wenn ich groß bin“, sagte er sich, „will ich auch sowas.“ Die Vespa ließ ihn nie mehr los. Vom ersten Lehrlingsgehalt schaffte er sich eine an. In der Glaubensfrage: Zweitakter oder Viertakter? zieht er übrigens die 4T vor: „Die ist leiser und zuverlässiger, hält länger und braucht nur Benzin.“

Gräfe ist Vespa-Späteinsteigerin. Obwohl sie den Motorradführerschein schon 1957 machte, kam sie erst 1998 auf den Roller. Ihr erster steht neben fünf, sechs weiteren mit im Museum: eine Vespa vom alten Typ, als sie komplett aus Metall bestanden. Ihre Freude an der Vespa drückt sich in den Anekdoten aus, die aus ihr hervorsprudeln. „Wir haben schon vorm Altenheim gestanden“, erklärt sie, „da sind die Hausgäste im Rollstuhl und am Krückstock rausgekommen und haben begeistert erzählt: ‚Wir haben auf der Vespa geheiratet!‘“

Beim Eintritt ins Museum fällt der länglich zweigeteilte Raum auf. Frü-

Anzeige

her war hier eine Kegelbahn, am Boden ahnt man noch den Rücklauf. Kegelbahnen brauchen kein Licht, also gibt es nur ein Fenster. Das Möblieren großer Räume kostet und geht nicht im Handumdrehen. 2.000 Arbeitsstunden haben die zwei ins Museum gesteckt, 300 Meter Kabel verlegt und eine versenkbare Leinwand vom Sperrmüll verbaut, auf der Vespa-Filme aus dem Archiv laufen.

„Ein Herz und eine Krone“, William Wylers in Rom gedrehter Filmklassiker mit Audrey Hepburn und Gregory Peck, fehlt. Dabei hat sich Fans der ganzen Welt eingebrannt, wie die Inkognito-Prinzessin mit dem Expat-Journalisten auf der Vespa durch die Gassen und am Kolosseum vorbeibraust. Na, macht nichts. Dafür gibt der Kühlschrank zu moderaten Preisen Getränke her oder Hering mit Kartoffeln, für Vereinsabende. Dazu passt die Vespa-Dokumentation

Renate Gräfe gründete das Vespa-Museum.

„Junge Leute von heute“ ohnehin besser, zeigt sie doch nostalgisch, worum es 1960 bei der Vespa ging. Das Vehikel atmete europäische Luft: Rückkehr in die Zivilisation. Vespatreffen belagerten Frankfurts Römer oder führten nach Nürnberg oder Augsburg, passierten aber auch den Brenner in Richtung „Euro Vespa 1960“ in Rom. Da fanden gerade auch die Olympischen Spiele statt.

„Vespafahren“, findet Haseleu, „bedeutet Freiheit. Es zeugt von mediterraner Lebenseinstellung.“ Da springt ihm Gräfe bei. Ihr Interesse: „Wir wollen fahren! Das ist unsere Passion.“ Mit der Vespa durch Frankfurt, den Rheingau oder Odenwald: das sei wie Urlaub in der Heimat.

Schade sei, dass sich kaum mehr junge Leute interessierten. Aber um das zu ändern, habe man ja auch das Museum gegründet. Weil eine Stiftung es trägt und diese Öffentlichkeitsarbeit machen soll, präsentiert man sich oft mit der Ape und den Kult-Rollern beim Fastnachtsumzug in Heddernheim, beim Modellbau- oder Oldtimertreffen am Rebstock, beim Stiftungstag in Wiesbaden, in Einkaufspassagen oder als romantisches Hochzeitsgefährt.

Offiziell geht es um die Geschichte der Vespa und technisches Bewusstsein. Hier hört man als Gast zum Beispiel von der berühmten Vespa Hoffmann, die bis 1953 die deutsche Vespa-Lizenz umsetzte und mit der „Königin“, dem edel produzierten Lizenzprodukt, ein Sammelstück der Zukunft herstellte. Piaggio („Vespa ist das Modell, Piaggio die Firma“) bestrafte so viel Eigenmächtigkeit lei-

Für Barbie geht's auch rosa.

der mit Lizenzentzug. Piaggio war eigentlich Flugzeughersteller und hatte nur mit Rollern begonnen, weil nach dem Zweiten Weltkrieg kein Fliegerbau erlaubt war. Und wer weiß schon, dass es einmal Vespa-Autos gab? Vom Automarkt zuckte Piaggio schnell wieder zurück, als Fiat im Gegenzug eine eigene Roller-Linie androhte.

Wer der Fachsimpelei lauscht, ahnt die Freude an der Sache und erfährt viel Neues, etwa über die Ape Calessino, die es einmal in Wohnwagen-Version gab, die aber auch aussehen konnte wie asiatische „Tuktuks“. In Italien dürfen heute noch 14-Jährige die Ape 50 fahren und tunen sie mit vielen Details. Auch die Polizei Mettmann fährt ein paar Api.

Das Museum prangt mit Tausenden Devotionalien: Plakate, Clubbänder, Pokale, Plaketten, Vespa-

Jochen Haseleus erste Liebe war eine Vespa.

Fotos (4): Oeser

Uhren, Postkarten, Vespa-Fotos aus 60 Jahren Frankfurter Innenstadt, Bücher und Zeitungsartikel, Vespa-Barbies und Parfüms. Dazu ein Stillleben mit Vespa, Bienen und so fort: „geschenkte Sachen, geschnorrte Sachen“ und Leihgaben, oder Schnäppchen wie der Karton teurer Plaketten, die für nur 100 Euro den Besitzer wechselten. Kurz, Vespa reimt sich an diesem Morgen auf: Glück. *Marcus Hladek*

Vespa-Museum,
Alt Praunheim 44, 60488 Frankfurt.
Öffnungszeiten: 1. Dienstag im Monat, 10 bis 16 Uhr, und nach Vereinbarung.
Informationen im Internet:
www.vespa-stiftung-frankfurt.de

Zeil um 1929. Von links sind zu sehen das Fratzeneck, dann das Haus mit der Buchhandlung Auffahrt und als drittes Frank & Baer (Tietz) – diese drei bilden 1950 den Kaufhof. Die beiden anschließenden Häuser „Minerva“ und „Böhlerhaus“ wurden zu Peek & Cloppenburg (nachmals Zeilgalerie, künftig auch Kaufhof), es folgt mit der Kuppel die Reichspost (heute MyZeil).

Foto: Institut für Stadtgeschichte

Ein Stück Zeil-Geschichte

Vom Weidenhof zum Fratzeneck

Gehen wir hinein! Das Warenhaus ist eine Stadt für sich. Wie sich Straßenzüge aneinanderreihen, so im Warenhaus Gänge, Treppen und Aufzüge. Alles, was wir brauchen, bietet das Haus. Gehen wir hinein!“ So wirbt das Warenhaus Tietz im Stadtblatt der Frankfurter Zeitung des Jahres 1932. Tietz, ein damals bekannter, klangvoller Name, hatte sich in Frankfurt erst seit Kurzem in die zahlreichen Waren- und Bekleidungshäuser der Zeil wie Grand Bazar, Wronker, Bamberger & Hertz, M. Schneider eingereiht. Mögen auch die Namen gewechselt, die Architektur und Struktur sich gewandelt haben, die Zeil ist noch heute eine der umsatzstärksten Einkaufsstraßen und die meist frequentierte Straße Deutschlands. Gehen wir einmal hinein: in die Geschichte von Tietz-Kaufhof, dort, wo gerade die Zeilgalerie Les Facettes einem Neubau weicht.

Frankfurter Corso

Bis ins 18. Jahrhundert hinein diente die vor der Staufenmauer in der Neustadt gelegene „Zeil“, die ihren Namen von einer im 14. Jahrhundert auf der Nordseite entstandenen Häuserzeile trägt, als Viehmarkt. Doch schon seit dem 16. Jahrhundert gab es dort das prächtige Anwesen Claus Bromms (später Darmstädter Hof), den Renaissancepalast Rotes Haus, 100 Jahre später das Palais Schweitzer (Russischer Hof) oder das Mummsche Haus. Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die Zeil mit ihren reichen Läden, europäischen Hotels „die glänzende Hauptstraße, welche man den Frankfurter Corso nennen könnte“, beschrieben. Mit der Eröffnung des Hauptbahnhofs (1888) verlagerte sich das Leben auf den Roßmarkt und in die Kaiserstraße, doch bald konnte die Zeil durch große Geschäfts- und Warenhäuser Terrain zurückerobern.

Verweilen wir also bei Tietz-Kaufhof, wo sich die Zeil trichterförmig zur Hauptwache öffnet. Dort lag der älteste Gasthof auf der Zeil: der Weidenhof. In einem im 15. Jahrhundert im Besitz der Familie von Holzhausen befindlichen Haus wird er bereits 1610 genannt. Beim Neubau 1628 stürzten Teile ein, weil die Keller „nicht genug verwahret“ waren, also zu schwach. Die Gasthalters-Witwe des Weidenhofs, Anna Cornelia Schellhorn, heiratete 1705 Schneidermeister Friedrich Georg Goethe, der, weltgewandt, erfolgreich den Weidenhof führte. Drei Jahre nach seinem Tod 1730 verkaufte die Witwe den Weidenhof und lebte fortan 21 Jahre bei ihrem Sohn Johann Caspar Goethe, dessen Frau Catharina Elisabeth und den kleinen Kindern Johann Wolfgang und Cornelia im Großen Hirschgraben. Im 18. Jahrhundert großzügig erweitert und mit einer prachtvollen barocken Fassade versehen, wurde der Weidenhof, im Besonderen seine vortreffliche Küche, sehr geschätzt.

Zuletzt nur noch zweitrangig, wurde 1834 der Hotelbetrieb des Weidenhofs eingestellt, 1843 das Haus niedergelegt und Neubauten errichtet. Gen Ende des Jahrhunderts zog in den einen das Manufactur- und Modewarengeschäft Frank & Baer, das einige Jahre das Nachbarhaus umbauen ließ. Hinter dem schmalen Vorderhaus mit seiner Jugendstil-Fassade in Eisen- und Glaskonstruktion erstreckte sich ein fast doppelt so breiter Gebäudeteil mit repräsentativem Lichthof und großzügigen Treppen.

Das Warenhaus Frank & Baer ging an die Lindemann & Co AG über, von der es die Leonhard Tietz AG 1929 erwarb. Das Haus war inzwischen erneut umgestaltet worden und zeigte nun eine vertikal orientierte Fassade, wie sie schon beim Kaufhaus M. Schneider und Wronker zuvor realisiert worden war. Hinzu kamen die Häuser der Druckerei Osterrieth und des Hotels Ullmann einerseits und auch das Haus zur Linken, in dem sich Jahrzehnte

die Buchhandlung Auffahrt befand und das zeitweise dem Cafetier Milani gehört hatte.

Kaufhof und Hertie

Leonhard Tietz, aus einer aus Avignon stammenden jüdischen Kaufmannsfamilie, hatte 1879 in Stralsund ein kleines Geschäft übernommen, aus dem er mit neuen Geschäftsprinzipien sein Unternehmen, die Warenhauskette Leonhard Tietz AG, entwickelte, deren Zentrale seit 1891 in Köln war. Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten wurden die Häuser der Familie entzogen und auf Druck der NSDAP zur Westdeutschen Kaufhof AG umfirmiert. Leonhards Bruder Oscar Tietz hatte mit Kapital seines Onkels Hermann Tietz 1882 in Gera ein Kaufhaus gegründet, aus dem ein Unternehmen erwuchs, das mit der Zentrale in Berlin im Norden und Osten Deutschlands Filialen einrichtete. Dieses Unternehmen wurde in der Nazi-Zeit zu „Hertie“, zusammengesetzt aus den jeweils ersten drei Buchstaben von Hermann Tietz.

Eine kleine Sackgasse, das Weidengäßchen, trennte den Weidenhof von seinen östlichen Nachbarn, den späteren Häusern „Minerva“ (vormals Pasquaisches Haus) des Bankhauses Schwarzschild und mit Kontors der Metallfirma Beer, Sondheimer & Cie. und „Böhlerhaus“ (vormals Dörrsches Haus). Erst das eine, später auch das andere beherbergte das Bekleidungshaus Bamberger & Hertz, das mit der Adresse „Zeil 112 neben der Hauptpost“ warb. Im „Minerva“ war auch das Domizil von M. Schneider, ehe das Geschäft 1907 ein eigenes großes Haus baute. Durch einen Neubau ersetzt, wurden „Minerva“ und „Böhlerhaus“ nach 1945 zu Peek & Cloppenburg und seit 1992 zur Zeilgalerie des kurz darauf fallierten Immobilienunternehmers Jürgen Schneider, die nun auch schon wieder der Vergangenheit angehört.

Einst ein Fratzeneck

Beim Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg erhielt 1950 der Kaufhof, vormals Tietz, auch die Grundstücke bis zur Großen Eschenheimer Straße. Das Eckhaus hat seine eigene Geschichte. 1362 als „Schwabenhof“ überliefert und später „Zu den drei Königen“ genannt, kam es durch Heirat an Matthäus Merian d. J., bei dem 1658 anlässlich der Krönung Leopolds I. der Kurfürst von Brandenburg logierte. Im 18. Jahrhundert war Freiherr von Barckhaus-Wiesenhütten der Besitzer des Hauses. 1883 wurde nach Plänen des vielbeschäftigten Simon Ravenstein ein Neubau im Wilhelminischen Stil errichtet, der den Namen „Zum Kaiser Karl“ erhielt. Doch die Frankfurter nannten es nur „Fratzeneck“. Denn vom Gesims des zweiten Stocks blickten 15 Groteskköpfe herab, die Wilhelm Steinhausen und Hans Thoma geschaffen hatten. „Sie waren das einzig künstlerisch Wertvolle an der sonst recht banalen Gründerzeitfassade“, schrieb Bildhauer Georg Mahr im März 1949, als er sich für die Rettung des einzig noch erhaltenen Kopfes des zerstörten Fratzenecks aussprach. *Hans-Otto Schembs*

Anzeige

AGAPLESION
MARKUS DIAKONIE

ANGEHÖRIGEN-AKADEMIE

Mittwoch, 11.10., 17:30–19:00 Uhr
Biografiearbeit: Was hat durch das Leben getragen?
Wir wollen unsere Erfahrungsschätze heben, um uns auch für das Leben, das vor uns liegt, zu stärken.

Mittwoch, 25.10., 17:30–19:00 Uhr
Wenn die vertraute Welt ins Vergessen gerät
Mit demenziell veränderten Menschen ins Gespräch kommen

Mittwoch, 15.11., 17:30–19:00 Uhr
Sterben Menschen mit Demenz anders?
Palliative Begleitung am Lebensende

Veranstaltungsort
Tagespflege im Oberin Martha Keller Haus
Dielmannstr. 26, 60599 Frankfurt

Teilnahme an den Vorträgen kostenfrei.

Anmeldung erforderlich unter
T (069) 46 08 - 572 oder
akademie@markusdiakonie.de

www.markusdiakonie.de

Okt./Nov.
2017

Anzeige

Jeder Mensch braucht einen Anker

VERSORGUNGSHAUS &
WIESENHÜTTENSTIFT

„Unsere Bewohnerinnen und Bewohner sollen sich rundum wohlfühlen und ihr Leben jeden Tag genießen können. Das ist für uns das Wichtigste. Deshalb ist unser Umgang geprägt von Respekt und großem Verständnis für die Bedürfnisse des Einzelnen“. Beatrix Schorr, Direktorin

VERSORGUNGSHAUS &
WIESENHÜTTENSTIFT
Mehr Infos erhalten Sie von Frau Custurova, Telefon (069) 150 51 - 11 24
Gravensteiner-Platz 3 • 60435 Frankfurt am Main • Deutschland
Telefon (069) 150 51 - 0 • Telefax (069) 150 51 - 11 99
E-Mail: info@wiesenhuettenstift.de
www.wiesenhuettenstift.de

Das älteste Altenpflegeheim Frankfurts

VERSORGUNGSHAUS &
WIESENHÜTTENSTIFT
STIFTUNG DES ÖFFENTLICHEN RECHTS

Ein Streifzug durch die Vergangenheit des Domplatzes

Der Domplatz ist ein besonderer Platz: steht er doch im Schatten des Doms. Auf seiner linken Seite gibt es nur die Hausnummer 1: den Dom. Vom Domplatz aus betreten und verlassen wir den Dom. Gegenüber lenken das barock anmutende Dompfarrhaus mit seinem von einer Muttergottes bekrönten Portal und Kunstwerke religiöser Motive an zwei Hausfassaden die Blicke auf sich. Viele ehemalige Gebäude am und auf dem Platz, den es mit diesem Namen und dieser Gestalt erst seit 1830 gibt, standen in enger Beziehung zum Dom. Aber es ging auch sehr weltlich dort zu. Nun soll der Platz zum Entree zur neuen Altstadt umgestaltet werden.

Wahl- und Krönungskirche

Am Anfang war eine hochwasserfreie Anhöhe. Menschen suchten sie vor Urzeiten auf, siedelten sich dort an. Die Römer bauten zunächst militärische, dann zivile Gebäude. Ein fränkisch-merowingischer Königshof folgte mit einer Kapelle und der Grabstätte eines hochadeligen Mädchens um 680. Aus der Kapelle der karolingischen Pfalz entwickelte sich die Salvatorkirche, schließlich die gotische Pfarr- und Stiftskirche St. Bartholomäus des 13. bis 15. Jahrhunderts mit Veränderungen beim Wiederaufbau nach dem legendären Brand von 1867. Wegen ihrer Bedeutung als Wahl- und Krönungskirche der deutschen Könige und Kaiser wurde sie, obgleich nie Bischofskirche, Dom genannt. Die Nordseite des Querhauses ist als Fassade ausgebildet mit figurenreichem Portal, durch das Könige und Kaiser schritten, und das heute nur bei festlichen Anlässen geöffnet wird.

Von Mauer umschlungen

Ein Teil des heutigen Domplatzes gehörte zum Domfriedhof, der, meist von einer Mauer umgeben, den Dom bis 1812 umschlang. Dort stand auch die Michaelskapelle, die, 1288 erstmals erwähnt, bis zur Reformationszeit große Wertschätzung erfuhr. Im Siebenjährigen Krieg (1756 bis 1763) wurde sie beschädigt und diente fortan profanen Zwecken. Als sie 1829/30 niedergelegt wurde, fand der Doppelgrabstein für Johann von Holzhausen (gest. 1393) und seiner Frau Gudula (gest. 1371) aus ihr im nördlichen Domquerhaus einen neuen Platz.

Gitter gegen Kühe

Von eisernen Gittern auf dem Boden vor dem Eingang zum Friedhof, die freilaufende Kühe fernhalten sollten, hieß der sonst Auf dem Kirchhofe genannte Platz Auf dem Pfarreisen und die Gasse davor mit Stiftshäusern auf der einen und einer Häuserzeile und Höfen auf der anderen Seite Hinter dem Pfarreisen. Seit Ende des 16. Jahrhunderts findet auf dem Pfarreisen sehr zum Leidwesen des

Foto: Oeser

Domplatz Nordseite vom Domturm aus gesehen

Stifts, das um die Kapelle und seine Häuser fürchtete, ein Wochenmarkt, ein Gerümpel- oder Krempelmarkt statt. Während der Messen konnten dort die Schuhmacher ihre Hütten aufbauen. Rund um die Michaelskapelle entstanden zudem ständige Kramläden, wo man Devotionalien, Bücher, Schreibwaren, Antiquitäten, Kurzwaren und vieles mehr kaufen konnte. Weitere Läden überzogen labyrinthartig den Platz, der abschüssig und nicht gepflastert war. 1830 wurden alle Gebäude niedergelegt, der Platz geebnet und befestigt – der „Domplatz“ war entstanden.

Sehen wir einmal vom Dom ab, war das Haus Domplatz 8 das repräsentativste: die Jäger’sche Buch-, Papier- und Landkartenhandlung. Johann Wilhelm Abraham Jäger (Pulvermühlenbesitzer in Hanau, Artillerist in Frankfurt) hatte durch Übernahme einer bestehenden Buchhandlung in der alten Domdechanei den Grundstock gelegt. Sein Schwiegersohn Carl Könitzer ließ 1822/23 durch Philipp Jakob Hoffmann, den Vater des Struwwelpeter-Hoffmanns, ein stattliches klassizistisches Haus errichten.

Geniale Grundstücklösung

Das benachbarte Haus zur großen Linde (Domplatz 6) hatte kein Geringerer als Salins de Montfort 1808 für Tuchhändler Johann Bertram Rittershausen entworfen und aus dem recht schmalen Haus mit der zum Domplatz hin schräg gestellten, vorgeschwungenen Fassade ein „Kabinettstück genialer Grundstücklösung“ gemacht. Angrenzend lag das schon zur Kannengießergasse gehörende Pforthaus des Hainer Hofs mit schöner Fachwerkfassade.

Links vom Jägerschen Haus standen ein ehemaliges Kanonikalhaus und die alte Scholasterie. Letztere führte ins „Köppler-Höfchen“, eigentlich Kepplerhöfchen, das seinen Namen von Oberstrichter Dylo Keppeler aus dem

14. Jahrhundert trug. 1926 wurde das baufällige Höfchen „vom Bauamt niedergelegt“, wie Fried Lübbecke despektierlich formuliert, „für das zwischen nackten Brandmauern ein trostloser Hof liegenblieb“.

Die beschriebenen Häuser gingen in den Bomben des März 1944 unter. Vor den Trümmern gaben auf dem Domplatz im wiedererlangten Frieden das „Überlinger Münsterspiel“ (1946) und Max Mells „Nachfolge Christi-Spiel“ (1947) vielen Zuschauern Trost und Kraft. Um 1954 entstanden neue Häuser vorwiegend mit Wohnungen, aber auch mit dem Pfarrsaal und einem Devotionaliengeschäft. Ein großes Sandsteinrelief Edwin Hüllers mit Arche Noah, Friedenstaube und Sonnenstrahlen weist den Weg zum Domplatz 12. Der Seitenerker des Nachbarhauses Nr. 10 erhielt ein farbenfrohes dreiteiliges Mosaik des Frankfurter Malers Ludwig Becker, der 1971 durch Freitod aus dem Leben schied. Nie überwunden hatte er das Schicksal seines Zwillingsbruders Bernhard, wie er ein Städelschüler, der als Führer einer antinational-sozialistischen katholischen Jugendgruppe von der Gestapo verhaftet und gefoltert worden war und 1937 Suizid begangen hatte.

Abb. (2): Institut für Stadtgeschichte

Domplatz Nordseite, 1941 gezeichnet von Richard Enders

Domplatz Nordseite 1672

Erhalten und neu bebaut

Weitgehend erhalten geblieben waren das schon erwähnte Dompfarrhaus und das angrenzende Eckhaus. Beide stammen vom Anfang des 20. Jahrhunderts, als im Zuge des Altstadtdurchbruchs (Bethmann-, Braubachstraße) die enge Borngasse zur Domstraße verbreitert wurde. Dem Durchbruch fielen auch die Häuser der Westseite des Domplatzes, so der ehemalige Patershäuser Hof (Domplatz 9), und vor allem Teile des Rebstocks, darunter Friedrich Stoltzes Geburtshaus, zum Opfer. Allerdings blieb der Platz zunächst frei, erst 1929 füllte ihn das Hauptzollamt aus (seit 2007 Haus am Dom).

Provokation gegen Geistliche

Auch der Straßenzug hinter dem Domchor gehört zum Domplatz, ehe er in den Garküchenplatz (heute Weckmarkt) überging. Blickfang bildete das Eckhaus zur Kannengießergasse mit seiner verschieferten Fassade und dem dreistöckigen Eckerker. Es wurde „Zum Luther“ oder nach der Weinstube darin „Luthereck“ genannt. Diese gab es auch, von der Fa. Jöst betrieben, im Nachkriegsbau (heute Paulaner im Hotel am Dom). Seinen Namen hatte das Haus von einem steinernen Kopf Martin Luthers unter der Konsole des ersten Stocks, den der Hausbesitzer, ein Lutheraner, 1577 provokant gegen die Stiftsgeistlichen anbringen ließ. Ein Spruchband umgab ihn mit den Worten des Jesaja, Kap. 30 „in silentio et spe erit fortitudo vestra“ – im Schweigen und Hoffen wird eure Stärke sein.

Hans-Otto Schembs

Anzeige

AGAPLESION
MARKUS DIAKONIE

Wohnen & Pflegen im Zeichen der Nächstenliebe

- In Bornheim und Sachsenhausen: drei vollstationäre Pflegeeinrichtungen, Tagespflege, Ambulante Pflege, Betreutes Wohnen im Premium-Ambiente, Seniorenwohnungen
- Demenz-zertifizierte Wohnbereiche in allen Häusern – Pflege und Betreuung nach dem Psychobiographischen Pflegemodell von Prof. Erwin Böhm
- Speisenversorgung ausgezeichnet mit „Fit im Alter“
- **NEU: Grüner Haken – bestätigte Verbraucherfreundlichkeit**
- **Neuer Kurs „moment! Sport mit Demenz“, Beginn: August 2017**
  Kostenerstattung durch die Pflegekassen möglich

ZUHAUSE IN CHRISTLICHER GEBORGENHEIT

AGAPLESION MARKUS DIAKONIE, Frankfurt am Main
T (069) 46 08 - 572, info@markusdiakonie.de, **www.markusdiakonie.de**

Gerhart Hauptmanns Enkelin erinnert sich

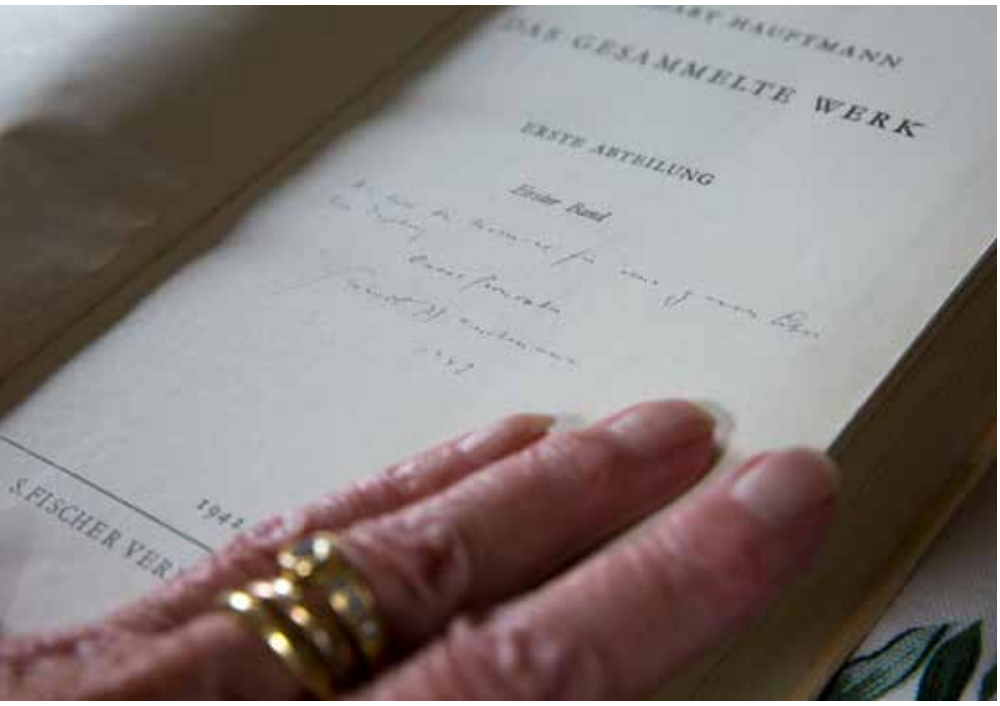
„Meine Großmutter hat sein Potenzial erkannt“

Wenn sie durch die Tür ihres Wohnzimmers in Wiesbaden tritt, wirkt sie größer als 1,78 Meter. Sie hält sich sehr aufrecht, ist wie aus dem Ei gepellt: weiße Bluse, Perlenkette, ein Blazer in hellem Türkis zu einer taupefarbenen Hose. Ihre blonden Haare liegen dort, wo Ingeborg Hauptmann sie haben will, sie ist leicht geschminkt. Die 94-jährige Enkelin des Schriftstellers, Dramatikers und Literaturnobelpreisträgers Gerhart Hauptmann hat eine einfache Erklärung für ihr gutes Aussehen und ihre Beweglichkeit. „Holländer halten sich besser. Die Salzluft konserviert.“

Ihr Vater war Eckart, der mittlere Sohn Hauptmanns aus der ersten Ehe mit der Unternehmertochter Marie Thienemann. Er arbeitete als AEG-Direktor in Amsterdam, dort wuchs Ingeborg mit ihrer Schwester Gisela auf. Viele Jahre ihres Lebens hat sie der „Rehabilitierung“ ihrer Großmutter Marie gewidmet, der Frau, die „Gerharts Potenzial erkannt und seine Talente gefördert hat“. Auch ihr Onkel, Hauptmanns ältester Sohn Ivo, schreibt in seinen Memoiren, dass die Rolle der Mutter für das Wachsen des Vaters zum Nobelpreisträger immer unterschätzt worden sei. Ingeborg weiß noch, dass der Großvater nie gern mit der Hand geschrieben hatte: „Das ging mehr schlecht als recht. Er hat alle seine Bücher diktiert.“ Zur „Übung“ habe Marie ihn angehalten, ihr wäh-

Ingeborg Hauptmann

Fotos (2): Oeser



Das Werk mit der Widmung vom Großvater.

rend der vierjährigen Verlobungszeit jeden zweiten Tag einen Brief zu schreiben.

Gerhart Hauptmann begann eine Affäre mit der jungen Geigerin Margarete, die nicht folgenlos blieb: Sohn Benvenuto war bereits vier, bis sein Vater geschieden war und seine Mutter heiratete. Sie sorgte dafür, dass der große Dichter seine „erste Familie“ nur noch selten sah. Die wenigen Male, die Ingeborg ihren Großvater treffen durfte (die Großmutter war vor ihrer Geburt gestorben), haben sich in ihr Gedächtnis eingebrannt.

Mehr Respekt als Liebe

Sie war sechs, die Schwester vier, als sie den Großvater während eines Weihnachtsurlaubs um die Jahreswende 1928/29 in seinem Haus Wiesenstein in Agnetendorf besuchten. Die Kinder waren verzaubert vom Riesengebirge, hatten in ihrer Heimat Holland noch nie so viel Schnee gesehen: „Wir haben unsere Weihnachtsgedichte aufgesagt, Großvater hat uns das Haus gezeigt, den Gong geschlagen, und dann gemeint: Aber zu essen gibt es heute nichts! Natürlich war das nur ein Spaß.“ Der anschließende Lunch wurde vom Butler in weißen Handschuhen serviert – das beeindruckte die kleinen Mädchen kolossal. „Wir freuten uns, den Großvater kennenzulernen, waren sehr neugierig. Aber wir haben ihm mehr Respekt und Verehrung entgegengebracht als Liebe.“

1932 traf sich die Familie in Bad Eilsen. Nicht auf Einladung des Dramatikers – das wusste dessen Frau zu verhindern. Aber Vater Eckart legte Wert darauf, dass seine Töchter eine Beziehung zum Großvater aufbauten. Sie waren brave Kinder und wussten sich zu benehmen. Nur als der Großvater ihnen kostbare Porzellantänzerinnen kaufen wollte, lehnten sie ab: „Wir wollten lieber kleine Hundefiguren. Großvater war über unseren Geschmack entsetzt.“

Zum 50. Geburtstag des Vaters im April 1937 kam Gerhart Hauptmann nach Amsterdam, nahm sich aber nicht die Zeit zum Kaffeetrinken. Vier Jahre später fuhr Ingeborg mit Eckart nach Berlin, wo Hauptmann im Adlon residierte. Sie lernte den Verleger Suhrkamp kennen, abends wurde „Iphigenie in Delphi“ im Großen Schauspielhaus uraufgeführt. Sie erinnert sich an die Schauspieler, den Regisseur, teure Seidenstrümpfe mit Wollfütterung bei minus 18 Grad. Den 80. Geburtstag des Großvaters feierte die Familie 1942 zwei Tage lang in Breslau. Im Februar darauf verbrachte Ingeborg eine sonnige, kalte Woche mit zwei Freundinnen, viel Schnee und Skifahren im Riesengebirge. Sie rief den Großvater im Haus Wiesenstein an: „Drei junge Frauen? Da hat er nicht nein gesagt, die wollte er sehen.“ Und war sehr charmant am Nachmittag beim Tee, zeigte seine Münzsammlung.

1943 lud Hauptmann zur Premiere seiner „Iphigenie in Aulis“ nach Dresden ein: „Er wollte, dass seine Enkelinnen das erleben.“ Ingeborg ging in Dresden auf die Kunstgewerbeschule und war mit ihrem Vater dabei, als der Autor auf die Bühne geholt und mit Beifall überschüttet wurde. Im Februar 1945, nach dem Dresdner Feuersturm, traf sie ihn zum letzten Mal. Er lag in einem Sanatorium, dem Tode nah, und schickte seine Frau aus dem Zimmer, um mit der Enkelin allein zu sein. Ingeborg durfte ihm aus seinen Stücken vorlesen.

Heute blickt Ingeborg Hauptmann gelassen auf jene Zeit zurück: „Das Wichtigste ist, dass ich meine Großmutter der Vergessenheit entrissen habe und die Literaturwissenschaft sich jetzt ernsthaft mit ihrem Einfluss auf das Werk Gerhart Hauptmanns beschäftigt.“

Angelika Brecht-Levy

Anzeige

Seniorinnenchor sucht Mitsängerinnen.
069-55 83 07 oder 069-44 56 82

Anzeige

HAUSKRANKENPFLEGE
Individuelle Betreuung,
Versorgung bis 24 Stunden,
Intensivpflegedienst und Langzeitpflege mit Musiktherapie für Menschen im Koma.

Für Unterstützung unseres Teams suchen wir neue Kollegen (Krankenschwester, Krankenpfleger, Altenpfleger, Altenpflegerin), die unsere Patienten in Vollzeit, Teilzeit oder auf 450 € Basis versorgen. Außerdem suchen wir eine ManagerIn/GeschäftsführerIn.
KONTAKT: info@pflegedienst-aenean.de

„Ich bin anders, ich bin einer von euch“

Theaterstück „Bus Stop“ thematisiert Ausgrenzungserfahrungen

Drei Menschen treffen an einer Bushaltestelle aufeinander und erzählen von ihren Erfahrungen. Da ist die aus der DDR geflüchtete Frau, die trotz gleicher Sprache und Aussehen diskriminiert worden ist. Da ist der Mann, der daran erinnert, dass zwar seine Haut, nicht aber sein Blut eine andere Farbe besitzt. Da ist die Dame, die anderen Kulturen gegenüber stets offen war, neuerdings aber auch Vorurteile keimen spürt. Am Ende des Gesprächs stellt jeder fest: „Ich bin anders, ich bin einer von euch.“ Das werden in dem Theaterstück „Bus Stop“ noch elf weitere Frauen und Männer tun. Wenn die aus acht verschiedenen Herkunftsländern stammenden Akteure von ihren Erlebnissen berichten, dürfte vieles vertraut erscheinen. So hatte zum Beispiel auch der nach Frankfurt ausgewanderte Hunsrücker einige Hürden zu meistern. Welche Anpassungsleistungen ihm die Mainmetropole abverlangte, erzählt er in jenem breiten Dialekt, den er sich abtrainiert hat.

Um ein „Zeichen gegen Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und den alltäglichen Wahnsinn“ zu setzen, entwickelten der Leiter des Begegnungs- und Servicezentrums Höchst des Frankfurter Verbandes, Klaus Baumgarten, und der Vorsitzende des Vereins „Pak Bann – Deutsch-Pakistanische Begegnungen“, Amir Mansoor, die Idee für das Theaterprojekt. In Kooperation mit dem „Bunten Tisch Höchst“ wurde die Idee dann zur Bühnenreife gebracht. Hierfür haben sich die Beteiligten mehr als ein Jahr lang mit dem Thema auseinandergesetzt, Material gesammelt und Szenen geschrieben. Die meisten beruhen auf eigenen Erlebnissen, nur bei einem Gedicht griff das Ensemble auf Friedrich Schillers Vorlage zurück. Allerdings sind seine Verse nicht in gewohnter Rezitationsmanier, sondern als Rap zu hören.

Foto: Oeser

Manche Diskussion will lautstark ausgetragen werden.

Eine Bushaltestelle als Handlungsort zu wählen, lag für Klaus Baumgarten nahe. „Hier stehen tagtäglich Menschen zusammen, die sich sonst nie begegnen. Beim Warten kommen sie zum Teil ins Gespräch und lernen sich kennen.“ Dass Amir Mansoor für das Bühnenbild einen täuschend echten Fahrkartenautomaten zimmerte und der RMV ein Bushaltestellenschild und eine Bank aus seinem Fundus holte, weiß er sehr zu schätzen. „Bus Stop“ sei im Grunde ein No-Budget-Projekt, das nur dank der kostenlosen Nutzung von Proberäumen und der beim Höchster Suppenfest gesammelten Spenden realisiert werden konnte. Vom Engagement der Mitwirkenden ganz zu schweigen. Dass in dem abendfüllenden Theaterstück viel Herzblut und Leidenschaft steckt, ist nicht zu übersehen.

Es waren die Flüchtlingsdebatten und die Zunahme fremdenfeindlicher Übergriffe, die etwa Claudia und Konstanze zum Mitmachen bewogen. Beide pensioniert – die eine war Lehrerin, die andere leitete einen Kindergarten –, verstehen sie es als „Auftrag an uns und unsere Generation, sich solchen Entwicklungen entgegenzustellen“ und zu zeigen: „Wir sind alle Menschen.“ Das will auch Aynur, die in der mehrheitlich aus Seniorinnen und Senioren bestehenden Crew mit Ende 30 die Jüngste ist. Wie sie in „Bus Stop“ in einer Liebeserklärung an ihre Heimatstadt bekennt, ist sie „mit Leib und Seele ein Frankforter Mädsche“. Sich zugleich der Kultur ihrer türkischstämmigen Eltern verbunden zu fühlen, begreift sie nicht als Widerspruch. Das gehe im Gegenteil prima zusammen, findet die Mutter zweier Kinder. *Doris Stickler*

Die Premiere von „Bus Stop“ wird am 18. November im Kulturkeller Höchst, Bolongarostr. 186, gefeiert, Beginn 19 Uhr.

Frankfurt feiert die Welt am Main

„Kultur ist ein Erlebnis", sagt der Initiativkreis der Frankfurter Interkulturellen Wochen. Recht hat er – davon kann man sich vom 4. bis zum 19. November auf zahlreichen Veranstaltungen überzeugen. „Kultur leben in Frankfurt" heißt das diesjährige Motto der Frankfurter Interkulturellen Wochen.

Foto: Oeser

Während der Interkulturellen Wochen kann man verschiedenen Kulturen nahekommen. Das Foto zeigt eine Feier im buddhistischen Fo-Guang-Shan-Tempel.

Seit 2006 finden jährlich im ganzen Stadtgebiet die Interkulturellen Wochen statt. In diesem Jahr stehen über 100 Veranstaltungen von mehr als 80 Organisationen im Programm. Schon der Auftakt ist vielversprechend: Am 3. November starten die Interkulturellen Wochen mit einer offiziellen Eröffnungsfeier im Palmengarten Gesellschaftshaus. Informationen zu der Abendveranstaltung finden sich auf www.interkulturellewochen.frankfurt.de.

Eine stadtweite Bühne für die Vielfalt von Kultur

Kirchen, Vereine, Initiativen und städtische Einrichtungen haben ein buntes Programm auf die Beine gestellt. Dazu gehören gemeinsame Gottesdienste, Führungen beispielsweise durch Moscheen und Tempel, Filmaufführungen, Ausstellungen, Theater, Poetry Slams, Tanz- und Musikveranstaltungen, Diskussionen, Lesungen und Vorträge. Gemeinsam ist allen Veranstaltungen: Sie sind offen für alle Bürgerinnen und Bürger Frankfurts.

Kulturelle Leckerbissen auch für Senioren

Zu finden sind auch einige Programmpunkte, die sich speziell mit Themen befassen, die für Senioren besonders interessant sind. So findet zum Beispiel im Begegnungszentrum Heddernheim die szenische Lesung „Ein letztes Mal" zum Thema Demenz statt. Dabei geht es um ein Ehepaar, Marie und Karl, das oft in den Urlaub ans Meer gefahren ist. Karl verliert zunehmend sein Gedächtnis. Die beiden fahren noch einmal ans Meer und Marie muss lernen, mit dem veränderten Karl umzugehen. Der Text wird mit verteilten Rollen gelesen und durch Gestik unterstützt (9. November, 14.30 Uhr, Eintritt frei).

Zu einem Poesieabend im Rahmen der Finissage zur Ausstellung „Das ist doch noch kein Alter … !?" lädt das Internationale Familienzentrum ein. Die Ausstellung, die sich mit den Interessen und Wünschen von Senioren in Frankfurt befasst, feiert an diesem Abend ihren Abschluss mit der Schönheit der Poesie verschiedener Sprachen (9. November, 18.30 Uhr, Eintritt frei). Das Tanzbein schwingen kann man beim „Internationalen Tanzen auch für ältere Menschen" am 14. November von 10 bis 11 im Saal des Textorbads (4 Euro).

Nepal entdecken, verschiedene Töpfertechniken ausprobieren oder Spiele aus aller Welt erleben – die Interkulturellen Wochen haben einiges in petto. Das Gesamtprogramm ist als Broschüre ab sofort kostenlos in der Zentralbibliothek der Stadtbücherei, in den Stadtteilbibliotheken sowie in der VHS erhältlich. Es liegt auch in vielen Bildungseinrichtungen aus oder kann beim Amt für multikulturelle Angelegenheiten abgeholt werden. *Claudia Šabić*

Anzeige

Totalprothesen für ein angenehmes Leben

Viele zahnlose Menschen sind mit ihren Prothesen unglücklich. Sie sitzen nicht richtig, schaukeln, die Wahl des Essens will wohl überlegt sein und sie haben das Gefühl ihre Mitmenschen bemerken ihre Unsicherheit. Das Thema Implantologie (Einsetzen von künstlichen Zahnwurzeln in den Kiefer) kommt jedoch nicht für jeden in Frage. Die Tatsache einer Operation, die Angst vor Unverträglichkeit sowie der zeitliche Aufwand verleihen vielen Menschen einen großen Respekt davor. Trotzdem ist es möglich, eine fast optimale Kaufunktion verbunden mit einer hohen Ästhetik zu erreichen.

Die Vollprothese nach „Gutowski/Läkamp" ist die echte Alternative zur Implantologie. Nach einem speziellen Verfahren wird die Prothese exakt den Kieferverhältnissen angepasst. Mit Hilfe von detaillierten Abformungen des Kiefers wird die Voraussetzung für den maximalen Halt erreicht. Zusätzlich werden durch die korrekte Einstellung des Bisses unter Einbeziehung der Kiefergelenke die Bewegungen der Prothese auf ein Minimum reduziert.

Neben der Funktionalität spielt auch die Ästhetik eine entscheidende Rolle. Es werden grundsätzlich hochwertige Keramikzähne verwendet, die durch ihre Optik Natürlichkeit und Jugendlichkeit ausstrahlen. Als Gesamtergebnis erhalten die Patienten eine zahnmedizinische Versorgung, die einen hohen Zugewinn an Lebensqualität bietet.

Lassen Sie sich von den Vorteilen überzeugen und besuchen Sie uns in unserer Praxis. Wir beraten Sie gerne über Ihre Möglichkeiten.

Zahnarztpraxis Helga Dönges
Gutzkowstraße 44
60594 Frankfurt am Main
Tel: 069/62 32 49 · Fax: 069/61 21 61

Deutsche Professoren – zu Hause in der Türkei

Kemal Atatürk nahm in den 1930er Jahren viele vertriebene Wissenschaftler auf

Foto: Stickler

Zeitzeugin Ingrid Oppermann mit einem Foto von ihrem Vater, dem Astrophysiker Wolfgang Gleissberg, der Deutschland unter der Naziherrschaft verlassen musste.

Jedes Mal, wenn Ingrid Oppermann in Istanbul dem Flugzeug entsteigt, überfällt sie das gleiche Gefühl: „Endlich wieder zu Hause.“ Daran haben auch 60 Jahre Deutschland nichts geändert. In der Stadt am Bosporus kam sie zur Welt, verbrachte sie ihre Kindheit und Jugend.

Dass ihr diese Lebensphase als „sehr glückliche Zeit“ in Erinnerung ist, schreibt die 78-Jährige vor allem zwei Umständen zu. Zum einen seien die Menschen sehr offen und herzlich gewesen. „Ich bin in einem nur von Türken bewohnten Stadtteil aufgewachsen, war in der Grundschule die einzige Ausländerin – obendrein das einzige blonde Kind –, habe mich aber nie als Fremde gefühlt.“

Zum anderen hätten ihr die Eltern lange verschwiegen, was sie 1934 nach Istanbul verschlug. Wie die Tochter des Astrophysikers Wolfgang Gleissberg beim Zeitzeugengespräch im Friedrich-Dessauer-Gymnasium erzählte, gehörte ihr Vater zu jenen Wissenschaftlern, die nach der Machtergreifung Hitlers fristlos entlassen wurden und um ihr Leben fürchteten.

Mustafa Kemal Atatürk hieß sie willkommen, so Ingrid Oppermann. Um die Universitäten der jungen Republik zu reformieren, habe der türkische Staatsgründer bis 1938 über 800 NS-Verfolgte in sein Land geholt. Vermittelt wurden sie durch die „Notgemeinschaft deutscher Wissenschaftler im Ausland“, die der vor den Nazis in die Schweiz geflohene Frankfurter Pathologe Philipp Schwartz 1933 ins Leben gerufen hatte.

Allein in Istanbul war mehr als ein Drittel des Lehrkörpers mit deutschen Professoren besetzt, darunter acht, die aus Frankfurt stammten – wie etwa der Radiologe Friedrich Dessauer. Ein Sachverhalt, der nicht nur die Schülerinnen und Schüler des nach ihm benannten Gymnasiums erstaunte.

Dass Atatürk während des Naziregimes für viele Wissenschaftler wie auch Künstler und Politiker ein Rettungsanker war, ist in der gesamten Bevölkerung weitgehend unbekannt. Selbst in der Türkei, wo dieses zeitgeschichtliche Kapitel bis in die Gegenwart reichende Spuren hinterließ.

Hilfe beim Aufbau der Universität Istanbul

Wolfgang Gleissberg und sein Schicksalsgenosse Erwin Freundlich stellten an der 1933 gegründeten Universität Istanbul zum Beispiel eine ganze Fakultät auf die Beine. Um das Institut für Astronomie aufzubauen, habe ihr Vater in Windeseile die Sprache gelernt, weiß Ingrid Oppermann. „Nach zehn Monaten hat er bereits auf Türkisch Vorlesungen gehalten und Lehrbücher verfasst, die noch immer verwendet werden. Jeder kennt dort seinen Namen.“

Überall wertgeschätzt, sei er nur für den Pfarrer der deutschen evangelischen Gemeinde ein Dorn im Auge gewesen. Als sie 1938 in Istanbul geboren wurde, habe er ihren protestantischen Eltern die gleiche Abfuhr wie bei deren Heirat vier Jahre zuvor erteilt.

„Der überzeugte Nationalsozialist lehnte die kirchliche Trauung und die Taufe ab, weil der Großvater meines Vaters Jude war.“ Getauft habe sie dann der anglikanische Pfarrer. Als Atatürk 1944 Deutschland den Krieg erklärte und alle Deutschen des Landes verwies – ausgenommen diejenigen mit einem „J“ im Pass – musste auch der Pfarrer gehen.

Ingrid Oppermann kann sich noch erinnern, dass ihr Vater dann in der Gemeinde die Trauungen und Beerdigungen übernahm, monatlich einen Gottesdienst feierte, bei dem sie immer Orgel spielte, und sich

nach Kriegsende um die Zuweisung eines neuen Theologen kümmerte.

Da hatte sich der 1948 zum Leiter der Sternwarte ernannte Wolfgang Gleissberg längst weltweit einen Namen im Bereich der Sonnenforschung gemacht. Doch nicht nur für ihn erwies sich die Emigration in die Türkei auch in beruflicher Hinsicht als Segen.

„Alle Wissenschaftler, denen Atatürk Asyl gewährte, konnten in ihren Disziplinen tätig werden. Die nach England oder in die USA geflüchtet waren, mussten zum Teil in Fabriken arbeiten gehen“, hob Ingrid Oppermann beim Zeitzeugengespräch hervor. Dass ihr Vater 1958 an das Astronomische Institut nach Frankfurt wechselte, sei der fehlenden Altersversorgung geschuldet gewesen.

„In der Türkei hätte mein Vater bis zum Umfallen lehren müssen, deshalb ließ er sich auf die Wiedergutmachungsregelung ein, die die Zeit im Exil berücksichtigte.“ Wenngleich der Lebensmittelpunkt der Gleissbergs fortan in Deutschland lag, blieben sie der Türkei zeitlebens eng verbunden – und umgekehrt.

Ehrung für den Sternwartenleiter

1981, fünf Jahre vor seinem Tod, verlieh die Universität Istanbul ihrem ehemaligen Sternwartenleiter die Ehrendoktorwürde, 2009 wurde das „Gleissberg-Zimmer“ als kleines Museum eingerichtet. Seine bereits 1957 zum Studium der Musik und Pädagogik nach Hamburg übergesiedelte Tochter blieb ebenfalls in Deutschland hängen.

Dennoch schlagen in Ingrid Oppermanns Brust beim Wort Heimat bis heute zwei Herzen. Sie fährt regelmäßig nach Istanbul ihre Freunde besuchen und findet überhaupt: „Istanbul ist die schönste Stadt der Welt.“ Sorge bereitet der pensionierten Lehrerin nur die aktuelle Entwicklung. Nicht zuletzt, weil sie den Visionen Atatürks völlig zuwiderläuft.

Dass im Friedrich-Dessauer-Gymnasium erstmals die Emigration in die Türkei bei einem Zeitzeugengespräch zur Sprache kam, hat allerdings nichts mit den politischen Geschehnissen des Landes, sondern mit dem Engagement von Geschichtslehrerin Nadja Schäfer im Projekt „Jüdisches Leben in Frankfurt“ zu tun.

Da sich dessen Initiatorin Angelika Rieber seit Langem mit Exilanten in der Türkei befasst und durch die Recherchen zu Wolfgang Gleissberg Ingrid Oppermann kennt, drängte sich die Idee gewissermaßen auf. Zumal die kürzlich für die „Erforschung der Geschichte der Frankfurter Juden“ mit der Ehrenplakette der Stadt ausgezeichnete Lehrerin an einer Schule unterrichtete, deren Namensgeber Ernst Reuter ebenfalls in die Türkei emigrierte.

Dort brachte die inzwischen in Altersteilzeit befindliche Angelika Rieber eine Auseinandersetzung mit dessen Leben und Wirken in Gang, die sich an vielen Stellen des Schullebens niederschlägt. So bestückten Schülerinnen und Schüler unter anderem Glasvitrinen mit biografischen Informationen, fertigten ein großformatiges Mosaik-Porträt, gibt es einen regen Austausch mit der Ernst-Reuter-Schule in Ankara.

Außerdem ist Reuters Sohn Edzard regelmäßig zu Gast und erzählt dann auch über seine Jugend in der Türkei. Was Angelika Rieber in der Nordweststadt beobachtet, können Nadja Schäfer und Björn Schaal, die seit zehn Jahren die Gespräche an der Schule in Frankfurt-Höchst organisieren, nur bestätigen: Die Begegnung mit Zeitzeugen trägt nachhaltige Früchte.

Gerade im Geschichtsleistungskurs wecke diese lebendige und unmittelbare Form des Unterrichts großes Interesse, sind sich die Pädagogen einig. „Bei den Schülern kommt das sehr gut an.“ Zum Thema Türkei-Emigration allemal. In beiden Schulen seien schließlich etliche junge Menschen mit türkischen Wurzeln zu finden.

Doris Stickler

Anzeige

caritas frankfurt

Pflege ist Vertrauenssache

Pflege zu Hause
Wir sind in Ihrer Nähe
Caritas-Zentralstationen
für ambulante Pflege
und Beratung
Telefon: 069 2982-107
in allen Stadtteilen
alle Kassen/Sozialämter

Wohnen und Pflege in unseren Altenzentren
Vollstationäre Dauerpflege
Kurzzeitpflege
Seniorenwohnanlage

Santa Teresa
Frankfurt-Hausen
Große Nelkenstraße 12–16
Telefon: 069 247860-0

St. Josef
Frankfurt-Niederrad
Goldsteinstraße 14
Telefon: 069 677366-0

Lebenshaus St. Leonhard
Frankfurt-Altstadt
Buchgasse 1
Telefon: 069 2982-8500

Rufen Sie uns an. Gemeinsam entwickeln wir Lösungen!

www.caritas-frankfurt.de

Herkunftsland – Heimatland?

„Pendelmigration" prägt viele Biografien von einstigen Gastarbeitern

Ist sie in Berlin, sehnt sich Ayse* nach der Türkei. Ist sie in der Türkei, sehnt sie sich nach Berlin. Hin- und hergerissen und ständig „irgendwie dazwischen", ist Heimat für sie „halb hier, halb dort". Diesem Zwiespalt begegnet Helen Baykara-Krumme häufig. Die Soziologin erforscht seit einigen Jahren die Mobilitätsmuster von Migranten im Alter und hat drei maßgebliche Formen des Pendelns ausgemacht. Für die einen sei das Pendeln zwischen Deutschland und dem Land der Geburt selbstverständlicher „Ausdruck von Bilokalität". Beide Orte würden als gleichwertige Lebensmittelpunkte erachtet. Andere kehrten zwar in ihr Herkunftsland zurück, besuchten aber regelmäßig ihre in Deutschland wohnenden Kinder und Enkel. Bei den Dritten verhält es sich genau umgekehrt. Die Menschen begreifen Deutschland als ihr Zuhause, reisen aber regelmäßig in ihre alte Heimat. Oft besitzen sie dort ein eigenes Domizil und haben Verwandte.

In allen drei Pendelgruppen weiß Helen Baykara-Krumme das nationale Zugehörigkeitsgefühl „nicht von einer Logik des Entweder-oder, sondern des Sowohl-als-auch" bestimmt. In dieser Haltung kommt für sie eine „die gesamte Migrationsbiografie durchziehende Transnationalität" zum Tragen. Seien ursprünglich alle davon ausgegangen, der Heimat nur vorübergehend den Rücken zu kehren – unter dieser Prämisse wurden die sogenannten Gastarbeiter ja auch angeworben –, entpuppte sich der provisorische Aufenthalt meist als einer von Dauer. Manche fühlen sich nun weder hier wie dort richtig zu Hause, andere haben sich zwei Standbeine errichtet. Die am Institut für Soziologie der Universität Duisburg Essen lehrende Wissenschaftlerin spricht im ersten Fall von einem „doppelten Fremdheitsgefühl", im zweiten von einem „doppelten Zugehörigkeitsgefühl". Welches bei den Einzelnen dominiert und welche Pendelbewegungen sich herauskristallisieren, hänge von zahlreichen Faktoren ab.

Wie Helen Baykara-Krumme mittels zahlreicher Interviews herausgefunden hat, spielt neben sozialen Kontakten und Angehörigen die Gesundheit eine wichtige Rolle. Senioren mit gesundheitlichen Problemen pendeln deutlich seltener als jene ohne gravierende Beschwerden. Nicht zuletzt, weil das hiesige Gesundheitssystem meist als besser bewertet wird. Bei Paaren erweist sich Pendeln oft als Kompromiss zwischen unterschiedlichen Interessen. Frauen wollen in der Regel die räumliche Nähe zu ihren in Deutschland lebenden Kindern und Enkeln, mitunter auch die größeren Freiheiten bewahren. Männer zieht es dagegen eher in das Herkunftsland zurück, da sie dort nicht den Statusverlust befürchten, der ihnen hierzulande mit dem Eintritt in den Ruhestand droht.

Auch die Welt hat zwei Seiten – je nach Blickpunkt.

Welche Gründe auch immer die leitenden sind – Studien aus fünf europäischen Staaten zeigen, dass knapp 70 Prozent der heute über 65 Jahre alten Arbeitsmigranten zur Gruppe der „Transmigranten" zählen. Sie pendeln für jeweils einige Monate am Stück oder für mehrmals einige Wochen zwischen beiden Ländern. Da die Mobilitätsmuster von Migranten im Alter erst in jüngster Zeit ins Blickfeld wissenschaftlicher Forschung rückten, sieht sich Helen Baykara-Krumme noch etlichen offenen Fragen gegenüber: „Bezüglich der Formen, Mechanismen und Konsequenzen des Transnationalismus gibt es noch viel zu lernen." Ihrer Ansicht nach lässt sich aber schon jetzt die „Pendelmigration als eigene Lebensform" definieren. Die scheint das allgemeine Wohlbefinden zu fördern. Im Rahmen ihrer Forschungen stellte die Wissenschaftlerin jedenfalls fest, dass „(Trans-)Migranten signifikant zufriedener mit ihrem Leben als Nichtmigranten oder Remigranten" sind. *Doris Stickler*

Mit Fernbussen wird oft die Reise in die Heimat (?) angetreten.

Fotos (2): Oeser

*Name von der Redaktion geändert

Haymatloz und Hinter den Wolken

Silver Screen Filmfestival geht in die 8. Runde

Vom 23. bis 26. Oktober ist es wieder soweit: Neben den bundesweit mittlerweile über 70 Spielorten ist das Europäische Filmfestival der Generationen – Silver Screen auch zum achten Mal in Folge in Frankfurt an seiner Gründungs- und Heimatstätte im Kino Cine-Star Metropolis am Eschenheimer Turm zu Gast.

© Pandora Film Verleih

„Hinter den Wolken" begegnen sich Gerard (Jo De Meyere) und Emma (Chris Lomme)

Mit hochwertigen, unterhaltsamen und informativen Filmen werden beim jährlichen Silver Screen Festival Fragen des gelingenden Älterwerdens aufgegriffen und mit dem Publikum im Kino diskutiert. Das bunte und internationale Festivalprogramm will hierzu Anregungen und Denkanstöße für neue, aktive und selbst gestaltete Altersbilder geben. Manchmal gehört dazu auch ein Blick in die Vergangenheit, wie ihn etwa die Filmemacherin Eren Önsöz anhand eines meist vergessenen Kapitels der deutsch-türkischen Geschichte zeigt (siehe auch Seite 52). In ihrem Dokumentarfilm „Haymatloz" begleitet sie heute auch schon ältere Nachkommen jüdischer Professoren und Künstler, die während der NS Zeit in die Türkei fliehen mussten, auf einer Reise durch eine bewegte Lebensgeschichte bis zurück in deren Kindheit in Ankara und Istanbul. Inmitten der weltweiten Flüchtlingskrise wirft der Film aktuelle Fragen auf und beleuchtet das Schicksal der akademischen Elite Deutschlands im türkischen Exil: verfolgt, hofiert und „haymatloz". Kurt Heilbronn, Diplom-Psychologe und früherer Leiter des Internationalen Familienzentrums Frankfurt, ist einer der im Film porträtierten Nachkommen und wird beim Festival zum Filmgespräch zu Gast sein.

Und natürlich gehören auch die großen Gefühle auf der silbernen Kino-Leinwand (englisch „Silver Screen") beim Festival wieder mit dazu. Im belgischen Beitrag „Hinter den Wolken" begegnen sich zufällig – nach mehr als 50 Jahren – die verwitwete Emma und der charmante Gerard wieder. Schnell kommen sie sich näher, und plötzlich sind auch die Schmetterlinge im Bauch ihrer früheren romantischen Jugendliebe wieder da. Das irritiert nicht nur Emma selbst, sondern auch deren Tochter Jacky und Enkelin Evelien. Nach einer Achterbahnfahrt der Gefühle müssen alle drei Generationen am Ende aber erkennen, dass sich die Liebe nicht planen lässt – und was haben die beiden älteren Jungverliebten auch schon zu verlieren, außer Zeit?

Wie in den vergangenen vier Jahren wird es beim Silver Screen Festival 2017 auch wieder die Gelegenheit geben, sowohl vor den Filmen einen Kaffee und ein Stück Kuchen zu genießen wie auch im Anschluss an die Filmvorführungen mit Filmschaffenden, Wissenschaftlern, Regisseuren und Darstellern zu diskutieren.

Als Festival-Begleitprogramm ist der Bundeswettbewerb „Deutscher Generationenfilmpreis" zu Gast, der Kurzfilme auszeichnet, die für, mit und von Älteren gedreht werden. Bei der Vorführung der in diesem Jahr prämierten Kurzfilme werden auch einige Preisträger anwesend sein und ihre Arbeiten persönlich vorstellen.

Zusätzlich zu den Organisatoren vom Frankfurter Gesundheitsamt und dem Netzwerk Alternsforschung an der Universität Heidelberg sind der Frankfurter Verband für Alten- und Behindertenhilfe, das Referat für Internationale Angelegenheiten, die Volkshochschule, das Amt für Multikulturelle Angelegenheiten, die Friedrich-Ebert-Stiftung Hessen sowie eine Vielzahl weiterer Partner mit dabei im Festivalboot. Hinzu kommen noch Kooperationen in Frankreich, Portugal, den Niederlanden, Großbritannien und Indien.

Matthias Roos

„Generationsbrücke Deutschland"
Sondervorstellung mit Prof. Dr. Ursula Lehr, Bundesministerin a.D. und Schirmherrin des Festivals. Ziel dabei ist, regelmäßige Begegnungen zwischen Kindergarten- und Schulkindern mit Bewohnern von Altenpflegeeinrichtungen zu fördern, und so deren Lebensfreude zu erhöhen. Ab 2018 ist die praktische Umsetzung des Projekts in vier bis fünf Frankfurter Einrichtungen geplant, nähere Informationen für an der Teilnahme Interessierte gibt es dazu beim Gesundheitsamt.
Donnerstag, 26. Oktober um 10.30 Uhr, Eintritt frei. *red*

EUROPÄISCHES FILMFESTIVAL DER GENERATIONEN

8. Europäisches Filmfestival der Generationen – Silver Screen, Filme über das Älterwerden für Alt und Jung, 23. bis 26. Oktober, Cine-Star Metropolis Kino, Eschenheimer Anlage 40, 60318 Frankfurt, Eröffnungsveranstaltung am Montag, 23. Oktober um 18 Uhr

Nähere Informationen sowie das Filmprogramm mit den genauen Anfangszeiten gibt es beim Gesundheitsamt bei Ellen Krier und Matthias Roos unter der Telefonnummer 069/212 33630 und der E-Mail: ellen.krier@stadt-frankfurt.de sowie im Internet unter www.silverscreen-festival.eu. *red*

Raus aus dem Teufelskreis

In deutschen Pflegeheimen werden immer noch zu viele und vor allem falsche Psychopharmaka geschluckt

Plötzlich stellt der alte Herr beim Abendessen das Gespräch ein. Sein Blick wird starr, seine Aussprache verwaschen. Seine Nichte ist verzweifelt, bis ihr ein Pfleger erklärt, abends, nachdem er sein Schlafmittel eingenommen habe, sei ihr Onkel kaum mehr ansprechbar und müsse auch bei jedem Schritt begleitet werden, damit er nicht stürze.

Es sind nicht nur Schlafmittel, es ist ein ganzer Cocktail von Medikamenten, den Pflegebedürftige schlucken. In Hessen nehmen 59,5 Prozent von ihnen täglich fünf oder mehr Arzneien ein, vermeldet der AOK Pflege-Report 2017. Unter den Pflegeheimbewohnern erhält jeder Fünfte ein Neuroleptikum, das gegen Wahnvorstellungen eingesetzt wird. Bei Bewohnern mit Demenz sind es 43 Prozent. Allerdings besagt der Report auch: Bei 91 bis 200 von 1.000 Patienten mit „Verhaltensstörungen bei Demenz“ führen Neuroleptika innerhalb der ersten drei Monate zu signifikanten Verbesserungen. Werden sie jedoch zwei Jahre lang eingenommen, seien 167 zusätzliche Todesfälle zu erwarten.

Dass es anders geht, zeigt Schweden: Dort liegt der Anteil der Verordnungen von Neuroleptika für Demenzpatienten in Pflegeheimen bei zwölf Prozent.

Welche Auswirkungen die Verordnungspraxis in Deutschland hat, zeigt eindrucksvoll eine von der BHF-Bank-Stiftung finanzierte Frankfurter Studie aus dem Jahr 2005, die die Vergabe von Psychopharmaka im Franziska Schervier Altenpflegeheim untersuchte. Das Seniorenzentrum hatte die Studie selbst angeregt und gilt als Vorzeige-Einrichtung. Dennoch gab es damals nur bei vier von 56 Teilnehmenden an der Studie keine Hinweise auf eine inadäquate Psychopharmaka-Verordnung. Einer 90-Jährigen waren beispielsweise gleich vier Psychopharmaka verschrieben worden, für die es keine Indikation gab.

Ärzte müssen besser geschult werden

Und heute? „Das Bewusstsein für die Problematik ist in Pflegeheimen und in der Ärzteschaft gestiegen“, sagt Professor Johannes Pantel. Der Frankfurter Gerontopsychiater hatte die Studie geleitet. Durch Schulung des Personals und organisatorische Maßnahmen sei es im Franziska Schervier Pflegeheim gelungen, „die Situation zu verbessern“. Auch andere Heime seien darum bemüht. Allerdings habe sich insgesamt in Deutschland die Qualifikation des Pflegepersonals und die Struktur der Zusammenarbeit zwischen Pflegepersonal und Haus- oder Fachärzten nicht deutlich zum Positiven verändert. Pantel schlug bereits 2006 ein Maßnahmenpaket mit 74 konkreten Empfehlungen vor, um die Situation zu verbessern. Elf Jahre später plädiert er immer noch für einen besseren Austausch zwischen Pflegenden und Ärzten, beispielsweise für gemeinsame Visiten, sowie für klar geregelte Ansprechpartner und Zuständigkeiten. Nach wie vor sei zu befürchten, dass Ärzte zu viele und zudem falsche Medikamente verschrieben: „Ärzte müssen besser geschult werden im Umgang mit multimorbiden Patienten mit Demenz. Im Medizinstudium kommt das so gut wie nicht vor.“

Angehörige können sich Rat bei Geriatern und Gerontopsychiatern holen, um zu erfahren, welche Medikamente helfen und welche besser abzusetzen sind. Folgen fehlerhaft eingesetzter Psychopharmaka sind häufig apathische, teilnahmslose Pflegeheimbewohner, sagt Pantel. Auch vermeidbare Stürze und Krankenhauseinweisungen seien Folgen. Zudem zeigten viele Psychopharmaka „Nebenwirkungen, die die Verwirrtheit verschlimmern, vor allem in der Kombination mit anderen Medikamenten“.

Johannes Pantel schlussfolgert: „Die Alternative ist eine bessere Koordination und Kooperation zwischen Pflegepersonal und Ärzten. Und Pflegepersonal, das im Umgang mit Verhaltensauffälligkeiten besser geschult ist und nicht gleich den Arzt um die Verordnung von Psychopharmaka bittet. Sonst ist es ein Teufelskreis.“ *Susanne Schmidt-Lüer*

Viele Psychopharmaka verschlimmern die Verwirrtheit.

Foto: Techniker Krankenkasse

Siehe auch Hintergründe im Netz unter www.senioren-zeitschrift-frankfurt.de/Hintergruende

Betagte nach Stürzen besser versorgen

Zweimal zwei Frankfurter Krankenhäuser bilden jeweils ein Tandem, um alte Menschen nach einem Knochenbruch gut wieder auf die Beine zu bringen. Unfallchirurgen und Geriater arbeiten dabei Hand in Hand.

Sturz – Operation – Pflegeheim: Das muss in Frankfurt viel seltener als früher das Schicksal älterer Patienten sein. Zwei Alterstraumazentren nehmen den Folgen des Sturzes mit einem ganzheitlichen Ansatz den Schrecken. Die beiden Zentren, eine Kooperation der BG Unfallklinik Frankfurt (BGU) mit dem Agaplesion Markus Krankenhaus und jetzt auch des Universitätsklinikums Frankfurt der Goethe-Universität mit dem St. Elisabethenkrankenhaus, kümmern sich schon bei der Aufnahme gezielt um die spezielle Situation betagter Unfallpatienten.

Dafür sorgt ein Konzept der Deutschen Gesellschaft für Unfallchirurgie (DGU), mit dem schon bei der Einweisung ein Facharzt für Geriatrie hinzugezogen wird. Eine enge Zusammenarbeit von Unfallchirurgen und Geriatern (Altersmediziner), aber auch speziell geschultem Pflegepersonal, Physio- und Ergotherapeuten sowie dem Sozialdienst sorgt dafür, dass typische Alterserscheinungen und internistische Begleiterkrankungen sowie Komplikationen den Heilungsprozess so wenig wie möglich beeinträchtigen.

Foto: Techniker Krankenkasse

Unfallarzt und Geriater beraten gemeinsam, wie der ältere Patient am besten versorgt werden kann.

„Durch die Zusammenarbeit können wir viele Schwierigkeiten vermeiden, die häufig bei Operationen auftreten“, sagt Professor Dr. Ingo Marzi, Direktor für Unfall-, Hand- und Wiederherstellungschirurgie an der Uniklinik und DGU-Präsident.

Das rasche Ermitteln von medizinischen Problemen kann Patienten vor einer Verschlechterung ihres Zustandes nach Unfällen bewahren. Dazu zählen das Risiko eines postoperativen Delirs bei bereits vorher bestehenden kognitiven Einschränkungen oder Mangelernährung und die Gefahr des Wundliegens. Auch die eingenommenen Medikamente kommen vorab auf den Prüfstand.

Das Konzept der frühzeitigen interdisziplinären Betreuung schließt ein 24-Stunden-Notfalltelefon zwischen Unfallarzt und Geriater sowie ausgeklügelte standardisierte Prozesse ein. Während der unfallchirurgischen Erstversorgung stehen Unfallarzt und Geriater mit dem Fachpersonal zweimal die Woche zusätzlich zu den normalen Visiten am Bett der alten Patienten und beraten die jeweils weiteren Schritte. Sobald die altersspezifische Erstbehandlung in der Unfallchirurgie abgeschlossen ist, werden die Patienten in die Geriatrie verlegt. Jetzt kümmert sich der Geriater mit seinem speziellen Wissen in erster Linie darum, dass die Senioren ihren Alltag baldmöglichst selbstständig fortführen können. Der Unfallarzt kommt nun zweimal die Woche zur Nachsorge.

Fachärzte arbeiten zusammen

Etwa drei Wochen bleibt der betagte Patient in der Regel im Krankenhaus. „Rund zwei Drittel unserer Patienten können wir wieder zu alter Beweglichkeit verhelfen“, sagt Marzi, der betont, dass solche Eingriffe künftig häufiger werden. Denn derzeit sind 21 Prozent der Bundesbürger über 60 Jahre alt, im Jahr 2030 werden es gut 29 Prozent sein. Und: „Mit dem Alter sinkt die Stabilität der Knochen, schon ein leichter Sturz kann zu einem Bruch führen“, erläutert Marzi die zunehmende Häufigkeit.

Karin Willen

Anzeige

Hilfe beim Helfen

Alzheimer Gesellschaft Frankfurt am Main e.V.

Beratung und Seminare zu Demenz

069 67 73 66 33

www.frankfurt-alzheimer.de

Die Stadt am Ufer. Ein Frachtschiff zieht vorbei.

Fechenheim

Geteilte Identität zwischen Industrie und Dorf

Farbenfroh und ausdrucksstark begrüßen großformatige Fotografien Besucher am Ortseingang von Alt-Fechenheim. Sie zeigen Momentaufnahmen aus dem Stadtteil: Figuren einer Performance des Antagon-Theaters, geschmückte Weihnachtsbäume auf dem schneebedeckten Linnéplatz, trommelnde Kinder auf dem Dietesheimer Straßenfest, flanierende Menschen auf dem Fischerfest. Zusammen bilden sie das sogenannte Tor nach Fechenheim. Es soll dem Betrachter Lust auf den Stadtteil machen und jenes Gemeinschaftsgefühl wiedergeben, das sich durch das Engagement der Fechenheimer manifestiert.

Denn seit jeher ist Frankfurts östlichster Stadtteil in Nord und Süd getrennt, die Gegensätze könnten nicht größer sein. Südlich der Hanauer Landstraße schmiegt sich der alte, dörfliche Ortskern in den Mainbogen. Er bietet eine schön gepflasterte Einkaufsmeile, in der sich ein Schaufenster an das andere reiht. Viele Straßen sind verkehrsberuhigt. Das Fachwerk, das historische Rathaus aus dem Jahr 1902, die fünfstöckigen Gründerzeithäuser und das architektonisch herausragende Gartenbad von Martin Elsässer sind gut erhalten. Die Uferpromenade mit ihren vielen Pappeln ist saniert und lädt zum Flanieren ein. Der aufragende Turm der katholischen Herz Jesu Gemeinde ist ein schöner Blickfang.

Nördlich der Hanauer indes erstrecken sich Industrie, Gewerbe und Firmen, wie der Großmetzger und Rewe-Lieferant Brandenburg und die Naxos-Union. Die Klassikstadt auf dem früheren Gelände der Mayfarth'schen Maschinenfabrik zieht Oldtimer-Fans von weit her an. Nicht allen Anwohnern gefällt das. Diese leben in Einfamilienhäusern, Häuserblöcken aus dunkel gebranntem Backstein und in langen Wohnriegeln mit Satellitenschüsseln am Fenster. Nicht weit vom üppigen Warenhaus Kaufland steht die Fechenheimer Marktzeile. Leer. Ein Café gibt es nicht. Aber den Fechenheimer Wald, in dem sich die Vogelschutzwarte, die städtische Försterei, der Tennisclub Cassella und Frankfurts größter Waldspielpark, der Heinrich-Kraft-Park, befinden.

Anzeige

Nur eine lange Fußgängerbrücke verbindet beide Teile, dazwischen liegen die Hanauer Landstraße, die Bahngleise und das Gelände der Cassella GmbH, heute Allessa. Die Anlage aus gebranntem Backstein ist Symbol für die schicksalhafte Gemeinschaft der heute rund 16.000 Fechenheimer. Die Teerfarbenfabrik, die Leo Gans 1870 an der Hanauer vis-à-vis der Mainkur gründete, wurde schnell zum neuen Entree des einstigen Fischerdorfes. Bis zu 3.000 Arbeiter aus Vogelsberg und Rhön fanden dort Arbeit. Cassella baute ihnen erste Arbeiterhäuschen im Süden, bald stampfte das Unternehmen auf der anderen Seite der Hanauer bis zum Wald ein neues Fechenheim aus dem Boden: „Das Russländchen“, wie alte Fechenheimer das Quartier noch heute nennen. Denn „hart wie Russen“ seien die Steine gewesen, aus denen die Häuser der Cassella-Arbeiter gebaut waren, heißt es.

Die aufkommende Industrie machte den Ort in den 20er Jahren zum größten Gewerbesteuerzahler des Landkreises Hanau, weshalb Frankfurt ihn bereits 1928 eingemeindet hat. Fechenheim wuchs über sich hinaus, die letzten Berufsfischer starben aus. Aber bis heute konnte die ursprüngliche Tradition bewahrt werden: Das Dorfwappen zeigt Fisch und Netz, Straßen im alten Ortskern heißen Ankergasse oder Am Fischwehr, auf der Verkehrsinsel des „Kleedreiecks“ sitzen der Fischer und seine Meerjungfrau in Stein gemeißelt. Und seit 1978 feiern die Vereine am ersten Samstag im September ihr Fischerfest in der Straße Alt-Fechenheim.

Sie ist die Einkaufsstraße und wichtigste Zufahrt in den alten Ortskern. Von den Fechenheimern wird sie liebevoll „Langgass“ genannt, da sie sich mehrere hundert Meter weit durch das Viertel zieht. Dort wird nicht nur geshoppt, sondern auch gefeiert. Und zwar gemeinsam. „Viele aus dem Norden fühlen sich abgehängt, aber bei den Feiern gibt es diese Trennung nicht“, beobachtet Sozialbezirksvorsteherin Margot-Magdalene Grana. Die 86-Jährige selbst wohnt im alten Ortskern und hat bis auf einige „sehr gute Kontakte“ nur wenig mit dem Norden zu tun. Der Ortsbeirat wolle dort nun einen Bücherschrank aufstellen, berichtet die SPD-Politikerin. Auch sonst werde viel getan, um das Image Fechenheims aufzuwerten, findet sie.

Denn die Hoch-Zeit der Industrialisierung hielt nicht lange an, in den vergangenen Jahrzehnten fielen viele einfache Arbeitsplätze mit geringer Qualifikation weg. Die vergleichsweise niedrigen Mieten zogen Menschen mit geringem Einkommen nach Fechenheim. Heute ist im Stadtteil jeder zehnte Bewohner arbeitslos, liegt der Ausländeranteil mit 39 Prozent vergleichsweise hoch. Umso wichtiger ist es, das Miteinander zu fördern und Perspektiven zu schaffen. Laut einer Umfrage des Amts für multikulturelle Angelegenheiten gibt es im Stadtteil

Für Fußgänger und Radler ein Brückenschlag zum anderen Ufer: der Arthur-von-Weinberg-Steg.

Zum Oldtimertreffen in der Klassikstadt

Fotos (3) : Oeser

Fotos (4): Oeser

Überragen die Häuser: Der Turm von Cassella und der Turm der katholischen Herz-Jesu-Kirche.

viele engagierte Akteure, die etwas bewegen wollen: Ortsbeirat, Stadt, Quartiersmanagerinnen, Kirchen, Vereine, Bürger; mit millionenschweren Förderprogrammen, viel ehrenamtlichem Engagement, guten Ideen und vor allem mit Erfolg.

Da setzen sich Bürger im Norden gegen illegal abgestellten Sperrmüll und für neue Spielgeräte ein; wollen Anwohner im Süden Hochbeete anlegen und Gemüse anpflanzen; lesen Autoren beim großen Literaturfestival im September Krimis, Kinderbücher und Autobiografisches beim Friseur, Optiker oder im Eiscafé vor; können Senioren an Kaffeenachmittagen, Vorträgen und Ausflügen teilnehmen oder als Bildungspaten in Kindereinrichtungen vorlesen, lobt Seniorenbeirätin Grana. Vor allem der Verein Polymer setzt sich für Kunst und Kultur ein, die positiv für den Stadtteil werben. Wie das Tor nach Fechenheim. Erst vor Kurzem wurde die Mauer entlang des Leinpfads am Fechenheimer Mainufer mit Menschen, die Rad fahren, Fußball spielen, segeln und tanzen, bemalt. All das sind Sportarten, die in Fechenheim betrieben werden können. Das Motiv sei von einer Dynamik geprägt, die gut zum Stadtteil passt, findet die Vereinsvorsitzende Sabine Lauer. „Fechenheim braucht gute Werbung“, meint Margot-Magdalene Grana. „Denn es hat viele liebenswerte Ecken.“ Nicht nur im Süden, auch im Norden.

Judith Gratza

Kaum ein Platz frei beim Fischerfest

Idylle am Fluss.

Angebote für Senioren

Begegnungs- und Servicezentrum Fechenheim, Alt-Fechenheim 89, Telefon 069/597 16 84: Gemeinsames Frühstück (jeden letzten Dienstag im Monat, ab 9.30 Uhr), Seniorenberatung (dienstags, 14–15 Uhr), Gedächtnistraining (freitags, 10–11 Uhr), Gesellschaftsspiele (freitags, ab 14 Uhr), Handarbeitskreis (montags, 14–16.30 Uhr), Singkreis „Die Mainfinken" (alle 14 Tage, donnerstags, ab 14.30 Uhr)

Cafeteria der Seniorenwohnanlage, Bregenzer Straße 17, Telefon 069/42 44 46: Clubtreffen (montags 15–17 Uhr) Frankfurter Verband für Alten- und Behindertenhilfe, Am Roten Graben 7–11, Telefon 069/41 20 71: Stadtteilfrühstück (jeden letzten Dienstag im Monat, ab 9 Uhr), Stadtteiltreff mit vielfältigem Programm (dienstags, 15–17 Uhr)

Sprechstunde Seniorenbeirätin und Sozialbezirksvorsteherin Margot-Magdalene Grana, jeden zweiten Dienstag, 17–18 Uhr, Büro „Unser Dieter", Bürgeler Straße 11, Telefon 069/41 35 79 (zuständig für Fechenheim-Süd)

Sprechstunde Sozialbezirksvorsteherin Christel Ebisch, jeden ersten Donnerstag im Monat, 17–18 Uhr, Begegnungszentrum Frankfurter Verband, Alt-Fechenheim 89 (zuständig für Fechenheim-Nord)

Weitere Informationen und Angebote finden sich im Internet unter www.fechenheim-portal.de und www.community.vielfalt-bewegt-frankfurt.de/de/fechenheim

Drei Fragen an Harry Hoppe, 86, Sicherheitsbeauftragter für Senioren in Fechenheim

SZ: Herr Hoppe, Sie sind seit einem Jahr für die Sicherheit der Senioren in Fechenheim zuständig. Ist der Stadtteil gefährlicher als andere Frankfurter Viertel?

Hoppe: Nein. Probleme gibt es überall, die sind alle gleich. Wir haben hier etwa viele Familien-Clans, die sich gerne auf einem kleinen Spielplatz am Linnéplatz treffen. Manche ältere Menschen haben Angst vor solchen Treffpunkten, obwohl eigentlich hier in Fechenheim keine Diskrepanz zwischen den Nationalitäten herrscht. Andere Senioren fühlen sich bedroht, wenn sie aus dem Supermarkt kommen und von fremden Leuten umringt werden, die ihnen Hilfe beim Tragen der Einkäufe anbieten.

Was sind da Ihre Aufgaben?

Wenn ich so was sehe, gehe ich dazwischen. Die Menschen kennen mich sehr lange schon im Stadtteil und vertrauen mir. Zudem arbeite ich eng mit dem Revier und dem Schutzmann vor Ort zusammen. Ich gehe in Seniorenclubs oder Vereine und informiere die Menschen, was die neusten Betrugsfälle sind und wie man sich davor schützen kann. Bei Bedarf berate ich auch Senioren, begleite sie zum Revier oder vermittle sie an die Sozialbezirksvorsteher weiter.

Das ist aber nicht Ihr einziges Ehrenamt. Sie haben auch einen Kleingartenverein gegründet, setzen sich für Suchtkranke und die Belange der evangelischen Kirche ein, haben den Arbeitskreis Fechenheimer Vereine mitinitiiert und jahrelang die Kerb organisiert. Warum engagieren Sie sich so im und für den Stadtteil?

Erstens war ich schon immer umtriebig. Und zweitens mache ich das aus Dankbarkeit, weil man mir sehr geholfen hat, als ich vor 40 Jahren suchtkrank war. Ich möchte für jeden Menschen da sein, Jung wie Alt. Meine Stärke ist es, dass ich die Menschen mit meiner Geschichte aufbauen kann, auf meine lustige, direkte Art, ohne Vorwürfe. Und solange ich gefragt werde, ob ich helfen kann, und mir das Vertrauen geschenkt wird, mache ich so weiter.

Die Fragen stellte Judith Gratza

Kontaktdaten zum Sicherheitsbeauftragten für Senioren in Fechenheim:
Harry Hoppe, Dieselstraße 52,
Telefon 069/411 547,
E-Mail: hoppedienst@t-online.de

Anzeige

Wohnen und Pflege am Frankfurter Stadtwald

Seniorenwohnanlage Oberrad mit angegliederter Pflegeeinrichtung

St. Katharinen- und Weißfrauenstift
Stiftung des öffentlichen Rechts
Tel.: 069-156802-0

St. Katharinen- und Weißfrauen Altenhilfe GmbH
Frankfurt am Main
Tel.: 069-96 52 23-0

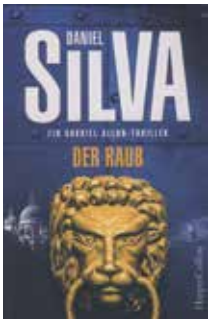
Für Sie gelesen

Eine ganz besondere Greisin

Mira Magéns Roman „Zu blaue Augen“ zeigt uns die Witwe Hannah als „unwürdige Greisin“ à la Bert Brecht. Hannah hat ein großes Haus in Jerusalem und ist das Herz der „fünf Nanas“, ihrer Töchter nebst Enkelin und rumänischer Hilfe. Viel Frauen-Power also. Immobilienhai Broschi, der das halbe Chassiden-Viertel besitzt, will auch ihr die Baukräne schicken und schmuggelt ihr einen Spion ins Haus. Aber Hannah hat auch Angriffspunkte: Sie stellt sich dement und ergaunert Pflegegeld, schminkt sich als „zerdrejter kopp“ auf jung und schleicht in Diskotheken. Ein Buch vom guten Altern ist das sowieso, wie aber geht es? Dazu steckt eine Israel-Allegorie darin: die Urkunde über Haus und Garten ist in der Hebräischen Enzyklopädie versteckt, das Kaninchen heißt Herzl, der Gründervater ist so unsichtbar wie Jahwe im Tempel. Wundervoll irrwitziges Buch.

Mira Magén: Zu blaue Augen. Roman. Aus dem Hebräischen von Anne Birkenhauer. dtv, geb. 380 S., 21 Euro

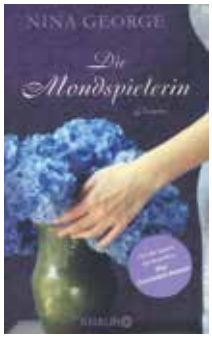
Kunst und Geheimdienste



Um hohe Literatur handelt es sich bei Daniel Silvas Gabriel-Allon-Thriller „Der Raub“ kaum. Sein Held, der lieber Restaurator wäre, aber bald den Mossad übernehmen soll, bleibt ein Serienprodukt. US-Thrillerautor Silva kennt den Nahen und Mittleren Osten aber genau und schickt Allon dorthin, nachdem es erst nur um den Mord an einem Kunsträuber ging. Konventionell, aber spannend.

Daniel Silva: Der Raub. Ein Gabriel-Allon-Thriller. HarperCollins, Tb. 510 S., 10,99 Euro

Sehnsuchtsort Bretagne

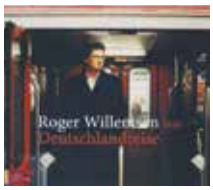


In Nina Georges Roman „Die Mondspielerin“ dreht sich wieder vieles ums Kochen. Wir machen eine Frankreich-Reise mit, und aus bleierner Verzweiflung erwächst Lebensmut mit neuem Glück und Liebe. Für Marianne ist es höchste Zeit, denn mit 60 steckt sie in einer kalten Ehe fest. Auf Kurzurlaub in Paris stürzt sie sich in die Seine, wird gerettet und reist ihrem bretonischen Idyll entgegen. Im Nu ist sie Aushilfsköchin und blüht auf. Zauberhaftes Buch, das mit Fischern und schönen ungeküssten Kellnerinnen, Zauberwäldern und Menhiren, Musik und Tanz und Hexerei im Mondenschein den Titel erklärt.

Nina George: Die Mondspielerin. Roman. Knaur, Tb. 352 S., 9,99 Euro

Noch einmal Willemsens Stimme hören

Die Doppel-CD „Roger Willemsen liest: Deutschlandreise“ lässt uns die Stimme des früh verstorbenen Intellektuellen hören. Als er das Fernsehen aufgab, wurden Reisebücher ein Hauptmedium für ihn. Seine Deutschlandreise ließ ihn im Osten auf Einigungs-Verlierer stoßen. Noch interessanter wird es, als er die akustische Umweltverschmutzung, das allseitige Verschwörungsgerede, die zotigen Gästebucheinträge im Osten zurücklässt und zur Bonner Abifeier heimkehrt. Dann ist er schon in Frankfurt (West), das zwar von der Tristesse in Frankfurt (Ost) absticht. Nur hält Willemsen der Frankfurter „Spezies Mensch“ keinen netteren Spiegel vor. Im „Unterholz der Dekadenz“ sah er mehr als eine „bösartige, gewaltbereite Erfolgsfresse“. Vielleicht wühlte damals gerade die Trauer in diesem Hamlet, dessen letzter Frankfurter Satz urplötzlich lautet: „Heute vor dreißig Jahren starb mein Vater.“ Mit Nettigkeiten darf man hier nicht rechnen, mit scharfen Beobachtungen immerzu.



Roger Willemsen liest: Deutschlandreise. 2 CDs (2 Stunden 11 Minuten). tacheles! Hörbuch bei Roofmusic

Marcus Hladek

Peter Zandee empfiehlt

Opi Kas hängt an seiner Freiheit, schließlich war er zeit seines Lebens ein Seemann. Deshalb schaltet der auf Island lebende Uropa auch auf stur, als seine Tochter, seine Enkelin und seine beiden Urenkel ihn besuchen, und ihn mit aufs Festland nehmen wollen. Für eine Flucht aus diesem Dilemma benötigt er allerdings die Hilfe der Urenkel. Der Leser darf gespannt sein, wie die Geschichte ausgeht.

„Opi Kas, die Zimtziegen und ich“, ist erschienen im Aladin-Verlag. Autorin ist Marjolijn Hof, deren Buch aus dem Niederländischen von Meike Blatnik übersetzt wurde. ISBN 978-3-8489-2044-0, 11,95 Euro, 1. Auflage 2015. *red*

Leserbrief von Magdalena Langer

Dichterviertel

Der Spaziergang

„Am späteren Nachmittag mache ich gerne einen Spaziergang, denn Bewegung ist ja bekanntlich wichtig. Mein Weg führt mich des Öfteren durch unser ‚Dichterviertel'. So nennt sich die Gegend rechts und links der Hügelstraße bis hin zum Dornbusch. Es lässt sich hier gut gehen auf geraden Straßen ohne jegliche Steigung.

Viele gepflegte Vorgärten gibt es mit Blumen vom Frühjahr bis weit in den Herbst hinein. Die Hortensien und unterschiedlichste Rosenarten blühen prächtig. Mir hat es der alte Häuserbestand aus der Gründer- und Jugendstilepoche angetan. Da gibt es noch Dächer, die wie große Landschaften aussehen, Balkone und Erker mit schmiedeeisernen Gittern, Hauseingänge mit kleinen Säulen, alte Türen, die an vergangene Zeiten erinnern. Grundstücke, die dazugehören, gleichen eher kleinen Parkanlagen mit herrlichem Baumbestand unterschiedlichster Art. Die meisten Bäume sind gewiss mehr als 100 Jahre alt und ragen hoch gen Himmel. Man hat im Dichterviertel großbürgerlich gelebt. Auch heute ist von dieser Lebensart noch etwas zu spüren. (Gott sei Dank, wurde diese Gegend weitgehend von Bomben verschont.) Nicht umsonst heißt diese Gegend ‚Dichterviertel'. Alle Straßen sind nach einem Dichter benannt, und derer gab es im 18. und 19. Jahrhundert viele.

Ich gehe also zuerst durch die Wilhelm-Busch-Straße, um in die Fritz-Reuter-Straße zu gelangen (Fritz Reuter war ein plattdeutscher Dichter und lebte in der Zeit von 1810 bis 1874). In einem großen Eckhaus mit etlichen Wohneinheiten wohnte seit den 70er Jahren bis zu seinem Tod der allseits bekannte Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki. Ich bin ihm des Öfteren beim Spazierengehen begegnet. Nach seinem Tod hat die Stadt Frankfurt zu seinem Gedenken vor dem Eingang zum Haus eine kleine Stele anbringen lassen mit der Aufschrift:

Meine Heimat ist die Literatur

In diesem Hause lebten von 1974-2013
der Literaturkritiker und Autor
Marcel Reich-Ranicki
und seine Ehefrau Teofila

Mir fällt das Literarische Quartett ein, dem er lange Zeit und oft kritisierend vorstand. Dabei auch manch einen Buchautor vergrätzt hat.

Auf meinem Weg durch das Dichterviertel treffe ich auch hin und wieder auf einen auf dem Gehweg angebrachten Stolperstein. Ein Kölner Künstler hat es sich zur Aufgabe gemacht, überall dort Stolpersteine anbringen zu lassen, wo Juden aus den Häusern und Wohnungen zum Abtransport in die Vernichtungslager herausgeholt wurden ... (Die SZ hat in der Ausgabe 3/2017, Seite 67 bereits auf das bei Brandes & Apsel erschienene Buch „Stolpersteine in Frankfurt am Main" hingewiesen.) ... In Frankfurt wurden schon mehr als 1.000 Stolpersteine – gegen das Vergessen – angebracht.

Auf meinem Rundweg komme ich in die Grillparzer-Straße / Ecke Rosegger-Straße. Da entdeckte ich vor einiger Zeit an der Mauer, die das Haus eines Arztes umgibt, eine kleine bronzene Tafel, auf der zu lesen ist:

Das sind die Starken,
die unter Tränen lachen,
eigene Sorgen verbergen
und andere fröhlich machen.

Frank Grillparzer
Gelebt von 1791 bis 1872

Ich schrieb mir dieses Gedicht auf und verwende es manchmal auf einer Fotokarte für einen lieben Menschen in einer ganz besonderen Lebenssituation.

Nicht weit davon entfernt komme ich in die Ganghofer-Straße. Hier wohnte für eine Zeit lang Anne Frank mit ihren Eltern. An diesem Haus komme ich öfter vorbei, jedes Mal halte ich inne und lese, was auf der angebrachten kleinen Bronzetafel geschrieben steht. Dieser tiefsinnige Satz von einer 14-Jährigen in ihrem Tagebuch aufgeschrieben berührt mich jedes Mal und ich denke, wie wahr, wie wahr:

Die endgültige Formung
seines Charakters
hat jeder selbst in der Hand.

Anne Frank, 15. Juli 1944

Auf dem Mauerpfosten oberhalb der Tafel hat jemand zum Gedenken vier Steine gelegt, so wie es Juden zum Gedenken zu tun pflegen. Anne Frank ist stellvertretend mit ihrem Schicksal in die Weltgeschichte eingegangen.

Im Vorgarten steht ein Mirabellenbaum, dessen Äste über den Zaun hinwegragen. Ich pflücke mir eine Handvoll der gelben, sonnengereiften Früchtchen, begebe mich in den angrenzenden kleinen Park und setze mich auf eine Bank. Die Sonne scheint an diesem 20. Juli 2017 heiß vom Himmel, doch die Strahlen werden durch das dichte Blätterdach der großen Bäume gemildert. Einige kleine Kinder vergnügen sich spielend im Sand – und ich denke, das Leben geht weiter von Generation zu Generation."

Mit den Augen eines Dackels

Mein Herrchen Dieter ist leider blind, so bin ich ihm eine große Hilfe bei vielen Gelegenheiten und Momenten. Ich habe mich von ihm abrichten lassen, so kann er manche Strecken alleine finden. Unterwegs halte ich an verschiedenen Stellen, da weiß er immer, wo wir uns befinden. Als Dank bekomme ich immer ein Leckerli. Jede Woche, meistens freitags, kommen seine Wanderfreunde – alle Rentner: Fritz, Wolfgang, Karl und Alfred mit. Da muss ich nicht aufpassen. Wolfgang, ein Hüne von Gestalt, bringt öfters verschiedene weibliche Hunde mit. Leider ist das eine Weibchen (Alexa) viel zu groß für mich und das andere Weibchen (Emma) zu meinem Kummer nicht an Hunden interessiert. Karl bringt ab und zu für jeden einen Pfefferbeißer mit, davon bekommen wir Vierbeiner leider nur den Geruch mit. Er hat noch so einen Fimmel, denn er sammelt bei den Wanderungen unterwegs den Abfall auf, den nicht Umweltbewusste weggeschmissen haben. Wanderfreund Alfred läuft immer mit zwei Stöcken, die er schon einmal an der Bank am Altkönig stehen ließ, das machte ihn sehr traurig. Apropos: die Bank schenkten der Bruder Olaf und seine Freunde meinem Herrchen zum 70. Geburtstag. Hier machen wir immer Rast, damit die vier sich mit einem Schnaps für den weiteren Ausflug stärken können. Erst über den Altkönig dann den Fuchstanz, Windeck, zum großen Feldberg ins Lokal (Feldberghof zur Frau Stürz). Hier wartet Fritz auf uns, ein Ex-Seemann, der die Welt mit großen Schiffspötten als Maschinist befahren hat. Er hält uns meistens unseren geliebten runden Tisch frei. Leider hat Wolfgang dem Karl strengstens verboten, mir mal einen Bissen abzugeben. So sehr ich mich auch anstrenge und Karl mit bittenden und traurigen Augen anschaue, traut er sich nicht mehr, mir was abzugeben. Nachdem ich immer hungrig wieder mit den fünfen das Lokal verlassen habe, will man von mir sehen, dass ich mich löse. Sag mir mal, wie das gehen soll, wenn ich nichts im Magen habe. So gehen wir, ich hungrig, wieder nach Hause. Dort erwartet mich schon an der Tür meine Herrin, putzt mein Fell und die Pfoten und will auch gleich wissen, ob ich mich gelöst habe. Nun gehen die Wanderfreunde noch mal in den Jagdkeller, wo ich nicht mehr dabei sein darf – und ich vermute, sie trinken zum Abschluss der Wanderung ein oder auch ein paar mehr Gläser Rotwein.

Foto: privat

Fritz, Wolfgang, Karl, Dieter, Alfred – die Wanderfreunde

Das Fazit von meiner Geschichte ist: Wenn ich wieder auf die Welt komme, möchte ich auch ein Mensch sein und essen und trinken können, wie es mir passt.

Miterlebt und mitgefühlt hat die Wanderungen des Dackels Bandit Karl Nau aus dem Jagdhaus am Altkönig.

Mitschüler gesucht

Manfred Feuerbach hat uns seine Gedankenspiele geschickt:

„Ich möchte hier einmal publik machen, was mich schon über viele Jahre hinweg beschäftigt. In bin Jahrgang 1937 und war Schüler der Kirchner-Schule in Bornheim. Einschulung Herbst 1943, Abgang Frühjahr 1952. Dazwischen liegen auch knapp zwei Jahre Schulbesuch im Odenwald, wohin die Familie im Krieg evakuiert wurde.

In den letzten Schuljahren waren wir eine harmonische Truppe, gemischt Jungen und Mädchen. Unser letzter Klassenlehrer war übrigens Herr Gehne. Ich hatte aber einen besonderen Schulfreund, mit dem ich zuletzt fast jede freie Minute des Tages verbracht habe. Es kam dann der letzte Schultag mit bescheidener Abschiedsfeier nebst Abschlusszeugnis. Dieser Tag war aufregend. Wir verabschiedeten uns mit dem Zuruf: Bis zum nächsten Mal. Aber dieses nächste Mal hat es nie gegeben. Auch nicht mit meinem Freund Helmut.

Wie für Volksschüler damals üblich, begann ich nach der Schule eine Lehre. Dieser Wechsel von der Kindheit zum Erwachsenendasein war schwierig. Eben noch zum Spiel auf der Straße, nun der Ernst des Lebens. Soweit ja in Ordnung, aber der Übergang war nicht einfach, auch körperlich.

Anfangs habe ich die alten Spezis nicht vermisst. Es tat sich eine andere Welt auf. Es gab neue Bekannte, neue Freundschaften entstanden und das weibliche Geschlecht wurde auch wichtig. Die eigene berufliche Weiterbildung gewann ebenfalls an Bedeutung. Doch mit den Jahren kamen immer häufiger Gedanken an die zurückliegende Schulzeit.

Obwohl wir alle aus einem Stadtteil kamen, habe ich nie mehr einen der Ehemaligen getroffen. Nicht auf der Straße, nicht beim Tanz, nicht in der Kneipe, nicht beim Sport. Nirgends ...

Dies alles ist jetzt 65 Jahre her und meine Hoffnungen auf ein Treffen haben sich nie erfüllt. ... Dennoch wäre es interessant, wenn sich einer der Ehemaligen an unsere gemeinsame Vergangenheit erinnern könnte und sich melden würde.“

Wer erinnert sich? Manfred Feuerbach freut sich auf eine Rückmeldung: Telefonisch unter 069/45 19 92, oder per Post: Hartmann-Ibach-Straße 83, 60389 Frankfurt. *red*

Herzlichen Glückwunsch!

In der Senioren Zeitschrift 3/2017 hatte der Verlag Henrich Editionen den Lesern der Senioren Zeitschrift fünf Exemplare des Buchs von Jochen Ditschler „Frankfurt en DÈTAIL“ zur Verlosung zur Verfügung gestellt. Unter den zahlreichen Einsendungen – so viele hat es in der über 40-jährigen Zeit des Bestehens der SZ noch nie gegeben – wurden die fünf Gewinne gezogen:
Ricarda Deißmann, Wolfgang Fritzsch, Karlhein Köbler, Elfriede Oesch und Edgar Stiebritz.

Die Redaktion der Senioren Zeitschrift gratuliert herzlich und wünscht viel Spaß beim Entdecken. *red*

Klassenkameraden gesucht

Wir waren drei „kleine Klassen“ (8a, 8b und 8c) mit je rund 40 Schülern der Geburtsjahrgänge 1936/1940, die 1954 aus der Günthersburgschule (heute IGS) in Frankfurt /Main – Bornheim – ins Leben entlassen wurden. Rund 80 davon konnten wir bislang ermitteln und würden uns freuen, wenn auch über den Verbleib der restlichen rund 40 Informationen zu erhalten wären, um auch diese Schulkameraden gegebenenfalls zum jährlichen Treffen einladen zu können. Daher die Frage: Wer hat noch Klassenlisten oder Klassenfotos aus dieser Zeit? Über Kontakte und Zuschriften freuen sich: Manfred Englert, Telefon 06171/748 57 oder mobil 0174/581 82 82, Frankfurter Straße 17, 61449 Steinbach/Taunus und Klaus Knörzer, Telefon 069/58 71 71 oder mobil 0160 /95 75 04 39, In der Römerstadt 118, 60439 Frankfurt.

red

Foto: privat

Abgangsjahrgang aus der Günthersburgschule im Jahr 1954, Klasse 8c

Anzeige

HENRY UND EMMA BUDGE STIFTUNG

Senioren Wohnanlage und Pflegeheim

Entsprechend des Stiftungsgedankens
der Eheleute Henry und Emma Budge betreut
die Stiftung in ihrer Einrichtung Menschen
jüdischen und christlichen Glaubens.
Sie unterhält ein Pflegeheim mit
160 Pflegeplätzen in Ein- und Zweibettzimmern
und 174 Ein- und Zweizimmer-Wohnungen
für Betreutes Wohnen sowie einen
ambulanten Pflegedienst.

Über die Möglichkeiten jüdischen Lebens
informiert Sie gern unser Rabbiner Andrew Steiman.
Das Haus verfügt über eine eigene Synagoge,
eine koschere Küche und eine Kapelle.

Unsere Kurzzeitpflege steht Ihnen bei vorübergehender Pflegebedürftigkeit zur Verfügung.

Wilhelmshöher Str. 279 · 60389 Frankfurt/Main
Telefon 069/47871-0 · Fax 069/477164
www.budge-stiftung.de · info@budge-stiftung.de

DER PARITÄTISCHE
UNSER SPITZENVERBAND

Anzeige

Implantat-Lösungen für jeden Fall:

Schonender, individueller und minimalinvasiver denn je

- Wir beraten Sie individuell zu geeigneten, hochwertigen Implantatlösungen
- ohne monatelange Heilungsphase, je nach Fall
- Möglichkeiten ohne langwierigen Knochenaufbau
- wissenschaftlich bewährte Implantat-Technologien

Zahnmedizinisches Versorgungszentrum „Schöner Mund“ Dr. Bürger & Kollegen

Melden Sie sich an zum nächsten Informationsabend am
26.Oktober 2017
18:30 - ca. 19:30 Uhr
begrenzte Teilnehmerzahl

Informieren Sie sich auf
www.feste-zähne-rhein-main.de

Zahnmedizinisches Versorgungszentrum „Schöner Mund“ Frankfurt
Tel: 069-7561478-22
Steinbacher Hohl 4 | 60488 Frankfurt am Main

Sie sind nur wenige Schritte entfernt von einem ganz neuen Lebensgefühl!

Essen auf Rädern

Preis 5 Euro zuzüglich Anlieferungspauschale von 1,50 Euro

Arbeiter-Samariter-Bund Regionalverband Mittelhessen,
Rhönstraße 12, 63071 Offenbach
Telefon 069/985 44 49 11, Fax 069/985 44 49 15

Deutsches Rotes Kreuz, Bezirksverband Frankfurt e.V.
Stadtgebiet Frankfurt, Seilerstr. 23, 60313 Frankfurt am Main
Telefon 069/30 05 99 91

Frankfurter Verband für Alten- und Behindertenhilfe e.V.
Stadtgebiet Frankfurt
Gummersbergstraße 24, 60435 Frankfurt am Main
Telefon 069/30 05 99-92, Fax 069/30 05 99-96

Hufeland-Haus Bergen-Enkheim, Riederwald, Seckbach, Bornheim, teilweise Nordend und Ostend
Wilhelmshöher Straße 34, 60389 Frankfurt am Main
Telefon 069/470 43 44, Fax 069/470 43 15

Der Eigenanteil für die Inhaber der „Grünen Karte" wurde auf 2,80 Euro festgelegt.

Seniorenrestaurants

Preis 5 Euro
Essen ohne Anmeldung zu den Öffnungszeiten

Bockenheim Pflegeheim Bockenheim
Friesengasse 7, 60487 Frankfurt am Main
Telefon 069/29 98 07-619, Fax 069/29 98 07-648
U 6 Richtung Heerstraße, U 7 Richtung Hausen, Haltestelle Kirchplatz
Öffnungszeit: Mo–So 12 bis 13.30 Uhr

Anzeige

Menü SERVICE

Wir bringen Ihnen den Genuss ins Haus!

- Leckere Menüs ins Haus gebracht
- Große Menüauswahl, dazu Desserts und Kuchen
- Wertvolle Ernährung zum Wohlfühlen, auch für Diäten

Jetzt unverbindlich beraten lassen!

Im Auftrag von
Deutsches Rotes Kreuz
DRK Bezirksverband Frankfurt am Main e.V.
Tel.-Nr. 069-30059991
Menüservice apetito AG · Bonifatiusstr. 305 · 48432 Rheine

Eckenheim Julie-Roger-Heim
Gummersbergstraße 24, 60435 Frankfurt am Main
Telefon 069/29 98 07-218, Fax 069/29 98 07-216
U 5 Richtung Preungesheim oder Bus Nr. 34 Richtung Bornheim-Mitte, Haltestelle Marbachweg/Sozialzentrum
Öffnungszeit: Mo–So 12 bis 13.30 Uhr

Ostend Nachbarschaftszentrum Ostend
Waldschmidtstraße 39, 60316 Frankfurt am Main
Telefon 069/43 96 45, Fax 069/43 69 72
Straßenbahn Linie 14, Haltestelle Waldschmidtstraße
Öffnungszeit: Mo–Fr 12 bis 14 Uhr
(Essensausgabe 12 bis 13 Uhr)

Praunheim Pflegeheim Praunheim
Alt-Praunheim 48, 60488 Frankfurt am Main
Telefon 069/29 98 07-0, Fax 069/29 98 07-744
U 6 bis Endstation Heerstraße und Bus Nr. 60 Richtung Heddernheim, Haltestelle Graebestraße
Öffnungszeit: Mo–So 12 bis 13.30 Uhr

Rödelheim Sozial- und Reha-Zentrum West
Alexanderstraße 92–96, 60489 Frankfurt am Main
Telefon 069/29 98 07-0, Fax 069/29 98 07-81 98
S 3/S 4 Richtung Bad Soden/Kronberg oder S 5 Richtung Friedrichsdorf, Haltestelle Rödelheim Bahnhof oder Bus Nr. 34 Richtung Bornheim Mitte, Haltestelle Reifenberger Straße
Öffnungszeit: Mo–So 12 bis 13.30 Uhr

Sachsenhausen Bürgermeister-Gräf-Haus
Hühnerweg 22, 60599 Frankfurt am Main
Telefon 069/29 98 07-0, Fax 069/603 21 05
Bus Nr. 36 Richtung Hainer Weg oder Bus Nr. 47 vom und zum Südbahnhof, Haltestelle Wendelsplatz
Öffnungszeit: Mo–So 12 bis 13.30 Uhr

Seckbach Hufeland-Haus
Wilhelmshöher Straße 34, 60389 Frankfurt am Main
Telefon 069/47 04-344, Fax 069/470 43 15
Bus Nr. 38 Richtung Atzelberg oder Bus Nr. 43 Richtung Bergen oder Bornheim Mitte, Haltestelle Hufeland-Haus
Öffnungszeit: Mo–Fr 8 bis 16 Uhr,
Sa 11.30 bis 16 Uhr, So 11.30 bis 17 Uhr

Sossenheim Victor-Gollancz-Haus
Kurmainzer Str. 91, 65936 Frankfurt am Main
Telefon 069/29 98 07-0, Fax 069/29 98 07-453
Bus Nr. 55, Haltestelle Eltviller Straße
Öffnungszeit: Mo–So 12 bis 13.30 Uhr

Rätselauflösung

Schach S. 74

1. ..., Th8 x h2†!; 2. Kh1 x h2, Df6 - h8†; 3. Kh2 - g3, Dh8 - h4†; 4. Kg3 - f3, Dh4 - g4 matt.
Die Dame aus dem Hinterhalt brachte die Entscheidung.

Sondersprechstunden im Rathaus für Senioren

Termine 3. Quartal (Juli bis September)
ohne Anmeldung

Sprechstunde Hörverlust im Alter – 13 bis 15 Uhr
Horst Buchenauer/Deutscher Schwerhörigenbund
2. Oktober, 6. November und 4. Dezember

Sprechstunde Gedächtnisverlust im Alter – 9 bis 11 Uhr
Ruth Müller, Diplom-Psychologin
16. und 25. Oktober, 20. November, 4. und 18. Dezember

Sprechstunde Sehverlust im Alter – 13 bis 15 Uhr
Cintia Spellmeier, Diplom-Sozialpädagogin
16. Oktober, 13. November und 11. Dezember

Rathaus für Senioren
Hansaallee 150, 60302 Frankfurt, Haltestelle Dornbusch
Erdgeschoss, Raum 14
telefonische Auskunft zu den Sprechstunden:
Leitstelle Älterwerden, Telefon 069/212-45058

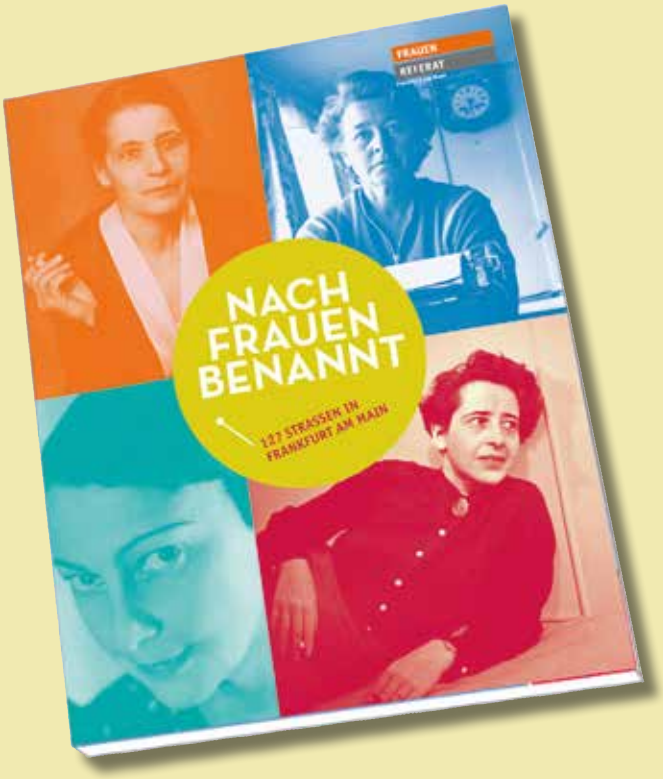
Rätselauflösung

Schweden-rätsel S.74

■	■	■	R	■	A	■	■	H	■	■	Z	■	A	
R	E	B	E	N	V	E	R	E	D	L	U	N	G	
■	D	■	N	■	E	I	N	I	G	■	T	■	I	
B	E	S	T	E	N	S	■	D	■	L	A	G	E	
U	N	Z	E	■	U	■	G	E	Z	E	T	E	R	
■	■	E	■	A	E	S	E	N	■	H	■	S	E	
W	A	N	G	E	N	■	N	■	B	A	S	E	N	
■	L	E	■	R	■	S	I	T	A	R	■	L	■	
■	G	■	M	O	N	T	E	■	Y	■	D	L	G	
S	E	R	I	E	■	E	■	G	E	H	O	E	R	
■	R	■	S	■	A	L	T	A	R	■	L	■	E	
L	I	B	E	R	A	L	■	R	■	T	I	M	E	
■	E	R	R	■	R	A	N	D	Z	O	N	E	N	
■	N	A	E	H	E	■	D	E	K	R	E	T	E	

Anzeige

127 von 3400 Frankfurter Straßen sind nach Frauen benannt. Hier werden ihre Geschichten erzählt.



Nach Frauen benannt

von Birgit Kasper und Steffi Schubert

140 Seiten, 86 Abbildungen, 14 Euro
im Buchhandel oder direkt beim Verlag:
www.nizzaverlag.de

FRANKFURTER VERBAND
für Alten- und Behindertenhilfe e.V.

Begegnungs- und Servicezentrum Fechenheim
Alt-Fechenheim 89, 60386 Frankfurt
Telefon 069/97 69 46 92

Besuch der Speisekammer Fattoria La Vialla im Rahmen des Projekts „Zu Gast bei Frau Nachbarin"
Bei einer reichhaltigen Verkostung der hausgemachten Produkte werden wir über die Philosophie, die Geschichte und über die Herstellung der preisgekrönten biologischen Erzeugnisse informiert.
Treffpunkt erfahren Sie bei der Anmeldung.
Dienstag, 17. Oktober, 16 bis 19 Uhr
(Anmeldung bis 9. Oktober),
Kosten 15 € für ein Drei-Gänge-Menü mit Kaffee, Kaltgetränken und Wein

Adventsbasar
Es erwarten Sie liebevoll angefertigte Handarbeiten des Handarbeitskreises, ebenso Kreatives, Hausgemachtes und Weihnachtliches. Wir verwöhnen Sie gerne mit Kaffee, Glühwein und frischen Waffeln.
Freitag, 24. November, 14.30 bis 18 Uhr

Adventskonzert
Stimmungsvolles Konzert zur Adventszeit mit der Band „Blind Foundation".
Freitag, 1. Dezember, 15 Uhr
(Anmeldung bis 27. November), Spende erwünscht

Begegnungs- und Servicezentrum Heddernheim
Aßlarer Straße 3, 60439 Frankfurt
Telefon 069/57 71 31

„Ein letztes Mal" – Eine Szenische Lesung zum Thema Demenz
Unsere interkulturelle Theaterwerkstatt führt ein selbst erarbeitetes Stück über ein Ehepaar auf, das sich mit der Erkrankung Demenz auseinandersetzen muss. Anschließend laden wir zu einem Austausch über das Thema ein.
Donnerstag, 9. November, 14.30 bis 16.30 Uhr

Begegnungs- und Servicezentrum Senioren-Initiative Höchst
Gebeschusstraße 44, 60529 Frankfurt
Telefon 069/31 75 83

Spiele für draußen und drinnen
Viel Freude und Spaß werden heute wieder alle spielfreudigen Menschen haben mit den ausgesuchten Spielen im Garten der SIH. Für die Stärkung zwischendurch ist natürlich bestens gesorgt. Sollte das Wetter nicht mitspielen, weichen wir ins Haus aus.
Mittwoch, 18. Oktober, 14.30 Uhr
(Anmeldung bis 17. Oktober), Verzehrkosten

Fußreflexzonenbehandlung – Was ist damit möglich?
Der Physiotherapeut Johann Gubisch stellt in Theorie und Praxis die Fußreflexzonenbehandlung vor und erzählt, was mit ihr erreicht werden kann.
Mittwoch, 22. November, 14.30 Uhr
(Anmeldung bis 21. November), Kleine Spende erwünscht

Begegnungs- und Servicezentrum Rödelheim – Auguste-Oberwinter-Haus
Burgfriedenstraße 7, 60489 Frankfurt/Main
Telefon 069/78 00 26

Schusterjunge, Kir Royal und Florentiner – wie Speisen zu ihren Namen kamen
Ein informativer und unterhaltsamer Nachmittag mit süßen und pikanten Köstlichkeiten, die Sie (vielleicht) noch nicht kennen.
Sonntag, 26. November, 15 bis 17 Uhr
(Anmeldung bis 22. November), Kosten 6 € inkl. 1 Glas Rotkäppchen oder Kir Royal und Köstliches, süß und salzig

Begegnungs- und Servicezentrum Eckenheim – Haus der Begegnung
Dörpfeldstraße 6, 60435 Frankfurt
Telefon 069/29 98 07-268

Margarine, Butter, Öl & Co. …
Die Bedeutung und Wirkung der Fette in unserem Körper.
Dienstag, 21. November, 19 bis 20.30 Uhr, Spende erwünscht

Weihnachtsfeier für die Bewohner mit dem Polizeichor Frankfurt
Anfrage und Anmeldung für Besucher ab 4. Dezember im Büro HdB; Chor ab 16.30 Uhr
Donnerstag, 14. Dezember, 16 bis 18 Uhr
Kosten 5 € für Kaffeetafel & Musik

Informationen und Gelegenheit für Fragen und Gespräch mit Inez Hützler (Dipl. jur.)/pflegeBegleiter-Initiative Frankfurt
5. Oktober Thema „Behandlungspflege",
7. Dezember Thema „Stressfreie Weihnachten" ... wie kann das gelingen?
Donnerstag, 5. Oktober und 7. Dezember,
14.30 bis 16.30 Uhr, Spende erwünscht

Smartphone, Tablet, Notebook – mobile Nutzung des Internets im Alltag
Wir zeigen Ihnen, wie es geht. Auch wenn Sie sich zeigen lassen wollen, was man mit dem Internet alles machen kann oder wie ein Gerät funktioniert, sind Sie bei uns richtig!
Montags, dienstags, donnerstags und freitags nach Terminvereinbarung unter 069/29 98 07-268

Versuchung und Vielfalt im Alter – Acryl, Aquarell, Kreide und Tuschzeichnung von Corinna Hartmann
Vernissage am 20. November. Die Ausstellung ist voraussichtlich bis Mitte Februar 2018 zu unseren Öffnungszeiten zu besichtigen.
Montag, 20. November, 14 Uhr

Begegnungszentrum Preungesheim
Jaspertstraße 11, 60435 Frankfurt
RMV: U5 Haltestelle Ronneburgstraße,
Bus 39, Haltestelle Kreuzstraße, Telefon 069/54 00 55

Internationales Frauenfrühstück
Wir sprechen über alltägliche Themen, dabei kann man von allen Anwesenden Sprachen lernen und die deutsche Sprache üben. Kleinkinder können gerne mitgebracht werden, eine Spielecke ist vorhanden. Auch Großmütter sind willkommen!
Freitag, 20. Oktober, 9.30 bis ca. 11.30 Uhr
(Anmeldung bis spätestens 1 Tag vorher),
NEU: kostenlos

Begegnungs- und Servicezentrum Bockenheim
Am Weingarten 18–20, 60487 Frankfurt
Telefon 0 69 / 77 52 82

Sicher und selbstbewusst im öffentlichen Raum
In dieser Veranstaltung vermittelt ein erfahrener WingTsun-Lehrer, durch realitätsnahe Rollenspiele, wie Sie sich als älterer Mensch auf verbaler und körperlicher Ebene verteidigen können.
Donnerstag, 12. Oktober, 10 bis 11.30 Uhr,
Kosten 10 € für 5 Termine bis 9. November

„Nikolausabend" in Alt-Frankfurt – Lieder, Gedichte und Geschichten zur Vorweihnachtszeit
Früher erwarteten die Kinder den Nikolaus am Vorabend des Nikolaustages. Lieder und Texte machen diese Tradition lebendig und vermitteln „wie's früher war". Die Musik steuert Lothar Ickler am Klavier bei. Und wer weiß: Vielleicht kommt ja wirklich der Nikolaus …
Dienstag, 5. Dezember, 17 Uhr, Verzehrkosten

Weihnachtskonzert mit dem Frauenpolizeichor
Lieder zu Advent und Weihnachten werden umgeben von dem einen Gedicht und der anderen Geschichte.
Einlass ist ab 15 Uhr
Mittwoch, 20. Dezember, 16 Uhr, Kosten 7 €

Begegnungs- und Servicezentrum Nordweststadt
Gerhart-Hauptmann-Ring 298, 60439 Frankfurt
Telefon 069/299807-5522

Senfmühle Kloster St. Martin in Boppard
Fahrt nach Rettert, gemeinsames Mittagessen im Hotel-Restaurant „Landgasthof Gemmer". Danach Weiterfahrt über Koblenz nach Boppard und Führung durch die Senfmühle. Treffpunkte für die Abfahrt erfahren Sie bei der Anmeldung.
Mittwoch, 8. November, 9.15 Uhr (Anmeldung bis 1. November), Kosten 19 € Fahrpreis für Führung und Verkostung (Vorauskasse), 9 € (mit Frankfurt-Pass), zzgl. Verzehrkosten

Begegnungszentrum Praunheim
Heinrich-Lübke-Straße 32, 60488 Frankfurt
Telefon 069/76 20 98

Großer vorweihnachtlicher Kreativmarkt
Markt für handgefertigte Einzelstücke. Die Cafeteria sorgt mit kulinarischen Spezialitäten für das leibliche Wohl.
Samstag, 25. November, 11 bis 17 Uhr, Verzehrkosten

Anzeige

Netzwerk pflegeBegleitung

Wir hören pflegenden Angehörigen zu, suchen gemeinsam nach Entlastung und bieten Unterstützung! Kontaktieren Sie uns!

pflegeBegleiter-Initiative Frankfurt
Telefon: 069/78 09 80 • Mobil: 0176/75 45 61 91
E-Mail: pflegebegleiter@frankfurter-verband.de

pflegeBegleiter-Infoladen in Bockenheim
Friesengasse 7 • 60487 Frankfurt am Main
Information und Begleitung in verschiedenen Sprachen.

Begegnungszentrum Riederwald
Am Erlenbruch 26, 60386 Frankfurt
Telefon 069/42 24 44 oder 069/26 09 34 40

Oktoberfest im Riederwald
Mit Live-Musik von Jürgen Daniel: Wir laden Sie ein, bei Kaffee und Kuchen und Weißwurst mit Brezeln einen gemütlichen Nachmittag bei uns zu verbringen.
Mittwoch, 18. Oktober, 14.30 bis 17 Uhr, Verzehrkosten

Begegnungs- und Servicezentrum Bornheim/Ostend
Rhönstraße 89, 60385 Frankfurt
Telefon 069/44 95 82

Neu: Talkshow in der Rhönstraße mit René Scholz
Talkshow – Questions, Answers, Entertainment. Let's talk English. We chat about it all including our dearest: ourselves. Join us and enjoy the company of other people. Mondays nights at five.
Montag, 9. Oktober, 17 bis 18.30 Uhr
(Anmeldung bis 26. 9.),
Kosten 5 €

Begegnungs- und Servicezentrum Gallus
Frankenallee 206–210, 60326 Frankfurt
Telefon 069/738 25 45

Sing dich glücklich!
Herr Mastalirsch begleitet uns auf seinem Akkordeon und wir singen gemeinsam beliebte Volkslieder und Evergreens!
Dienstag, 17. Oktober, 16 bis 17 Uhr
(Anmeldung bis 16. Oktober),
Verzehrkosten

Begegnungszentrum Ginnheim
Ginnheimer Landstraße 172–174 (Eingang im Hof),
60431 Frankfurt, Telefon 069/52 00 98

Adventskonzert des Seniorenorchesters des Frankfurter Verbandes
Es erwarten Sie selbst gemachte Gaumenfreuden, bunte Musikhäppchen und eine Portion Heiterkeit.
Einlass ab 14.30 Uhr. Vorreservierung möglich!
Freitag, 1. Dezember, 15 bis 17 Uhr
(Anmeldung bis 30. November), Kosten 2 €

Einladung zum „Italienischen Abend"
Mit Live-Musik, Folkloretanz und italienischen Gaumenfreuden. Ein italienischer Abend der besonderen Art!
Samstag, 21. Oktober, 17 bis 21 Uhr, Verzehrkosten

Begegnungs- und Servicezentrum Höchst
Bolongarostraße 137, 65929 Frankfurt
Telefon 069/31 24 18

Von der Prärie in die Rockies mit Aufenthalten im Yellowstone Nationalpark
Reisepräsentation von Klaus Krämer – Kaffeetafel ab 15 Uhr.
Montag, 23. Oktober, 16 bis 17 Uhr, Verzehrkosten

„Hast Du WhatsApp?"
Smartphone-Kurs mit Schwerpunkt WhatsApp.
Dienstag, 24. Oktober, 9.30 bis 12 Uhr
(Anmeldung bis 19. Oktober), Kosten 15 €

BusStop – Erlebtes zu Rassismus, Vorurteilen und dem alltäglichen Wahnsinn
In dem Theaterstück werden in einzelnen Szenen Vorurteile und zunehmende Fremdenfeindlichkeit thematisiert. Dies zeigt sich an einer Bus-Haltestelle in scheinbar ganz alltäglichen Begegnungen.
Im KulturKeller Höchst, Bolongarostraße 18 (Begrenzte Anzahl an Plätzen)
Samstag, 18. November, 19 Uhr, Spende erwünscht

Begegnungs- und Servicezentrum Hofgut Goldstein
Tränkweg 32, 60529 Frankfurt
Telefon 069/666 77 93

Hitparade am Abend im Hofgut – nonstop Schlager mit SAM
Ein früher Abend voller „Hitparade"-Schlager von damals, live gespielt von SAM mit typischen kulinarischen Kleinigkeiten von damals. Besuchen Sie uns zum Mitsingen, Schwofen und Lachen.
Freitag, 27. Oktober, 17 bis 20 Uhr (Anmeldung bis 26. Oktober), Kosten 2 € zzgl. Verzehrkosten

Inforunde „Richtiger Umgang mit Medikamenten"
Ein wichtiges Thema, das oft viel zu kurz kommt! In dem informativen Vortrag können Sie Ihre Fragen zu diesem Thema stellen und erhalten Informationen zu Medikamenten und dem richtigen Umgang mit ihnen.
Freitag, 20. Oktober, 15 bis 17 Uhr
(Anmeldung bis 13. Oktober)

Anzeige

JULEMA
Agentur für Lebensgestaltung im Alter
Inh. Frank Albohn, Diplom-Pflegewirt (FH)

Stundenweise aufsuchende Betreuung und Verhinderungspflege für Menschen mit Hilfebedarf.
Wir sind von der Pflegekasse seit 2005 anerkannt.

Homburger Landstraße 82 · 60435 Frankfurt am Main
Telefon 069/747 31-552 · Mobil 0179/946 59 19
www.julema.de

Tagesfahrt nach Bad Ems mit Gänseessen im Wispertal
Wir besuchen das Kaiserbad Bad Ems. Mit Mittagessen in der „Laukenmühle", Fahrt mit der Kurwaldbahn und Kaffeetrinken im Café „Bismarcks".
Frühzeitige Anmeldung empfohlen! Treffpunkte für die Abfahrt erfahren Sie bei der Anmeldung.
Donnerstag, 2. November, 10 bis 18 Uhr
(Anmeldung bis 24. Oktober), Kosten 18 € Busfahrt inkl. Fahrt mit Kurwaldbahn, zzgl. Verzehrkosten,
Vorkasse erbeten

Begegnungs- und Servicezentrum Dornbusch – Die Kreativwerkstatt
Hansaallee 150, 60320 Frankfurt, Telefon 069/597 16 84

Weihnachtlicher Markt
Die Kreativwerkstatt öffnet wieder ihre Atelierräume für einen Weihnachtsmarkt der ganz besonderen Art. Stöbern Sie in unserem vielfältigen Angebot hochwertiger Handwerksarbeiten und entspannen Sie zwischendurch in unserer orientalischen Teestube oder bei einem Stück Kuchen vom Vorweihnachtstrubel.
Samstag, 18. November bis Dienstag 21. November,
11 bis 18 Uhr

Agar-Printing: Drucken mit Pflanzen
Wir stellen mit Druckplatten auf pflanzlicher Basis einzigartige Druckarbeiten aus Pflanzen, Schnüren, Kämmen, Netzen und vielem mehr her. Bitte mitbringen: (Acryl-)Glasplatte oder Backblech, Gräser, Blätter, Pflanzen nach Belieben.
Samstag, 28. Oktober, 11 bis 17 Uhr
(Anmeldung bis 20. Oktober), Kosten 50 €

Zumba Gold
Das Zumba-Erlebnis für alle von 8 bis 88. Begleitet von einem mitreißenden Musikmix aus lateinamerikanischen Klängen und tollen Oldies bauen wir unsere Koordination und Kondition auf.
Dienstag, 17. Oktober, 18 bis 19 Uhr,
Kosten 50 € / 10-mal

Begegnungszentrum Mittlerer Hasenpfad
Mittlerer Hasenpfad 40, 60598 Frankfurt
Telefon 0152 22 66 22 99

Klavierkonzertreihe – 3. Konzert mit dem Pianisten Mathias Luh
Stunde der populären Klassik (Eintritt frei)
Dienstag, 21. November, 16 bis 17 Uhr (Anmeldung bis 13. November), Verzehrkosten

Begegnungs- und Servicezentrum Nieder-Eschbach
Ben-Gurion-Ring 20, 60437 Frankfurt
Telefon 069/36 60 38 27

Buntes Herbstfest im Begegnungszentrum mit dem beliebten Musiker SAM
Neben Musik und guter Laune bieten wir Ihnen Pflaumenkuchen und Kaffee. Für Herzhaftes ist auch gesorgt.
Dienstag, 17. Oktober, 15 bis 17 Uhr
(Anmeldung bis 10. Oktober),
Kosten 4 €, zzgl. weiterer Verzehrkosten

Unser Restaurant im Viertel
Das „Restaurant im Viertel" bietet allen Bewohnern des Quartiers die Möglichkeit zur Begegnung bei einem gemeinsamen 3-Gänge-Menü. Begrenzte Platzzahl.
Donnerstag, 16. November, 18 bis 20 Uhr
(Anmeldung bis 9. November), Kosten 4 €, zzgl. weiterer Verzehrkosten

Weihnachtlicher Gaumenschmaus – festlicher Mittagstisch in Gesellschaft
Wir lassen Ruhe einkehren und genießen gemeinsam unser festliches Essen. Sie sind herzlich dazu eingeladen! Bitte fragen Sie im Büro des Begegnungszentrums nach dem Menüplan.
Montag, 18. Dezember, 12.30 bis 14.30 Uhr
(Anmeldung bis 12. Dezember), Verzehrkosten nur mit Vorkasse, zzgl. Getränke

Begegnungs- und Servicezentrum Sachsenhausen Maintreff
Walter-Kolb-Straße 5–7, 60594 Frankfurt
Telefon 069/29 98 07-22 95

Vorsorgevollmacht, Patienten- und Betreuungsverfügung
Die Rechtsanwälte Stefanie Sorge und Roland Kirsten referieren über das Thema und geben einen Überblick zu den wesentlichen Fragen. Im Anschluss können gerne Fragen gestellt werden.
Mittwoch, 8. November, 10 bis 11.30 Uhr, kostenfrei

Die wunderbare Welt der „Tablet-PCs"
Alles rund um Tablet-Computer. Welche Modelle gibt es? Was können sie? Wie werden sie an das Internet angeschlossen und wo bekommt man die kostenlosen Programme „Apps" her? Dieser Vortrag informiert Sie über die Möglichkeiten und gibt Tipps für den Kauf.
Dienstag, 7. November, 10 bis 11.30 Uhr, Kosten 5 €

Begegnungs- und Servicezentrum Sachsenhausen – West/Riedhof
Mörfelder Landstraße 210, 60598 Frankfurt
Telefon 069/631 40 14

Wo's Sträußche hängt wird ausgeschenkt
Fahrt zur Straußwirtschaft Kahl nach Massenheim bei Hochheim.
Dienstag, 14. November, 15 bis 20 Uhr
(Anmeldung bis 7. November), 9 € Fahrtkosten

Sie sucht ihn, er sucht sie – in jedem Anfang steckt ein Zauber inne: Kennenlern-Party 60+
Finden Sie Ihre/n Partner/in. Charmanter Nachmittag für romantische Begegnungen mit Live-Musik und mehr.
Freitag, 17. November, 16 bis 20 Uhr (Anmeldung bis 6. November), keine Kosten – außer Getränke

Begegnungszentrum Sossenheim
Toni-Sender-Straße 29, 65936 Frankfurt
Telefon 069/34 68 94

Honig als Therapeutikum – was kann dieser Naturstoff leisten?
Der Vortrag wirft einen Blick zurück auf die historische Anwendung und zeigt das Potenzial von Honig als modernes Therapeutikum auf. Zudem werden Hinweise zur Ernährung mit Honig gegeben.
Dienstag, 14. November, 17.15 bis 19.15 Uhr, kostenfrei, um eine Spende wird gebeten

Fachbereich Freiwilliges Engagement und Seniorenreisen
Hansaallee 150, 60320 Frankfurt
Telefon 069/29 98 07-91 28

Wohl schmeckt's – Lyrisch-musikalische und kulinarische Köstlichkeiten im Offenen Wohnzimmer des Café Anschluss
Die Gruppe LeNa des Begegnungszentrums Höchst präsentiert eine szenische Lesung rund ums Essen und Trinken. Gewohnt unterhaltsame, heitere, aber nachdenkliche Texte zeigen, was Christian Morgenstern oder Ephraim Lessing mit einer Küchenbrigade zu tun haben.
Donnerstag, 26. Oktober, 19 Uhr
(Anmeldung bis 13. Oktober),
Kosten 9,99 € (inkl. einem Glas Sekt und kleinen Leckereien in den Pausen)

Der Rheingau – Führung durch Kloster Eberbach mit seinen romanischen und frühgotischen Bauten und Eltville
Nach der Führung durch das Kloster Eberbach und dem Mittagessen kann durch Eltville oder am Rheinufer entlang geschlendert werden. Treffpunkte für die Abfahrt erfahren Sie bei der Anmeldung.
Mittwoch, 18. Oktober, 9 Uhr
(Anmeldung bis 1. Oktober), Kosten 39 € (ohne Verzehr)

Weihnachtsmarkt Aschaffenburg
Bevor der Trubel beginnt, besichtigen Sie den Weihnachtsmarkt – mit einer Weihnachtskrippe in fränkischem Stil, lebensgroßen Holzfiguren, überdimensionalen Weihnachtspyramiden und verschiedensten Buden. Ein gemeinsames Essen wird organisiert. Treffpunkte für die Abfahrt erfahren Sie bei der Anmeldung.
Mittwoch, 13. Dezember, 9 Uhr
(Anmeldung bis 1. Dezember), Kosten 28 € (ohne Verzehr)

Anzeige

Erd-, Feuer - und Urnen-Seebestattungen
Überführungen im In- und Ausland
Zuverlässige Erledigung aller Formalitäten

Bestattungsvorsorge: Wir beraten Sie.
Es ist sehr wichtig, die persönlichsten Dinge selbst zu regeln. Wir informieren Sie über die Möglichkeiten.

PIETÄT GÜNTHER SCHELL GMBH
Mitglied im Bestatterverband Hessen e.V., Fachgeprüfte Bestatter
Frankfurt am Main
www.Pietaet-Guenther-Schell.de
info@Pietaet-Guenther-Schell.de
Tel. 789 43 45

Rechtzeitige Informationen über notwendige Maßnahmen helfen, Sie vor späteren Fehlentscheidungen zu bewahren. Vertrauen Sie unserer Facherfahrung, wir führen mit Ihnen ein persönliches und vertrauliches Gespräch in unseren Räumen oder auf Wunsch bei Ihnen zu Hause nach Terminvereinbarung.

Für Sie gelesen

Zum Genozid an den Armeniern

Franz Werfels Buch über den Armenier-Genozid, die „Vierzig Tage des Musa Dagh“, kennt man. Zu entdecken bleibt ein Roman zum Thema, den ein Exil-Armenier in Paris zeitnah verfasste: Victor Gardons „Brunnen der Vergangenheit“. Seine Geschichte spielt in Van (Ostanatolien), die Perspektive liegt auf der Hatun-Sippe, besonders dem Jungen Wahram und der alten Matriarchin. In einer „trügerischen Dämmerung“ vor dem Ersten Weltkrieg haben die Jungtürken den Sultan abgesetzt und glauben, mit Freiheitsrhetorik und Moderne-Kosmetik demnächst den Westen zu überflügeln. Dabei planen sie ein Großosmanisches Reich bis zur Mongolei, deren Wüsten sie, wie es mehrfach heißt, in sich tragen und ausbreiten, wo immer sie das Sagen haben. Die Armenier von Van durchschauen ihre Lügen und sehen neue Massaker voraus. Der Krieg gibt die Gelegenheit; Europa schaut untätig zu. Wenigstens im belagerten Van setzen sich die Armenier siegreich zur Wehr. Zum Verräter wird Russland; Kosaken verwüsten den paradiesischen Obstgarten der Hatun. Außer Armeniern vernichtet der Genozid, wie „Brunnen der Vergangenheit“ in Erinnerung bringt, auch christliche Chaldäer und Juden. „Bevor die Jungtürken an die Macht kamen“, sagt der Jude Heptae und spricht für all diese Opfer, „betrachtete man uns als ungläubige Hunde, die jedoch irgendwie nützlich waren wie Pferde, Büffel oder Schafe, und so ließ man uns unser armseliges Leben fristen. Jetzt will man nur, dass wir so schnell wie möglich verrecken.“ Ähnlich Wahrams Vater über die parfümierten Jungtürken: „Sie werden nicht verfahren wie der Sultan, der alle 15 oder 20 Jahre begrenzte Massaker veranstalten ließ, um den Türken Beute zu verschaffen und ein Anwachsen unseres Volkes zu verhindern. Sie werden uns alle niedermetzeln.“ Wahram überlebt „fern der Asche seiner Vorfahren“.

Marcus Hladek

Victor Gardon: Brunnen der Vergangenheit.
Roman. Aus dem Französischen von Gerda von Uslar.
Unionsverlag, Br., 493 Seiten. 18,95 Euro

BÜRGERINSTITUT
SOZIALES ENGAGEMENT IN FRANKFURT

Bürgerinstitut, Oberlindau 20, 60323 Frankfurt
Information und Anmeldung unter Telefon 069/97 20 17-40
oder per E-Mail: treffpunkt@buergerinstitut.de
Bitte immer anmelden.

Hilda-Mobil unterwegs

Das HILDA-Mobil, die mobile Demenzberatungsstelle des Bürgerinstituts, ergänzt die dauerhafte Beratung, die das Bürgerinstitut an seinem festen Standort in der Oberlindau 20, im Frankfurter Westend anbietet.

Winterpause: Von Dezember 2017 bis Ende Februar 2018 finden keine Einsätze statt.

Unser Beratungsmobil finden Sie in den folgenden Frankfurter Stadtteilen:
Höchst, Wochenmarkt, Melchiorstraße, am 10. Oktober und 14. November, jeweils von 9 bis 13 Uhr
Praunheim Rewe-Center, Eugen-Hartmann-Straße 7, am 13. Oktober und 11. November, jeweils von 11 bis 15 Uhr
Nord-West-Zentrum, Wochenmarkt, Walter-Möller-Platz, 25. Oktober und 29. November, jeweils von 10 bis 14 Uhr
Weitere Einsätze sind unter anderem in den Stadtteilen Bornheim und Sachsenhausen in Planung.
Bitte beachten: Witterungsbedingt können Einsätze kurzfristig abgesagt werden.

Das Beratungsteam des Bürgerinstituts steht vor und im HILDA-Mobil für alle Fragen rund um das Thema Demenz für alle Interessenten offen.
Ebenso informieren wir über weitere Themen des Älterwerdens und die Möglichkeiten ehrenamtlichen Engagements in Frankfurt. NEU: Am HILDA-Mobil erhalten Sie die Frankfurter Rettungsbox!

Haben Sie Fragen zu den HILDA-Mobil-Einsätzen? Sie können sich gerne an Frau Albrecht wenden Tel.: 069 972017-37, E-Mail: albrecht@buergerinstitut.de oder sich informieren unter: www.buergerinstitut.de

Kennen Sie bereits den HILDA-Informationsfilm? Sie finden ihn auf unserer Homepage unter: www.buergerinstitut.de

Möchten Sie sich im HILDA-Team ehrenamtlich engagieren? Wir freuen uns über Ihren Anruf.

Demenzbotschafter

Die Demenzbotschafter sind eine ehrenamtliche Gruppe ehemaliger und gegenwärtig betroffener Angehöriger, die eng mit den Fachkräften des Arbeitsbereichs HILDA kooperieren. Als Angehörige haben sie Erfahrung mit einem Menschen mit Demenz und bieten telefonische Beratung an unter der Telefonnummer 0151-14 82 91 81

Trauerbegleitung

Professionelle Trauergespräche finden auf Wunsch durch unsere Hospiz-Fachkraft und ausgebildete Trauerbegleiterin Anette Rehor statt. Kontakt zu weiteren Trauerangeboten in Frankfurt kann bei Bedarf gerne vermittelt werden.

Hospizdienst und Palliativberatung

Aufgrund eines steigenden Interesses an ambulanter Hospizbegleitung hat im Herbst ein neuer Qualifizierungskurs zur ehrenamtlichen Begleitung begonnen. Wir freuen uns über motivierte Menschen, die unseren Dienst mit ihrem Engagement unterstützen.
Anette Rehor, Leitung Hospizdienst

Telefon 069/97 20 17-35, E-Mail: rehor@buergerinstitut.de

Veranstaltungen Treffpunkt Rothschildpark

12. Oktober, 19 Uhr Gemischtes Doppel
Petra Schwerdtner und Dr. Adolf Fink zur Ausstellung „Henri Matisse"
Mitglieder 5 €, Gäste 10 €

19. Oktober, 14 Uhr
Cafeteria mit hausgebackenen Torten

19. Oktober, 15 Uhr
Lesefreuden – Bettina Buggle liest „Frau Lutherin – Gedenktag 500 Jahre Reformation"
Mitglieder kostenfrei, Gäste 3€

26. Oktober, 17 Uhr
Film und anschließende Diskussion im Bürgerinstitut
„Ü100". Ein Dokumentarfilm von Dagmar Wagner über acht über Hundertjährige Menschen.
Mitglieder 5 €, Gäste 10 €

27. Oktober, 14 Uhr
Cafeteria mit hausgebackenen Torten

27. Oktober, 15 Uhr
Kunstparcours mit Dr. Helga Bill:
Bonnard – Matisse „Es lebe die Malerei", begleitend zur Ausstellung im Städel Museum
Mitglieder 5 €, Gäste 8 €

6. November, 17.30 Uhr
Bettina Tietjen: Unter Tränen gelacht – Mein Vater, die Demenz und ich"
Die Geschichte eines schönen, schweren Abschieds: Lesung mit Bettina Tietjen, Moderation Bärbel Schäfer
Kostenfrei, um Spenden wird gebeten. Ebenso bitten wir um Anmeldung. Spontane Besuche sind möglich, allerdings ohne Gewähr auf einen Sitzplatz.

16. November, 14 Uhr
Cafeteria mit hausgebackenen Torten

16. November, 15 Uhr
Lesefreuden: Edelgard Börger liest „Ein Leben mit Marc Chagall", von Bella Chagall
Mitglieder kostenfrei, Gäste 3 €

17. November, 18 Uhr
Vernissage: „Das ist doch kein Alter! Meine Zukunft in Frankfurt gestalten."
Von der GFFB Seniorenagentur in Kooperation mit dem Frankfurter Fotografen Hans Keller. Kostenfrei

20. November, 14.30 Uhr
Literatur am Nachmittag mit Monika Vogel
„Ein Baum, ein Felsen, eine Wolke" und „Der Nomade" von Carson McCullers
Mitglieder kostenfrei

30. November, 17 Uhr
Glücklich trotz Weltschmerz-Thesen zu Glück, Melancholie und Erkenntnis
Vortrag mit Dr. Bernd Spahn, Mitglieder 5 €, Gäste 10 €

7. Dezember, 14 Uhr
Die Wandbilder von Jörg Ratgeb im Karmeliterkloster
Eine Führung mit der Kunsthistorikerin Silke Wustmann
Mitglieder 5 €, Gäste 10 €

15. Dezember, 15 Uhr
Weihnachtsfeier im Bürgerinstitut
Gemütliches Zusammensein mit Live-Musik und vorweihnachtlichen Leckereien.
Nur mit Vorauskasse möglich, Mitglieder 5 €, Gäste 8 €

Eine Anmeldung und Vorauszahlung bis spätestens eine Woche vor der Veranstaltung ist für alle Veranstaltungen Voraussetzung.

Anzeige

Diakoniestation Frankfurt am Main
gemeinnützige GmbH Diakonie

Wir haben ein Auge auf Sie!

- Evangelische Hauskrankenpflege
- Pflegerische Versorgung und psychosoziale Betreuung von Menschen mit chronischen Wunden*
- Diakonischer Betreuungsdienst

069 – 25 49 21 21

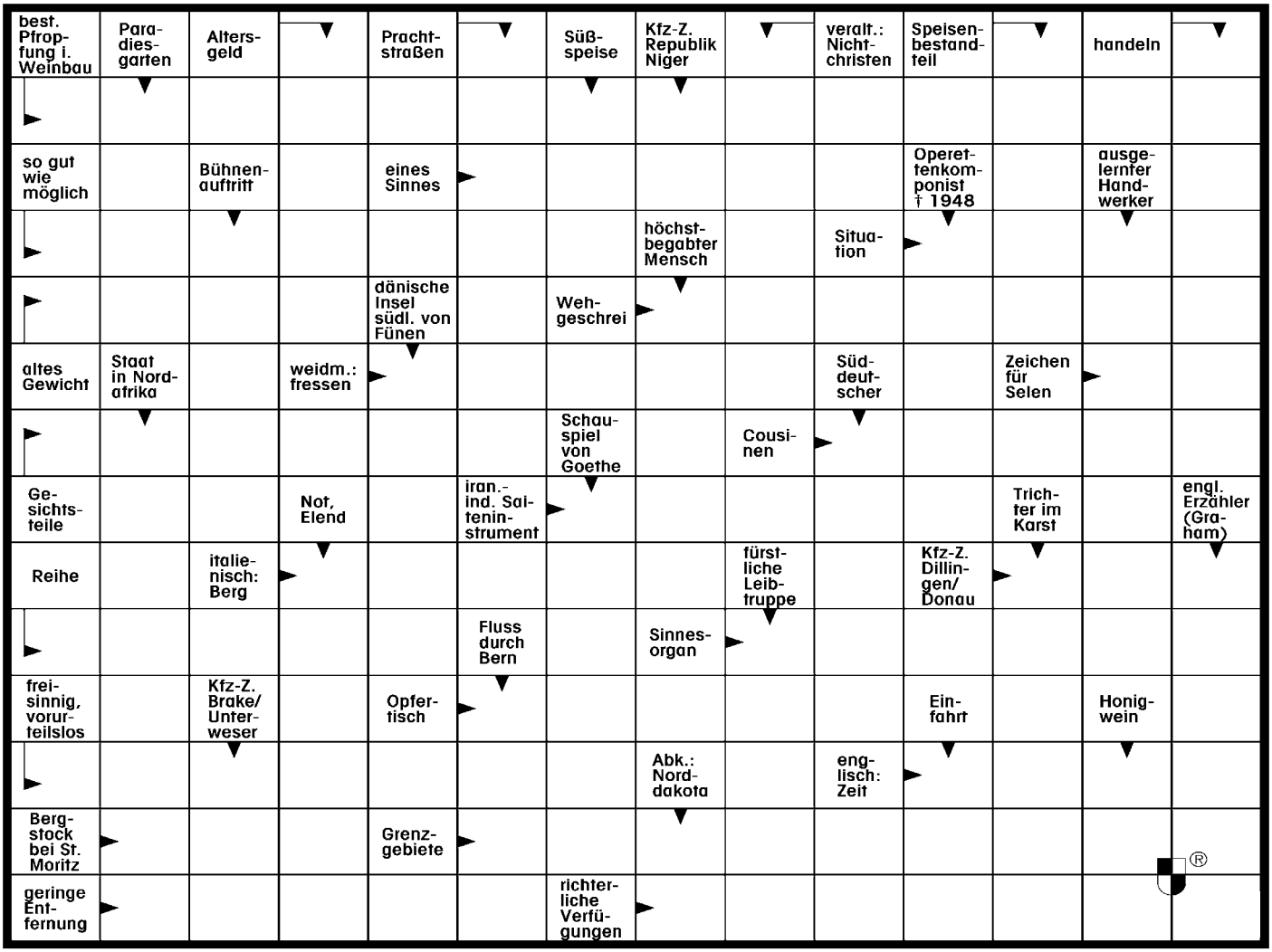
- Psychosoziale Betreuung von Menschen mit demenziellen und psychischen Erkrankungen*
- Projekt** „Gemeinschaft wagen" Initiative gegen Einsamkeit im Alter
- Treffpunkt Pflege: Information & Beratung

069 – 25 49 21 10

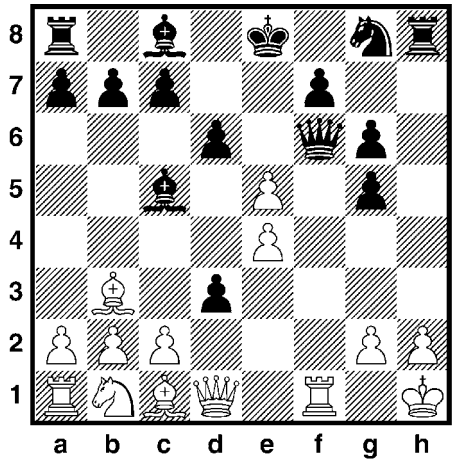
* Maßnahmen der Stadt Frankfurt im Rahmen des Programms „Würde im Alter"

** gefördert von:
- Otto Georg Dinges Stiftung
- Vergabegremium der EKHN für ambulante diakonische Einrichtungen
- Diakoniestiftung Frankfurt
- Alten- und Weihnachtshilfe der Frankfurter Rundschau

Battonnstraße 26-28, 60311 Frankfurt – www.diakoniestation-frankfurt.de



Schach



Klein - Dr. Janny (1923)
Weiß hatte zuletzt f4 x e5 gezogen und hoffte auf seine Chance. Doch er irrte sich! Schwarz am Zuge gewann durch baldiges Matt.

Kontrollstellung:
Weiß: Kh1, Dd1, Ta1, f1, Lb3, c1, Sb1, Ba2, b2, c2, e4, e5, g2, h2 (14)
Schwarz: Ke8, Df6, Ta8, h8, Lc5, c8, Sg8, Ba7, b7, c7, d3, d6, f7, g5, g6 (15)

Die Lösungen finden Sie auf den Seiten 66 und 67.

Anschrift und Impressum

Herausgeber
Dezernat für Soziales, Senioren, Jugend und Recht der Stadt Frankfurt am Main – Der Magistrat

Anschrift | Redaktion
Jutta Perino (v.i.S.d.P.), Senioren Zeitschrift, Dezernat für Soziales, Senioren, Jugend und Recht, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt am Main, Telefon: 069/212-334 05, Fax: 069/212-307 41,
E-Mail: info.senioren-zeitschrift@stadt-frankfurt.de, Internet: www.senioren-zeitschrift-frankfurt.de

Abonnement | Leseranfragen und Vertrieb
Petra Reichl, Telefon: 069/212-492 89, E-Mail: info.senioren-zeitschrift@stadt-frankfurt.de

Gesamtherstellung | Gestaltung | Anzeigenverkauf
Opak Werbeagentur GmbH, Münchener Straße 45, 60329 Frankfurt, Telefon: 069/923 18 00, Fax: 069/92 31 80 33
www.opakwerbeagentur.de, E-Mail: info@opakwerbeagentur.de
Anzeigenschluss für die Ausgabe 1/2018 ist der 17. November 2017. Bitte wenden Sie sich für die neuen Buchungen in der 1. Ausgabe 2018 an: OPAK Werbeagentur, Telefon: 069/923 18 00.

Druck
Westdeutsche Verlags- und Druckerei GmbH, Kurhessenstr. 4–6, 64546 Mörfelden-Walldorf, Telefon: 06105 / 983-50 00, www.wvd-online.de, E-Mail: info@wvd-online.de (Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier)

Hörbuchversion der Senioren Zeitschrift: Für blinde und sehbehinderte Menschen ist die SZ kostenfrei als Hör-CD erhältlich. Weitere Informationen und Bezug: Deutsche Blindenstudienanstalt e.V. (blista), Am Schlag 2–12, 35037 Marburg, Telefon: 06421/606-0, Fax: 06421/60 64 76, E-Mail: info@blista.de; außerdem kann die Senioren Zeitschrift als Daisy-Buch im Internet heruntergeladen werden unter: http://www.blista.de/seniorenzeitschrift-frankfurt.

Die Senioren Zeitschrift erscheint viermal im Jahr und liegt kostenfrei aus oder kann bei der Redaktion gegen einen Unkostenbetrag von 12 Euro / Jahr im Abonnement bestellt werden. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlbewerbern während eines Wahlkampfes zum Zweck der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Landtags-, Bundestags- und Kommunalwahlen. Missbräuchlich ist auch die Verteilung auf Wahlveranstaltungen und an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Die Senioren Zeitschrift darf nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte. Die Redaktion hat sich aufgrund der besseren Lesbarkeit dazu entschieden, die männliche Form zu verwenden. Selbstverständlich sind in allen Fällen die Frauen ebenfalls angesprochen.

Das jeweils neueste Heft ist erhältlich bei den städtischen Dienststellen und den Verbänden der freien Wohlfahrtspflege, in den Apotheken, Arztpraxen sowie vielen anderen Stellen in Frankfurt. Unverlangt eingesandte Manuskripte und Bildbeiträge können nicht bestätigt oder zurückgesandt werden. Abdruck nur nach vorheriger Anfrage, bei Quellenangaben und Übersendung von zwei Belegexemplaren möglich. Namentlich gekennzeichnete oder eingesandte Berichte geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Bei Preisausschreiben, Verlosungen etc. ist der Rechtsweg ausgeschlossen. Die Gewinner werden benachrichtigt.

Liebe Leserinnen und liebe Leser,

in welchen Zeiten leben wir eigentlich? Der ganze arabische Raum ist durcheinander, man blickt doch schon gar nicht mehr durch. Die Iraker, die Iraner, der IS, die Syrer – was wird ein Schindluder getrieben mit den Religionen. Jeder hat für sich das Recht gepachtet, deutet es gerade so, wie er es gern hätte.

Ich kann nicht begreifen, eigentlich gibt es doch nur einen Gott, unseren christlichen, den jüdischen, Allah, Buddha, wobei der letztere noch der friedlichere ist. Was geschieht für ein Unheil im Namen des jeweiligen Gottes. All das, was die christlichen Religionen im Mittelalter an Unheil gebracht haben, geht jetzt auf die anderen Weltreligionen über. Dann tauchen auf einmal sogenannte Gotteshüter auf. Erdogan, Putin, die sich alle aufschwingen, ihr eigenes Recht umzusetzen. Wenn man sich vorstellt 75.000 Türken wählen einen Diktator, leben aber in einer Demokratie. Putin möchte sein mächtiges Reich zurück, um wieder an sich zu glauben. Fast 70 Jahre haben wir im Wolkenkuckucksheim gelebt, waren zufrieden und haben eine Zeit erlebt, die noch nie da war, und die, wie es aussieht, nie mehr wiederkommen wird. Und trotzdem fangen die Nationalisten an, unzufrieden zu sein.

Die größte und wichtigste Nation der Welt wählt einen Präsidenten, dessen Handlungsweisen man nicht begreifen kann. Kehren wir wieder in die Steinzeit zurück. Jeder ist sich selbst der Nächste. Vielleicht geschieht dies alles ja in einer Deutlichkeit, dass wir auf einmal merken, was uns wichtig erscheint. Theresa May spinnt, sie hat ja ihren Dämpfer bekommen, die Engländer wollen Trump in ihrem eigenen Land nicht empfangen. Das gab es noch nie, der Brexit wird nicht einfach sein. Vielleicht lernen die Menschen daraus. Und dann kommt auf einmal aus dem Nichts ein Herr Macron ohne Partei und gewinnt die Mehrheit. Vielleicht geschehen noch Wunder, und hier fängt unsere Aufgabe an.

Foto: STU GRA PHO

Es wird für ihn nicht leicht sein. Den Front National hat er, zumindest im Augenblick gebändigt, die Polen, die Ungarn missachten die EU, nehmen aber das Geld. Und wenn der „böse“ Großnachbar kommt, sollen wir helfen.

Wir leben in einer schwierigen Welt, wo es fast keine Lösungen gibt, aber irgendwann muss eine Linie herein, sonst enden wir alle im Chaos. Die Regierungen versuchen, jede auf ihre Weise, die Probleme zu kanalisieren. Hamburg hat gezeigt, was dabei herauskommt.

Was bleibt dem Einzelnen übrig? Es reicht schon, wenn wir merken, wie gut es uns geht. Das dauernde Herumgemäkele führt zu nichts. Jeder kann nur versuchen, die eigene Zufriedenheit in seinen eigenen kleinen Bereich zu holen. Kritik darf sein, sonst verlieren wir unsere Demokratie, die uns doch in den letzten Jahrzehnten unseren Frieden gebracht hat. Aber selbst wenn nicht alle zufrieden sein können, geht es uns nach wie vor so gut wie nie zuvor. Gehen Sie auch in Zukunft wählen, egal wen, wenn die Parteien nicht populistisch sind, und tragen Sie zum Frieden in Ihrer Familie, Ihrer Umgebung, mit Ihren Nachbarn bei. Hoffen wir, dass wir ein wenig Frieden in die Welt bringen.

Ihr
Wolfgang Kaus

Arno Däling, ein Kapuzinermönch, kann uns vielleicht dabei helfen, etwas den Weg zu finden.

MEIN HERZ, DAS KLOPFT IN HÖCHSTEM TON

Mein Herz, das klopft in höchstem Ton,
sehr wild, sehr unbedingt.
So wüst, so mächtig, rast es schon,
dass es mir fast zerspringt.

Der Kollaps naht. Ich bin ganz heiß.
Die Nerven liegen blank.
Ich werde rot, ich werde weiß.
Ich bin bestimmt schwer krank.

Beruhigen kann mich nichts zurzeit,
die ganze Welt steht Kopf.
Es braucht nicht viel, dann ist’s soweit,
dann hänge ich am Tropf.

Der Grund für meinen Zustand ist –
ob es noch Rettung gibt?
Dass du mein Ein und Alles bist,
und dass mein Herz dich liebt.

DER WEG

Der Weg, der will gegangen sein,
liegt unter unseren Füßen.
Die weite Welt lädt dazu ein,
dass wir sie uns erschließen.

Der Weg, der will gegangen sein,
ein Schritt folgt auf den andern,
Mit Schuhen, nicht zu eng und klein,
gilt es ihn zu erwandern.

Der Weg, der will gegangen sein,
nicht immer zum Vergnügen,
ein kleines Quäntchen Sonnenschein
muss ab und zu genügen.

Der Weg, der will gegangen sein.
Bei allen Widrigkeiten
Sind wir gottlob nie ganz allein,
da Engel uns begleiten.

Die Gedichte sind erschienen im Literareon Verlag und wir durften sie mit Erlaubnis des Autors veröffentlichen.

„Wo das Olio den Handkäse umarmt. Allen, die schon lange und immer in der Kleinmarkthalle einkaufen, und allen, die sie zum ersten Mal betreten wollen, ist dieses Buch zu empfehlen.“

Frankfurter Rundschau

Die Kleinmarkthalle kocht

150 Rezepte, Tipps und viele Bilder aus der Frankfurter Kleinmarkthalle

240 Seiten · 120 Abbildungen · Hardcover · 24,90 Euro

Im Buchhandel, in den Hessen Shops, oder direkt beim Verlag: www.nizzaverlag.de

Nizza Verlag